Erscheint täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abholer 4.50 Litas, mit Zustellung 5.— Litas. Bei den Postanstalten: Im Memelgebiet und in Litauen 5.30 Litas monatlich, 15,30 Litas vierteljährlich. In Deutschland 2.14 Mark, mit Zustellung 2.50 Mark monatlich. Für durch Streiks, nicht gesetzliche Feiertage, Verbote usw. ausgefallene Nummern kann eine Kürzung des Bezugsgeldes nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt eingesandter Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der Schriftleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von ½8 Uhr morgens bis ½7 Uhr abends. Fernsprech-Nummern 26 und 28 (Geschäftsstelle und Schriftleitung), Nr. 480 (Geschäftsstelle und Druckereikontor). Drahtanschrift: Dampfbootverlag.

Einzelnummer 30 Cent

Anzeigen kosten für den Raum der mm-Spaltzeile im Memelgebiet und in Litauen 18 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; Reklamen im Memelgebiet und in Litauen 1,10 Litas, in Deutschland 55 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzvorschriften 50 % Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gewährter Rabatt kann im Konkursfalle, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Gerichtsstand u. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigen-Annahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent.

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebiets und des übrigen Litauens

Nummer 237 — Memel, Sonntag, den 8. Oktober 1933 — 85. Jahrgang

Deutsche Mitteilungen an Rom und London

Auch der amerikanische Hauptdelegierte Norman Davis unterrichtet — Deutschlands Haltung in der Abrüstungs- und Gleichberechtigungsfrage bleibt dieselbe

cnb. **Genf**, 7. Oktober.

Seit Tagen trägt die französische Presse eine wachsende Ungeduld wegen der sogenannten deutschen Gegenvorschläge zur Schau. Gestern wird hier in Genf davon gesprochen, daß die deutsche Antwort in den Hauptstädten überreicht worden sei.

Hierzu ist zunächst einmal richtig zu stellen, daß lediglich in Rom und London, aber nicht in Paris, mündliche Mitteilungen über die deutsche Auffassung zu dem gegenwärtigen Stand der Verhandlungen gemacht worden sind. Die von französischer Seite offen zur Schau getragene Entrüstung darüber, daß ein entsprechender Schritt nicht auch in Paris erfolgt ist, entbehrt jeder Begründung. Auch die amerikanische Regierung ist vorläufig noch nicht über die deutsche Antwort unterrichtet worden. Die deutschen Vertreter auf der Abrüstungskonferenz werden aber sicher noch Gelegenheit haben, in den nächsten Tagen hier in Genf den an der Frage ebenfalls interessierten Persönlichkeiten entsprechende Aufklärung zu geben.

Deutschland verlangt nach wie vor, daß mit der Abrüstung der Anderen schon jetzt ein Anfang gemacht werde, und es ist nicht bereit, einen Wechsel auf die Zukunft zu unterschreiben in Form einer Konvention, die den Beginn der Abrüstung vom sogenannten Wohlverhalten Deutschlands abhängig machen würde. Deutschland verlangt heute so wenig wie früher eine Aufrüstung.

*

cnb. **Genf**, 7. Oktober.

Die diplomatische Mitteilung, die die deutsche Regierung gestern in Rom und London über ihre Auffassung zu dem gegenwärtigen Stand der Abrüstungsbesprechnugen machen ließ, hat in Genf stärkste Beachtung gefunden. Es ist falsch, wie es in gewissen Kreisen geschieht, diesen Schritt als eine Einzelaktion zu betrachten. Die Einzelheiten, die über den Inhalt der deutschen Mitteilung in hiesigen Konferenzkreisen verbreitet werden, beruhen größtenteils auf Kombinationen oder bezwecken eine offensichtlich gegen Deutschland gerichtete Irreführung. **Mit größter Berechtigung ist anzunehmen, daß in dieser Mitteilung lediglich noch einmal die Haltung präzisiert worden ist, die Freiherr v. Neurath in seinen Besprechungen hier in Genf bereits eingenommen hat.** Daß die Mitteilung zunächst in Rom und London gemacht wurde, ergibt sich aus dem Gesamtverlauf der Abrüstungsgespräche und insbesondere aus der Tatsache, daß die Besprechungen, die v. Neurath in Genf mit der englischen und der italienischen Delegation hatte, bereits gewisse Einzelheiten zum Gegenstand hatten. Einer der deutschen Vertreter bei den kommenden Verhandlungen über die Abrüstungsfrage, der deutsche Gesandte in Bern, Freiherr v. Weizsäcker, hatte bereits gestern abend eine Besprechung mit dem amerikanischen Hauptdelegierten

Norman Davis, der ebenfalls über die deutsche Auffassung unterrichtet worden ist.

Die deutschen Forderungen sind bekannt. Deutschland besteht darauf, daß bereits in der ersten Periode der abzuschließenden Konvention Deutschland entsprechend der ihm zugestandenen Gleichberechtigung diejenigen Waffen zugestanden werden, die es zu seiner Verteidigung braucht und die die andern nicht abschaffen wollen. Das Maß dieser Forderung hängt lediglich davon ab, in welchem Umfange die hochgerüsteten Staaten bereit sind, bereits jetzt bindende Verpflichtungen über die Abrüstung ihres Kriegsmaterials einzugehen. Wenn man Deutschland, wie es der englische Plan bekanntlich vorsieht, ziffernmäßig ein Heer von 200 000 Mann zugesteht, so ist es selbstverständlich, daß dieses Heer qualitativ eine andere Bewaffnung erhält, als es augenblicklich der Fall ist. In diesem Zusammenhang ist es ganz natürlich, daß Deutschland über den Versailler Vertrag hinaus diejenigen Waffengattungen zugestanden werden, die die andern auf Grund einer internationalen Konvention nicht abschaffen wollen.

Die Entscheidung darüber, ob die Abrüstungskonferenz weiterarbeiten kann und ob eine Abrüstungskonvention zustande kommt, liegt jetzt bei den hochgerüsteten Staaten. In den Kreisen der deutschen Delegation sieht man den kommenden Beratungen mit größter Ruhe entgegen.

Ausgerechnet Frankreich

cnb. **Berlin**, 7. Oktober. Die französische Presse nimmt die Tatsache der Nichtbenachrichtigung Frankreichs zum Anlaß, mit durchsichtigen Manövern die Basis der Erörterungen zu verschieben. Es muß höchstes Erstaunen hervorrufen, ausgerechnet aus Frankreich in diesem Zusammenhang Hinweise auf den Viermächte-Pakt zu vernehmen. Man hat von solchen Erinnerungen an den Viermächte-Pakt in Frankreich nichts vernommen, als in Paris vor dem Zusammentritt der Völkerbundversammlung Sonderbesprechungen stattfanden, bei denen die Franzosen offenkundig darauf hinarbeiteten, ihren englischen Gesprächspartner auf einen den egoistischen Wünschen Frankreichs entsprechenden Standpunkt festzulegen.

Die deutschen Erklärungen haben noch einmal klar und deutlich erkennen lassen, daß die Reichsregierung an dem Macdonald-Plan festhält. Es ist klar zum Ausdruck gebracht worden, daß Verwirklichung des Anspruchs auf Gleichberechtigung und nationale Sicherheit endlich durch effektive Abrüstungsmaßnahmen der hochgerüsteten Staaten in Angriff genommen werden muß. Gerade das ist es aber, was Frankreich hartnäckig zu tun sich weigert. Diese abrüstungsfeindliche und damit den Interessen der gesamten friedliebenden Welt zuwiderlaufende Haltung Frankreichs geht deutlich aus einem Artikel des „Petit Journal" hervor, in dem es heißt: „Es sei unklug, das französische Heer in der Absicht zu vermindern, Deutschland an einen Vertrag zu binden, der nur die Folge hätte, daß die deutschen Rüstungen insgeheim fortgesetzt würden." Deutschland, das seinen Abrüstungsverpflichtungen korrekt und loyal nachgekommen ist, muß sich solche tendenziösen Unterstellungen verbitten. Geradezu grotesk muß es aber anmuten, wenn in dem gleichen Blatt von einer Aufrüstung Deutschlands in Verbindung mit einer Abrüstung Frankreichs als dem Ergebnis der Genfer Konvention gesprochen wird. Derartige Manöver sind zu durchsichtig, als daß sie wirklich imstande wären, die Weltöffentlichkeit zu täuschen, daß der Widerstand gegen eine Abrüstung und damit die fortdauernde Bedrohung des Weltfriedens von Frankreich ausgeht.

Fürst Bismarck bei Sir Simon

wtb. **London**, 7. Oktober.

Der deutsche Geschäftsträger in London, Fürst Bismarck, hat gestern dem englischen Außenminister Sir John Simon einen Besuch abgestattet, der, wie allgemein angenommen wird, die gesamte Frage der Abrüstung einen Schritt weitergebracht hat. Wie verlautet, wurden bei dem Besuch die Besprechungen berührt, die nächste Woche zwischen den Vertretern der Mächte in Genf beginnen werden. „Preß Associated" zufolge war der Besuch von „großer Bedeutung", weil seit den Konferenzen in Genf die Mächte auf Aeußerungen der deutschen Regierung zum Standpunkt Großbritanniens, Frankreichs, der Vereinigten Staaten und, wie „Preß Associated" behauptet, auch Italiens wegen der internationalen Ueberwachung der Rüstungen und dem deutschen Anspruch auf Waffentypen gewartet hätten.

„. . oder die Welt steuert geradeaus auf Krieg zu!"

wtb. **London**, 7. Oktober. Vor seiner Abreise zur Abrüstungskonferenz hat Arthur Henderson gestern abend auf der Jahressitzung der Internationalen Friedensgesellschaft eine Rede über die Abrüstungsfrage gehalten, die den Ernst der Lage widerspiegelte. Er trat gegen eine Rückkehr des Britischen Reiches zur Isolationspolitik ein, da es unentwirrbar durch tausend Fäden mit dem übrigen Teil der Welt zusammenhänge. Um Frieden zu haben, müsse die Welt international organisiert werden. Die heutigen riesigen Rüstungen drohten den Glauben an das gemeinsame kollektive Friedenssystem zu zerstören. **Man müsse bald in Genf eine wirkliche Konvention annehmen oder den Fehlschlag zugeben. Ein Fehlschlag würde ein neues Wettrüsten einleiten, die Welt würde geradeaus auf Krieg zusteuern!**

Mordanschlag auf Fieseler in Paris?

Verdächtiges Verhalten eines französischen Arbeitslosen — Einen geladenen Revolver und 50 Patronen in der Tasche . . .

cnb. **Berlin**, 7. Oktober.

Wie die Expreßausgabe des „Berliner Börsen-Couriers" aus Paris berichtet, hat sich am Freitag auf dem Flugplatz Villacoublay bei Paris, wo am nächsten Sonntag der mit Spannung erwartete Zweikampf im Kunstfliegen zwischen Fieseler und dem Franzosen Detroyat stattfindet, folgender aufsehenerregender Zwischenfall ereignet:

Danach trat ein 26jähriger stellungsloser Arbeiter, der schon vor einiger Zeit durch eigentümliches Verhalten aufgefallen war, plötzlich an den Flughafenkommandanten heran, der gerade von einem Uebungsflug zurückgekehrt war,

und fragte ihn, ob er der deutsche Flieger Fieseler sei.

Als der Kommandant ihm keine Antwort erteilte, sondern sich zu dem Verwaltungsgebäude begab, kehrte der Mann zur Flugzeughalle zurück, in der die Apparate Fieselers und des Detroyat untergestellt sind. Den Mechanikern fiel schließlich sein Benehmen auf und sie benachrichtigten die Polizei, die ihn verhaftete.

Man fand bei dem Unbekannten einen geladenen schweren Revolver und etwa 50 Patronen. Auf Befragen erklärte er, daß es gewisse Ungerechtigkeiten auf der Welt gebe, die er wieder gutmachen wolle. Man nimmt an, daß man es mit einem geistig Unnormalen zu tun hat, der es auf das Leben des deutschen Fliegers abgesehen hatte. Die Polizei hat sofort alle erdenklichen Vorsichtsmaßnahmen getroffen.

Zaunius reist von Genf nach London?

ss. **Kaunas**, 7. Oktober. Wie hier verlautet, werden die englisch-litauischen Wirtschaftsverhandlungen in der zweiten Hälfte des Oktober aufgenommen werden. Es ist möglich, daß der Außenminister Dr. Zaunius sich von Genf aus nach London begeben wird. Der Führer der englischen Parlamentsdelegation für die Baltischen Staaten, Herr Bossom, ist, aus Reval kommend, gestern wieder in Kaunas eingetroffen; er wird in Kaunas einige Tage bleiben.

Günstiger Verlauf der Rigaer Verhandlungen

ss. **Kaunas**, 7. Oktober. Wie aus Riga gemeldet wir, nehmen die litauisch-lettländischen Wirtschaftsverhandlungen einen günstigen Verlauf. Gegenwärtig arbeitet eine besonders eingesetzte Kommission an der Festsetzung der Warenverzeichnisse.

h. **Kaunas**, 7. Oktober. Die Auswanderung aus Litauen, die in den letzten Monaten ständig zurückgegangen war, wies auch im Monat September eine weitere Abnahme auf. In diesem Monat wanderten insgesamt 90 Personen aus, davon 35 nach Palästina, 15 nach Argentinien, 13 nach den Vereinigten Staaten, 7 nach Brasilien, 6 nach Südafrika, 5 nach Kolumbien, 4 nach Kanada, 3 nach Uruguay und 2 Personen nach Mexiko.

Mussolinis Ziel heißt korporatives Regime

„Man muß mit den veralteten Ideen des Liberalismus Schluß machen"

wtb. **Paris**, 7. Oktober.

Mussolini hat in Rom einen Mitarbeiter des „Echo de Paris" empfangen, der seine Unterredung mit dem Duce diesem vor der Veröffentlichung zur Durchsicht überreicht hat.

Das Gespräch ging aus von der Frage, was Liberalismus sei und welche Bedeutung ihm heute noch zukomme. Die Frage, ob er den Faschismus für endgültig halte, beantwortete Mussolini bejahend; er gibt ferner seiner Ueberzeugung Ausdruck, daß der Faschismus weiterhin in der Welt seinen Weg machen werde. Auf die Frage, ob die modernen Völker immer nur die Autorität eines aus dem Volke hervorgegangenen Mannes anerkennen würden, erwiderte Mussolini, das Volk müsse sich eben zu dem von ihm angenommenen Führer bekennen. Der Parlamentarismus habe weder den Krieg verhindert noch einen soliden, dauerhaften Frieden schließen können. Auf jeden Fall müsse Europa dahin gelangen, sich zu verständigen.

Mussolini erklärte weiter, er wolle zum korporativen Regime gelangen, und er werde dies auch erreichen. Der Staat werde nur als oberster Schiedsrichter, als Verteidiger der Kollektivität Einfluß haben. Sache der Korporationen sei es, alle Probleme der Produktion zu regeln. Man müsse mit diesen veralteten Ideen des liberalen Kapitalismus Schluß machen.

Zum Schluß lenkt der Besucher die Frage auf die italienisch-französischen Beziehungen mit dem Hinweis darauf,

daß Italiens ungeheure Militärmacht doch gegen irgend jemand gerichtet sein müsse

und daß als mächtigster der Nachbarn Italiens nur Frankreich in Frage komme. Der Mann auf der Straße . . . — bei Nennung dieses Begriffes unterbricht Mussolini seinen Besucher und erklärt: „Sprechen Sie mir nicht von dem Mann auf der Straße. Das ist eine angelsächsische Erfindung. Ich kenne diesen Herrn nicht." Natürlich gebe es, fährt Mussolini fort, in den Beziehungen von Volk zu Volk Höhen und Tiefen. Wenn man erkläre, daß Frankreich Italien nicht immer begreife, sei zu erwidern, daß Italien Frankreich nicht stets verstehe, und daß Italien keineswegs Anlaß habe, immer zufrieden zu sein. Der Faschismus wolle nur den Frieden und arbeite nur für den Frieden. **„Wenn ich," sagt Mussolini, „ein starkes Italien will, geschieht es um seiner selbst willen, damit man auf es hört und damit man es respektiert."**

Für Deutschland unannehmbar . . .

wtb. **Genf**, 7. Oktober. Der Unterausschuß der Politischen Kommission der Völkerbundversammlung hat heute am Vor- und Nachmittag mehrstündige Sitzungen abgehalten, in denen die verschiedenen Entschließungsentwürfe zur Minderheitenfrage erörtert wurden. Es wurde beschlossen, den englischen Antrag auf Einführung einer größeren Publizität bei Minderheitenbeschwerden dem Völkerbundrat zur Stellungnahme zu überweisen. Hinsichtlich des eingebrachten französischen Antrages, gewisse Grundsätze für die Gesetzgebung aller Länder als verbindlich zu erklären, standen sich die Meinungen unvermittelt gegenüber. Der deutsche Vertreter wies nachdrücklichst darauf hin, daß der Teil des französischen Antrages, der eine Rechtsgrundlage für die internationale Diskussion der deutschen Arierbestimmungen liefern soll, für Deutschland unannehmbar ist. Die Beratungen werden fortgesetzt. Wird der deutschen Auffassung nicht Rechnung getragen, so besteht keine Aussicht auf die Annahme einer Entschließung durch die Völkerbundversammlung, da hierfür Einstimmigkeit notwendig ist.

Dimitroff wird mit Ausschluß bestraft

wtb. **Leipzig, 7. Oktober.**

Im weiteren Verlauf der gestrigen Vernehmung des Angeklagten Dimitroff kam es zu einem Zwischenfall, als Dimitroff erneut gegen Beamte Beleidigungen ausstieß. Der Senat zog sich zu einer Beratung zurück und verkündete als Beschluß, daß der Angeklagte Dimitroff, weil er den wiederholten Anordnungen des Vorsitzenden, Beleidigungen von Beamten zu unterlassen, zuwidergehandelt habe, wegen Ungehorsams aus dem Sitzungszimmer entfernt wird. Dimitroff rief erregt aus: Unerhört! Und stieß eine Reihe von unverständlichen Schimpfworten aus, während er von den Beamten ins Gefängnis abgeführt wurde.

Als die heutige Sitzung eröffnet wurde, war auch Dimitroff wieder anwesend. Dimitroff hat sein bisheriges ungehöriges Verhalten mit folgender Erklärung entschuldigt: Ich erkläre, daß es nicht meine Absicht gewesen ist, jemanden persönlich vom Gericht, von der Anklagebehörde, der Verteidigung oder den Beamten zu beleidigen. Ich habe diese Absicht auch in Zukunft nicht. Ich habe eine einzige Bitte an den Herrn Präsidenten, nämlich über alle Fragen, die zur Aufklärung dieser Brandsache führen, und über alle belastenden Momente, die gegen mich vorgebracht sind, mich ruhig und sachlich aussprechen zu können.

Der Vorsitzende erwidert, daß diese

Bitte selbstverständlich gewährt

werde und seiner Ansicht nach auch bisher schon in vollem Umfange gewährt worden sei. Damit ist der Vorfall erledigt.

In der gestrigen Vernehmung Dimitroffs, die mit seiner Ausschließung endete, hatte sich Dimitroff wiederholt erneut dazu hinreißen lassen, Beleidigungen auszustoßen. Und zwar erfolgten diese Aussprüche immer dann, wenn der Angeklagte durch den Vorsitzenden in die Enge getrieben war. So ruft Dimitroff u. a., als der Vorsitzende aus einem Protokoll zitiert, erregt aus: Ausgeschlossen! Das vorgelesene Protokoll ist nicht dasselbe, das ich im März bei den polizeilichen Vernehmungen gehört habe. Der Vorsitzende gebietet ihm, zu schweigen, Dimitroff spricht trotzdem weiter und

bezeichnet die Aussage des Kommissars Heissig, der vor einigen Tagen unter Eid gehört worden ist, als Lüge.

Wieder schneidet der Vorsitzende dem Angeklagten das Wort ab, Dimitroff schreit: Ich kann beweisen . . . Der Vorsitzende verwarnt ihn nochmals dringend. In seiner weiteren Vernehmung behauptet Dimitroff, daß sich seine ganze Tätigkeit im Ausland nur mit der kommunistischen Arbeit in Bulgarien beschäftigt hat. Als der Vorsitzende ihm vorhält, daß in seinem — Dimitroffs — Besitz zahlreiches kommunistisches Schriftenmaterial vorgefunden worden ist, das sich mit der kommunistischen Arbeit in Deutschland und in anderen Ländern beschäftigt, behauptet Dimitroff: Das bedeute nichts für Deutschland. Als der Vorsitzende die Meinung Dimitroffs als recht anzweifelbar hinstellt, erwidert Dimitroff wieder in sehr ungehöriger Weise. Wieder muß ihm der Vorsitzende Schweigen gebieten, aber immer wieder versucht der Angeklagte erregt, Ausflüchte zu machen, denen immer wieder die Zurechtweisung durch den Vorsitzenden folgt. Nach kurzer Besprechung mit dem Senat erklärt der Vorsitzende, daß er jetzt das letzte Mal ein solches Verhalten des Angeklagten zugelassen habe. Als der Vorsitzende dem Angeklagten einen Zettel vorliest, aus dessen Inhalt eine Verbindung Dimitroffs mit van der Lubbe hergeleitet werden kann, ruft Dimitroff in großer Erregung: Diesen Zettel habe ich zum ersten Male beim Untersuchungsrichter gesehen. Ich habe ihn vorher nie gesehen.

Das ist polizeiliche Mache.

Vorsitzender: Sie würden sich nicht so aufregen, wenn die Sache Sie wirklich nicht berührte. Ihre Aufregung ist der beste Beweis, daß da etwas nicht in Ordnung ist. — Es folgt dann die Ausschließung Dimitroffs.

In der Freitag-Verhandlung wird dann der Angeklagte Popoff vernommen, mit dem die Verständigung durch einen Dolmetscher erfolgen muß. Es kommt die Rede zunächst auf eine Reihe von Quittungen, die im Besitze von Popoff gefunden worden sind und die zum Teil über recht beträchtliche Summen wie 8500 Mark, 510 Dollar und 300 Dollar lauten. Unterzeichnet sind die Quittungen einmal mit dem Namen „Peter“, ein andermal von einem gewissen „Bruno“. Popoff erklärt, daß die beiden Empfänger des Geldes im Dienste der bulgarischen Kommunistischen Partei gestanden habe. Bei seiner Verhaftung hat Popoff einen Betrag von mehr als 800 Dollar bei sich gehabt. Er erklärt,

daß dieses Geld aus Frankreich stamme

Die Verhandlung wird dann auf Sonnabend vertagt.

Vater ersticht Sohn — Sohn erschießt Vater

wtb. **Lizenried** (Bayerischer Wald), 7. Oktober. Der 64 Jahre alte Gastwirt Ruider, der sich wegen geistiger Störung in ärztlicher Behandlung befand, hat in der Nacht zum Freitag seinen 24jährigen Sohn durch Messerstiche getötet. Der Sohn gab während des Streites auf den Vater einen Pistolenschuß ab, an dessen Folgen der Gastwirt erlegen ist. Die blutige Auseinandersetzung war dadurch hervorgerufen worden, daß Ruider seine Frau mißhandelte und der Sohn der Mutter zu Hilfe kommen wollte.

Doppelmord an Vater und Tochter

wtb. **Stralsund**, 7. Oktober. In dem benachbarten Dorfe Kenz bei Barth wurden gestern der 82jährige Kaufmann Ehrich und seine 42jährige Tochter Marie ermordet in ihrer Wohnung aufgefunden. Als des Mordes verdächtig wurden der 21jährige Arbeiter Erler und sein 28 Jahre alter Bruder Kurt festgenommen.

---

wtb. **Bielefeld**, 7. Oktober. Der 64 Jahre alte Bonner Kaufmann Johann Ladda hat in der Nervenheilanstalt Eckardtsheim seinen geisteskranken 34 Jahre alten Sohn, das 40 Jahre alte Fräulein Maria Krahwinkel aus Bonn und sich selbst erschossen. Ladda hatte seinen Sohn besucht und vollbrachte die Tat in einem einsamen Teil des Anstaltsgartens.

2000 neue englische Kriegsflugzeuge gefordert

England soll die erste Luftmacht der Welt werden — Dreizehn Flottenneubauten

Berlin, 7. Oktober.

Der Londoner Vertreter des „Völkischen Beobachters“ weiß seinem Blatt zu berichten, daß das Vertrauen Englands in den Erfolg der Genfer Abrüstungsverhandlungen auf den Nullpunkt gesunken ist. Selbst auf dem Kongreß der Arbeiterpartei in Hastings mußte allgemein zugegeben werden, daß alle Bemühungen um die Verminderung der Rüstungen bisher ergebnislos geblieben sind.

Als Auftakt zu dem konservativen Parteikongreß in Birmingham bringt die „Times“ einen Leitartikel über die Abrüstungsprobleme, ohne einen positiven und praktischen Weg aus dem Labyrinth von Genf zu weisen. Sehr viel deutlicher ist die „Daily Mail“. Das Blatt führt aus, **daß eine weit überlegene britische Luftflotte genau ein so guter Garant des Weltfriedens sein würde, wie es die bis zum Weltkrieg weit überlegene Schlachtflotte des britischen Weltreiches war.**

Die „Daily Mail“ fordert, daß England seine Militärluftflotte von 1434 Maschinen auf mindestens 3000 bis 4000 verstärken soll.

Als Grund dafür gibt das Blatt die riesigen Luftrüstungen Sowjetrußlands, die zahlenmäßige Ueberlegenheit der französischen Luftflotte und die angeblich leicht in Bombenflugzeuge umzuwandelnden deutschen Passagier- und Frachtmaschinen (!!) an.

Bezeichnennd ist es, daß die geforderte Aufrüstung stets damit begründet wird, daß britische Rüstungen zur Aufrechterhaltung des Weltfriedens dienen sollen. Vor allem seien Bombenflugzeuge zur Bekämpfung von Unterseebooten unentbehrlich. Die „Daily Mail“ fordert eine britische Luftflotte, die England von der fünften Luftmacht der Welt wieder an erste Stelle rücken würde, eine Stelle, die England bei Kriegsschluß innegehabt habe.

„Daily Herald“ zufolge drückt die Monatszeitung der Handelskammer von Sheffield die Erwartung aus, daß im Parlament binnen kurzem ein ergänzendes Marineprogramm eingebracht werden wird.

Auf Grund des im März angekündigten Programms würden in allernächster Zeit 13 Kriegsschiffe verschiedener Typen bei den Privatwerften gebaut werden. Es sei bezeichnend, daß das Arsenal von Woolwich im September neue Arbeiter eingestellt habe.

Große Worte in Birmingham

wtb. **London, 7. Oktober.**

Die konservative Konferenz in Birmingham billigte die Indienpolitik der Regierung nach stürmischer Debatte mit 737 gegen 344 Stimmen. Der Schatzkanzler Neville Chamberlain legte den Standpunkt der Regierung in einer Rede dar. Er leitete die Debatte auf ein anderes Geleis, indem er schloß: „Während wir die Verfassung Indiens erörtern, laßt uns nicht vergessen, daß wir Angriffen auf unsere eigene Verfassung von seiten der Sozialistischen Partei Widerstand leisten müssen, Angriffen, die gefährlicher sind als alle, denen wir bisher entgegengetreten sind.“

Baldwin erklärte u. a., daß es von zwingender Notwendigkeit sei, zu einem Abkommen über eine Abrüstung zu gelangen. Eine Signatarmacht, die sich gegen die Abmachungen vergehe, werde in der ganzen zivilisierten Welt keine Freunde mehr finden.

---

wtb. **Paris**, 7. Oktober. Bei Toul stürzte gestern ein dreisitziges Patrouillenflugzeug des 11. Metzer Fliegerregiments ab. Die dreiköpfige Besatzung kam ums Leben.

Saß büßt einen Spitzenkandidaten ein

Von dem Spitzenkandidaten der Saß-Liste im Kreise Pogegen für die Landwirtschaftskammerwahl, Besitzer Milkuteit-Schakeningken, geht uns folgender Brief zu, den wir nachstehend zur Veröffentlichung bringen:

An die Redaktion des Memeler Dampfboots Memel

Ich bitte um die Veröffentlichung folgender Erklärung:

Ich erkläre hiermit, daß ich meine Kandidatur von der Saß-Liste zu den Landwirtschaftskammerwahlen zurückziehe.

Schakeningken, den 5. Oktober 1933.

Dan. Milkutat.

Wahlrecht und Wahlbeteiligung

Von der Sozialistischen Volksgemeinschaft wird uns geschrieben:

Nach einem Zeitraum von drei Jahren hat der Landwirt wieder die Möglichkeit, durch die Wahl zur Landwirtschaftskammer, selbst zu bestimmen, welchen Weg seine Berufsvertretung gehen soll. Er soll entscheiden, ob etwas von dem Geist der neuen Zeit, der gerade in Deutschland für den Bauern und Landwirt schon in kurzer Zeit so viel grundlegende Aenderungen und Besserungen gebracht hat, auch in unsere Landwirtschaftskammer einziehen soll, um auch hier mit frischem Mut und neuer Kraft alles zusammenzuraffen und der immer größer werdenden Not zunächst einen Riegel vorzuschieben, um dann langsam wieder aufzubauen. Man sollte glauben, daß jeder Bauer, jeder Landwirt ein Interesse an der Zusammensetzung seiner Kammer hat und daß es für ihn eine Selbstverständlichkeit ist, sein Wahlrecht auszuüben. Wie liegen die Dinge bisher? Zur Kammerwahl 1930 haben von 8927 Stimmberechtigten 3286 ihre Stimmen abgegeben, also etwa 37%. Im einzelnen ist in den drei Landkreisen wie folgt gewählt worden:

Kammerwahlen 1930

Kreis	Stimmbezirke	wahlberechtigt	gewählt haben:	%
Memel	72	2268	1053	46
Heydekrug	57	2478	728	34
Pogegen	80	3161	1505	49
insgesamt:	209	8927	3286	37

Dieser Durchschnitt von 37% bedeutet, daß fast 6000 Landwirte oder ⅔ aller Wahlberechtigten sich garnicht darum gekümmert haben, wie die Zusammensetzung ihrer Kammer erfolgt, daß es ihnen völlig gleichgültig war, ob um memelländische, litauische oder sonst welche Interessen gekämpft wurde. Das bedeutet, daß fast 6000 Landwirte drei Jahre hindurch eigentlich gar kein Recht hatten, Kritik zu üben und wie man so sagt: „hineinzumeckern“, denn sie haben es ja nicht einmal für nötig gehalten, ein paar Minuten des Tages zu opfern, um ihrer Wahlpflicht zu genügen. Dieselben Nichtwähler erwarten aber nachher, daß ihre Berufskollegen in mühevoller Arbeit und in vielen Beratungen sich den Kopf darüber zerbrechen, wie der Landwirtschaft geholfen werden kann. Diese Nichtwähler nehmen so eine Arbeit für sich in Anspruch, zu der sie selbst nicht das Greingste beigetragen haben.

Aber auch in anderer Hinsicht sind diese Zahlen interessant. Durch die Abgabe von 3286 Stimmen wurden 24 Abgeordnete zur Kammer gewählt, das heißt 137 Stimmen waren notwendig, um einen Kandidaten durchzubringen. Wie wird nun die Kammerwahl 1933 aussehen? Die Wahlbeteiligung wird eine erheblich höhere sein, denn es gilt neben der rein berufsständischen Vertretung, die selbstverständlich im Vordergrund bleiben muß, sich für den Geist der neuen Zeit einzusetzen und ihn durchzukämpfen. Es gilt mit allen Mitteln die Autonomie zu erhalten und auch hier in der Kammer eine Volksgemeinschaft zu schaffen, die durch ihre einheitliche Willensbildung auch die Macht und die Kraft bekommt, in Zusammenarbeit mit allen anderen Stellen eine Besserung der Lage zu erreichen.

Alle diese Fragen werden zu einer wesentlich lebhafteren Wahlbeteiligung führen und man geht sicher nicht fehl, wenn man annimmt, daß mindestens 60% ihrer Wahlpflicht genügen werden, also daß von 9000 Wählern sich etwa 5400 an der Wahl beteiligen. Auch diese 5400 Wähler wählen 24 Abgeordnete. Es werden diesmal also nicht 137 Stimmen im Durchschnitt notwendig sein, um einen Abgeordneten durchzubringen, sondern etwa 225. Aufgabe aller Kreisleiter, Gruppenführer, Vertrauensleute usw. muß es also sein, in den nächsten Wochen dafür zu sorgen, daß alle Wahlberechtigten die Bedeutung und Wichtigkeit der Wahl zur Landwirtschaftskammer vor Augen geführt wird.

Ziel der Sozialistischen Volksgemeinschaft wird es sein, die überwiegende Mehrheit aller Abgeordneten in die Kammer zu bekommen.

Memeler Lokalnachrichten

Violinkonzert von Günther Veidt

Günther Veidt, der jugendliche Geiger, ließ sich gestern im großen Saale des Schützenhauses mit einem Programm hören, das sich auf einer streng musikalischen Linie bewegte. Schon das Streben, Ruhm und Erfolg nur auf der Wiedergabe musikalisch wertvoller Werke aufzubauen, — wir lesen auf dem Programm nur Namen wie Bach, Beethoven, Mozart, Tschaikowsky, Brahms— muß für ihn einnehmen.

Günther Veidt ist trotz seiner Jugend das Konzertpodium nicht fremd. Schon als er noch das vielbestaunte „Wunderkind“ war, konnte man den kleinen Günther überall dort hören, wo es galt, für die Wohltätigkeit mitzuwirken. Daß die Memeler ihm dafür Dank wissen und die Konzerte des aufstrebenden Talentes durch regen Besuch unterstützen, zeigte sich wiederum am Freitag.

Bach war mit zwei Werken vertreten, dem teils froh-beschwingten, teils tief-ernsten E-dur-Konzert und dem Monumentalbau der Chaconne. Besonders die letztere, eine der gewaltigsten Tonschöpfungen für die Sologeige, gab dem Geiger Gelegenheit, sein fortgeschrittenes Können zu offenbaren. Er verstand es, durch weise Oekonomie der dynamischen Mittel im Aufbau die große Linie zu wahren, so daß eine eindrucksvolle Wiedergabe erstand, die innige kleine Tonschwankungen einer heruntergegangenen A-Saite kaum zu trüben vermochte. Der Beifall war ehrlich und wohl verdient. Auch mit dem E-dur-Konzert konnte man einverstanden sein. Nur würde es den schnellen Sätzen sehr zugute kommen, wenn der Geiger, statt zu sehr in die Breite zu gehen, den Bogenstrich etwas feuriger und lebenssprühender ausführte.

Als ein der Chaconne ebenbürtiges Werk fügte sich die große c-moll-Sonate von Beethoven vortrefflich in die mit Bach bestrittene ernste Programmgestaltung. Die Tonart c-moll war dem Meister wesensverwandt. Fast immer sind die in dieser Tonart geschriebenen Werke Höhepunkte seines Schaffens. Wer denkt nicht an die c-moll-Symphonie, das c-moll-Streichquartett, die populäre, leider dem Dilettantismus zum Opfer gefallene Pathétique, die Coriolan-Ouvertüre. War es bei Bach die ungeheure Polyphonie, die dem Spieler Schwierigkeiten auf Schwierigkeiten auftürmt, so ist es bei Beethoven die thematische Arbeit, verbunden mit einer höchst differenzierten eigenwilligen Dynamik, die die Wiedergabe seiner Werke so schwer machen. Dabei fordert er ein gesangvolles Legato ohne sentimental zu werden, denn: „Die Musik soll keine Tränen hervorlocken, sie soll dem Manne Feuer aus dem Geiste schlagen.“ Beethoven will mit seiner Musik nur trösten im Sinne Nietzsches: „Weh spricht: Vergeh! Doch alle Lust will Ewigkeit, will tiefe, tiefe Ewigkeit!“ Die Wiedergabe des Werkes, zu dem Margarete Woska den Klavierpart ausführte (sie erwies sich hierbei als eine fein durchgebildete Pianistin), war nicht in allen Teilen gleich. Am besten gelang wohl der ergreifende langsame Satz. Wer beim Anhören dieser himmlischen Töne nicht alles Erdenweh vergißt, der ist wahrlich zu bedauern. Leider fehlte den übrigen Sätzen der nötige mitreißende Schwung, die feurige Lohe, an der sich jeder echte Beethovenspieler selbst verbrennen möchte. Nun, Günther Veidt ist noch jung! Nach Jahren wird auch das noch kommen.

Die reifste Leistung bot der Konzertgeber mit dem überaus lieblichen und abwechslungsreichen A-dur-Konzert von Mozart. Hier entzückte die schlackenlose Reinheit seines Tones, die graziöse Koketterie seiner Vorschläge und Triller und begeisterte die Hörer zu freudigem Mitgenießen. Die Kadenzen von Joachim sind nicht mehr zeitgemäß. Mir erscheinen diejenigen von Marteau weit stilechter.

Mit einer elegischen Romanze von Tschaikowsky und zwei ungarischen Tänzen von Brahms fand das Konzert einen wirkungsvollen Abschluß, dem noch das Wiegenlied von Mozart als Zugabe folgte. Blumenspenden und rauschender Beifall lohnten dem Geiger seine Mühe. Derselbe wurde auch Margarete Woska, der trefflichen Begleiterin, zuteil. —de—

Vom Memeler Markt

Sinkende Kartoffelpreise

Von allen marktgängigen Produkten, die in überreicher Fülle am Sonnabend auf den Marktplätzen in Memel angeboten werden, zeigen lediglich die Eierpreise steigende Tendenz. Die Forderungen für Butter sind schon seit Wochen unverändert, doch ist das Angebot verhältnismäßig nicht zu groß. Das Hauptangebot auf dem Obstmarkt besteht in Aepfeln verschiedenartiger Qualität; auch die Preise für diese vielgekaufte Frucht sind sehr unterschiedlich. Die Preise für Birnen und Pflaumen hingegen sind, obwohl auch das Angebot in diesen Gartenfrüchten recht groß ist, einigermaßen stabil. Die Zufuhren an Getreide sind auffallend gering, obwohl die Getreidepreise gegenüber der Zeit vor der Ernte ganz bedeutend zurückgegangen sind. Die Kartoffelpreise haben schon recht früh in diesem Jahre einen Tiefstand erreicht, wie er in der Nachkriegszeit in Memel wohl noch nicht beobachtet worden ist. Ein Besitzer bot heute auf dem Theaterplatz gute Kartoffeln bereits für zwei Lit je Scheffel an und klagte, daß er trotz dieses ungewöhnlich niedrigen Preises seine Ware nicht loswerden könne.

Butter kostete 1,70—1,80 Lit je Pfund und Eier 13—15 Cent das Stück.

Volle Entenrümpfe wurden für 3—4 Lit angeboten, lebende Enten waren für 2,50—4 Lit zu haben, lebende Gänse sollten bis 6 Lit kosten. Keuchel waren reichlich für 0,80—2 Lit das Stück zu haben.

Auf dem Obstmarkt kosteten Aepfel 20—50 Cent, Birnen 40—80 Cent, Pflaumen 60—1,20 Lit, Haselnüsse 60—70 Cent und Hagebutten 80 Cent je Liter und Tomaten 30—45 Cent das Pfund.

Auf dem hauptsächlich mit Haffischen belieferten Fischmarkt kosteten Zander 50—90 Cent, Hechte 80 Cent, Ziefen und Bierfische 60 Cent, Zärte und Barse 30—50 Cent, Dorsche 25 Cent, Aale 1—1,50 Lit und Plötze 10—20 Cent.

Die Fleischer verkauften: von Schweinefleisch Schulter und Schinken für 80—90 Cent, Bauchstück für 0,90—1 Lit und Karbonade 1—1,20 Lit; von Rindfleisch kostete Suppenfleisch, Schmorfleisch 70 Cent und schieres 0,80—1 Lit. Hammelfleisch war für 60—70 Cent und Kalbfleisch für 60—80 Cent zu haben.

Auf dem Marktplatz an der Dange kostete Gerste und Roggen 9 Lit und Hafer 7 Lit je Zentner.

*

Viehverladung auf dem Memeler Bahnhof

Auf dem Memeler Bahnhof wurden am Sonnabend morgen 30 Rinder, 8 Kälber und 54 Schweine nach Deutschland verladen. Sämtliche Schlachttiere wurden der Viehverwertungsgenossenschaft in Kommission gegeben.

Die Seidenschiebungen beim Memeler Zollamt

Die angeklagten Zollbeamten freigesprochen

Dieser Tage hatten sich vor dem Bezirksgericht in Krottingen mehrere Zollbeamte, die früher in Memel beim Zollamt tätig waren und zum Teil auch jetzt noch in Memel sind, zu verantworten, und zwar Mauruschaitis, Assileviczius, Sprogys, Gwildies, Jaßinskas und Auschra. Die Angelegenheit liegt schon drei Jahre zurück. Damals waren beim Memeler Zollamt größere Schiebungen mit Seide aufgedeckt worden. Die Schiebungen waren in der Weise ausgeführt worden, daß zwei Zollbeamte Wythe und Kreßies Seide als Baumwolle verzollt hatten. Die an diesen Schiebungen beteiligten Firmen wurden vor längerer Zeit zu einer Gesamtstrafe von etwa 280 000 Lit bestraft und die geschmuggelte Ware wurde beschlagnahmt. 25 Zeugen waren zu diesem Prozeß geladen. Die Vernehmungen ergaben, daß die angeklagten Beamten in keinen Beziehungen zu diesem Schmuggel gestanden haben und daß ihre Unterschriften gefälscht waren. Sie mußten daher freigesprochen werden.

---

* **Jubiläum im Schneiderhandwerk.** Am Sonntag feiert Schneidermeister Gustav Hermeneit, Große Wasserstraße Nr. 21, sein 25jähriges Geschäftsjubiläum. Hermeneit hat das Schneiderhandwerk bei Schneidermeister Horn in der Großen Wasserstraße erlernt und sich im Jahre 1908 selbständig gemacht. Viele Jahre hatte er sein Geschäft in der Friedrich-Wilhelm-Straße, bis er vor kurzem in sein eigenes Grundstück nach der Gr. Wasserstraße Nr. 21 gezogen ist. Am gleichen Tage kann Herr Hermeneit auch das Fest der Silbernen Hochzeit begehen. Der Jubilar erfreut sich in Kollegenkreisen guter Wertschätzung, ist er doch stellvertretender Obermeister der Innung und Vertreter im Handwerkerbund.

Veranstaltungen am Sonntag

Städt. Schauspielhaus: „Die Wurstsuppe“, 8 Uhr.
Apollo-Lichtspiele: „Die Fahrt ins Grüne“, 2¼ Uhr. — „Roman einer Nacht“, 5 und 8¼ Uhr.
Kammer-Lichtspiele: „Ein gewisser Herr Gran“, 2¼ Uhr. „Die Blume von Hawai“, 5 und 8¼ Uhr.
Capitol-Lichtspielhaus: „Wenn das Glück lächelt“, 2½ Uhr. — „Liebe auf den ersten Ton“, 5½ und 8½ Uhr.

Memeler Dampfboot

Sonntag, den 8. Oktober 1933

Druck und Verlag von F. W. Siebert Memeler Dampfboot Aktien-Gesellschaft

1. Beilage Nr. 237

Memel, 7. Oktober

Diese Nummer umfaßt 12 Seiten

Die nächsten Premieren des Städtischen Schauspielhauses

Als nächstes Sonntagsstück, das nicht im Abonnement gegeben wird, bringt das Schauspielhaus am 8. Oktober, abends 8 Uhr „Die Wurstsuppe" oder „Krach um Jolanthe" heraus. Hier haben wir endlich wieder nach langer Zeit ein gutes deutsches Lustspiel, das wirklich auf deutschem Boden gewachsen ist. Einem Tischlermeister aus Oldenburg, August Hinrichs, gelang es, die erfolgreichste deutsche Komödie der Gegenwart zu schaffen. Bei allen bisherigen Aufführungen hat es sich gezeigt, daß dem deutschen Publikum das breite niederdeutsche Lachen des Oldenburgers, die aus tiefstem Heimatgefühl geborene hinreißende Komik dieses lustigen Stückes näher steht, als die brillantesten Pointen französischer Situationskomik. Es ist lange nicht so viel und so herzlich in deutschen Theatern gelacht worden wie bei den immer wieder vom Publikum stürmisch verlangten Aufführungen der „Wurstsuppe". Die Hauptrolle, den Bauern Krischan Lamken, spielt Kurt Thiele, der auch Regie führt. In den übrigen Rollen des Stückes sind beschäftigt: die Damen Erna Friederichs und Gerda Renk, die Herren Baum, Berg, Drosten, Fuhrmann, Gabbert und Schubart. Die Direktion hat für diesen Abend noch eine besondere Ueberraschung vorbereitet, über die aber heute noch nichts verraten werden soll.

Von Montag, den 9., bis Donnerstag, den 12. Oktober, werden die bereits angekündigten Abonnementsvorstellungen des Prinzen von Homburg nachgeholt. Die Inszenierung besorgt Otto Albrecht. Die Hauptrollen sind folgendermaßen besetzt: Natalie (Selly Schmidt), Kurfürstin (Nelly Lenz), Prinz von Homburg (Alfred Berg), Kurfürst (Hans Albert Martens), Kottwitz (Bruno Uepach). Es wird nochmals darauf hingewiesen, daß auch für die Abonnementsvorstellungen Karten zu haben sind.

Pfarrer Podßus Leiter des Kulturbundes

Wie bereits berichtet, ist kürzlich ein Wechsel in der Leitung des Memelländischen Kulturbundes erfolgt. Nach dem Rücktritt von Rittergutsbesitzer Conrad-Althof hat nunmehr Pfarrer Podßus-Piktupönen die Leitung des Kulturbundes übernommen.

Pfarrer Podßus wurde am 1. September 1893 zu Jonienen, Kreis Ragnit, Ostpreußen, geboren. Er entstammt altem ostpreußischem Bauerngeschlecht

Nach der Reifeprüfung am Königl. Gymnasium in Tilsit studierte er an der Albertus-Universität in Königsberg Theologie und Philologie. Pfarrer Podßus hat den Weltkrieg von Anfang bis Ende als Kriegsfreiwilliger mitgemacht. Er wurde als Leutnant der Reserve und Batterieführer bei der Feldartillerie aus dem Heeresdienst entlassen, um sich sofort dem Grenzschutz Ost zur Verfügung zu stellen. In schweren Kämpfen wurde er zweimal verwundet und er erhielt das Eiserne Kreuz II. Klasse bereits Weihnachten 1914, dem später das E. K. I folgte.

Nach dem Kriege war er zunächst Vikar in Ruß, Pfarrer in Laugßargen und seit 1925 Pfarrer in Piktupönen. Seit dem 1. 7. 33 ist er gleichzeitig Verwalter der Superintendentur des Kreises Pogegen. Vom 15. Januar 1931 bis 6. Februar 1932 war er Mitglied des Direktoriums Boettcher. Im Februar 1932 wurde er kurze Zeit im Pfarrhaus Piktupönen inhaftiert, als „ein der Regierung Litauen gefährlicher Bürger". 1932 bis 1933 war er Abgeordneter des Memelländischen Landtages und Vorsitzender des Memelländischen Beamtenbundes.

Die Spielvereinigung spielt nicht . . .

Die Memeler Spielvereinigung hat in einem Schreiben an den Litauischen Fußballverband erklärt, daß es ihrer LL.-Mannschaft nicht möglich ist, zu dem für Sonntag, den 8. Oktober, in Memel angesetzten Spiel gegen LFLS.-Kaunas anzutreten, da mehrere Spieler wegen der am Sonntag, dem 1. Oktober, im Spiel gegen LGSF.-Kaunas erlittenen Verletzungen spielunfähig sind. In dem Rückschreiben des Verbandes wird dem Ersuchen der Spielvereinigung nicht entsprochen, der Verband teilt dem Verein kurzerhand mit, daß das Spiel zu dem erstgenannten Termin ausgetragen werden muß. Dieses Schreiben ist von der Spielvereinigung mit einem Telegramm beantwortet worden, in dem unter nochmaligem Hinweis auf die Spielunfähigkeit einiger Mannschaftsteile erklärt wird, daß die Spielvereinigung am kommenden Sonntag auf keinen Fall gegen LFLS. antreten kann.

*

* **Fußball am Sonntag.** Von den am kommenden Sonntag stattfindenden Bezirksspielen dürfte am meisten das um 11 Uhr auf dem A-Feld des Stadions stattfindende Verbandsligaspiel „Freya-V. f. R." gegen Sport-Club Memel interessieren. Sport-Club Memel tritt mit einer „verjüngten" Mannschaft an und es bleibt abzuwarten, wie sich diese gegen die doch immerhin routinierte „Freya"-Mannschaft behaupten wird. Weiter finden noch folgende Bezirksspiele statt: A-Senioren: Spielvereinigung : Bar-Kochba, 10.45 Uhr, Platz C, K. S. S. : „Vorwärts"-Heydekrug in Heydekrug, Beginn 2 Uhr. B-Senioren: Spielvereinigung : Saulys, 9 Uhr, Platz B, „Freya-V. f. R." : M. T. V., 10.45 Uhr, Platz B, und K. S. S. : Sport-Club Memel, 8.45 Uhr, in Rumpischken. In der C-Senioren-Klasse findet das letzte Spiel statt, und zwar treffen sich K. S. S. und Saulys um 11.00 Uhr auf dem Jugendspielplatz. Sollte K. S. S. das Spiel gewinnen, so dürfte der Verein Meister der C-Klasse sein, im anderen Falle ist ein Entscheidungsspiel notwendig. Das einzige A-Juniorenspiel des Tages führt M. T. V. mit „Freya-V. f. R." um 9 Uhr auf dem B-Platz zusammen.

* **Abfahren des Radfahrervereins Memel II.** Am Sonntag beschließt der Radfahrerverein Memel II die diesjährige Saison mit einem Abfahren nach Starrischken, wobei auch eine sogenannte „Fuchsjagd" stattfinden soll. Das Abfahren wird mit einem gemütlichen Beisammensein beschlossen werden.

Bei Hämorrhoidalleiden, Verstopfung, Darmrissen, Abszessen, Harndrang, Stauungsleber, Kreuzschmerzen, Brustbeklommenheit, Herzpochen, Schwindelanfällen bringt der Gebrauch des natürlichen **„Franz-Josef"**-Bitterwassers immer angenehme Erleichterung. Aerztlich empfohlen.

Der Leuchtturmwächter

Kriegsgefahr im Osten? Werden die Bolschewisten in der Kurenfrage intervenieren? Oder die Japaner den Durchzug durch Rußland erzwingen, um das Memelland zu besetzen? Plant Lindberg einen Luftangriff? Im Schulhof des Luisengymnasiums werden ganz heimlich und nächtlicherweile Kriegsvorbereitungen getroffen. Da versammeln sich im halben Licht einer trüben Laterne halbnackte Gestalten und vollführen mit den Armen stoßende Bewegungen, deren Zweck nur ein unfreundlicher sein kann: gebrochenes Nasenbein und verschwollene Augen. Die Art der Kriegsbemalung ist in der Dunkelheit nicht zu erkennen, aber man erkennt an den Bewegungen, daß es sich um den im Kriegszustand befindlichen Stamm der Boxer handelt. Er gehört zur Stammesgruppe der Schwerathleten. Man unterscheidet Mücken-, Fliegen-, Spatzengewicht usw. bis zum Elefantengewicht. Der schwerste des Stammes ist natürlich der Häuptling. Hunde, die eine ganz zerhauene Schnauze haben, nennt man auch Boxer. Die Boxer ziehen sich Handschuhe an, damit sie sich nicht die Hände beschmutzen, wenn sie den Gegner zu Brei zerschlagen haben. Bevor ein Kampf beginnt, der in einem viereckigen Ring stattfindet, geben sich die beiden Gegner die Hände, und man meint, sie haben sich jetzt versöhnt, aber nachher verhauen sie einander doch. Wenn einer von den beiden genug hat, so legt er sich auf die Bretter, und wartet, daß der Ringrichter bis zehn zählt. Wenn bei einem Niederschlag ein Tiefschlag den Ausschlag gab, so wird der Tiefschläger disqualifiziert. In Amerika sind die Boxer Geschäftsleute, und es wird dort mehr ausgezahlt als ausgezählt.

*

Unsere See-, Handels- und Sportstadt Memel hat nun auch seine Motorradrennbahn. Von den Memeler Radfahrern mit Fleiß und Ueberstunden selbst erbaut. Es fehlt uns jetzt nur noch eine Auto-Rennbahn auf dem Friedrichsmarkt. „Sportstadt des Ostens" wird man unsere Stadt in späteren Zeiten nennen. Alles strömte an diesem schönen ersten Oktobersonntag hinaus nach Königswäldchen. Der Leuchtturmwächter strömte natürlich auch. Ich kaufte mir einen Sitzplatz, der schon besetzt war. Es waren nur noch in den Aesten der Bäume einige Sitzplätze frei, aber die waren für gute Turner jüngeren Alters und ohne Eintrittskarte reserviert. Auch die guten Sitzplätze waren schon von der nichtzahlenden Jugend eingenommen. Unser Zeitalter gehört nun einmal der Jugend, da ist nichts zu machen. Viele Leute schimpften, weil sie auch keine Plätze hatten, und umringten einen Schutzmann, der seine Unschuld beteuerte. Ich stellte mich also hinter einer zehnfachen Wand von Sitzplatz-Stehgästen auf. Schöne breite Rücken waren da, mächtige Schultern, und Nacken, die zum Holzhacken einluden. Ich habe solche Rücken gern, sie geben ein starkes Gefühl der Sicherheit, man kommt sich vor wie ein Kriegsteilnehmer in der Etappe, oder wie ein Schwerverdiener hinter dem breiten Rücken einer wohlwollenden Steuerbehörde. Zwischen den guten, treuen Rücken war etwa 1,75 Meter von der Bahn zu übersehen. Später erkletterte ich einen Gartentisch. Er brach unter der Last von sieben Besuchern zusammen. Ich hängte mich an die Umzäunung der Bahn, wurde aber von einem Schutzmann heruntergeholt. Denn das war offenbar ein Hängeplatz. Dann setzte ich mich, um wenigstens meinen Sitzplatz auszunutzen, ins Restaurant Königswäldchen, und nahm ein Beruhigungsmittel ein. Draußen spielte eine Musikkapelle, ein Lautsprecher sprach laut, und dann krachte ein Schuß. Wahrscheinlich von einem, der auch keinen Platz bekommen hatte. Als noch mein Freund Nepomuk hinzukam, nahmen wir gemeinsam noch mehr Beruhigungsmittel ein. Als ich annehmen konnte, daß der Nepomuk alles

Blick in den Garten

Die freudige Musik der Dahlien klingt noch immer, und besonders prachtvoll, wenn die roten Strahlen der Herbstsonne sie umspielen, während über ihnen der dunkelgraue Vorhang schwerer Regenwolken steht. Das Gras hat sich von seinem leuchtenden Grün schon um einen Schimmer ins Braune hinübergewandelt. Ueber ihm recken sich zwei Kerzen emporschießender Salatstauden, von denen ein Optimist sich Samen fürs nächste Frühjahr erhoffte.

Aber lange wird das alles nicht mehr dauern, und die banale Wahrheit ist die, daß wir uns schon nach einigen Fuhren Dung umsehen und in ein paar Wochen die ganze Herrlichkeit umgraben oder ausbuddeln und in den Keller schaffen werden, eben zu der Zeit, in der die Obstbäume und Beerensträucher ihre letzten, schon von der Kälte krummgezogenen Blätter raschelnd abwerfen. Außer diesen, die nun den Winter über wie müde Gespenster einsam im leeren Garten umherstehen müssen, wird es dort dann nur noch die Sonnenblumen geben, die großen hellen Räder, die sich jetzt stolz über den Zaun recken. Die werden dann der Treffpunkt der Vögel sein, und auf diese Weise wird es wenigstens einige Stunden am Tage, trotz Ruhe und Winterschlaf der Pflanzen, etwas lustig da unten hergehen.

Es war schön, alles war schön im Garten. Man konnte auch in diesem, nicht eben vorbildlichen Sommer seine hundert kleinen Freuden haben.

Dabei ist es übrigens manchmal gar nicht ausgemacht gewesen, daß zwischen Pflanzen und Tieren so ein wesentlicher Unterschied besteht. Ein Inder — bezeichnenderweise ein Inder — hat vor einiger Zeit entdeckt (auf ganz wissenschaftlichem Wege und mit Hilfe komplizierter Meßinstrumente), daß eine Rübe, die man anschneidet — daß eine Rübe sozusagen schreit! Versenkte er das Messer in ihren runden Leib, so gaben seine Instrumente einen deutlichen Ausschlag. Und wer einmal im Film einige Zeitraffer-Aufnahmen gesehen hat, wer da gesehen hat, wie sich Pflanzen drehen, krümmen, schlängeln können, als wären sie Tiere, der mag wohl leicht auf den Gedanken kommen, daß zwischen Tier und Pflanze im letzten Grunde überhaupt nicht prinzipielle, sondern nur Unterschiede des Grades in der Beweglichkeit und im Fühlen vorhanden sind.

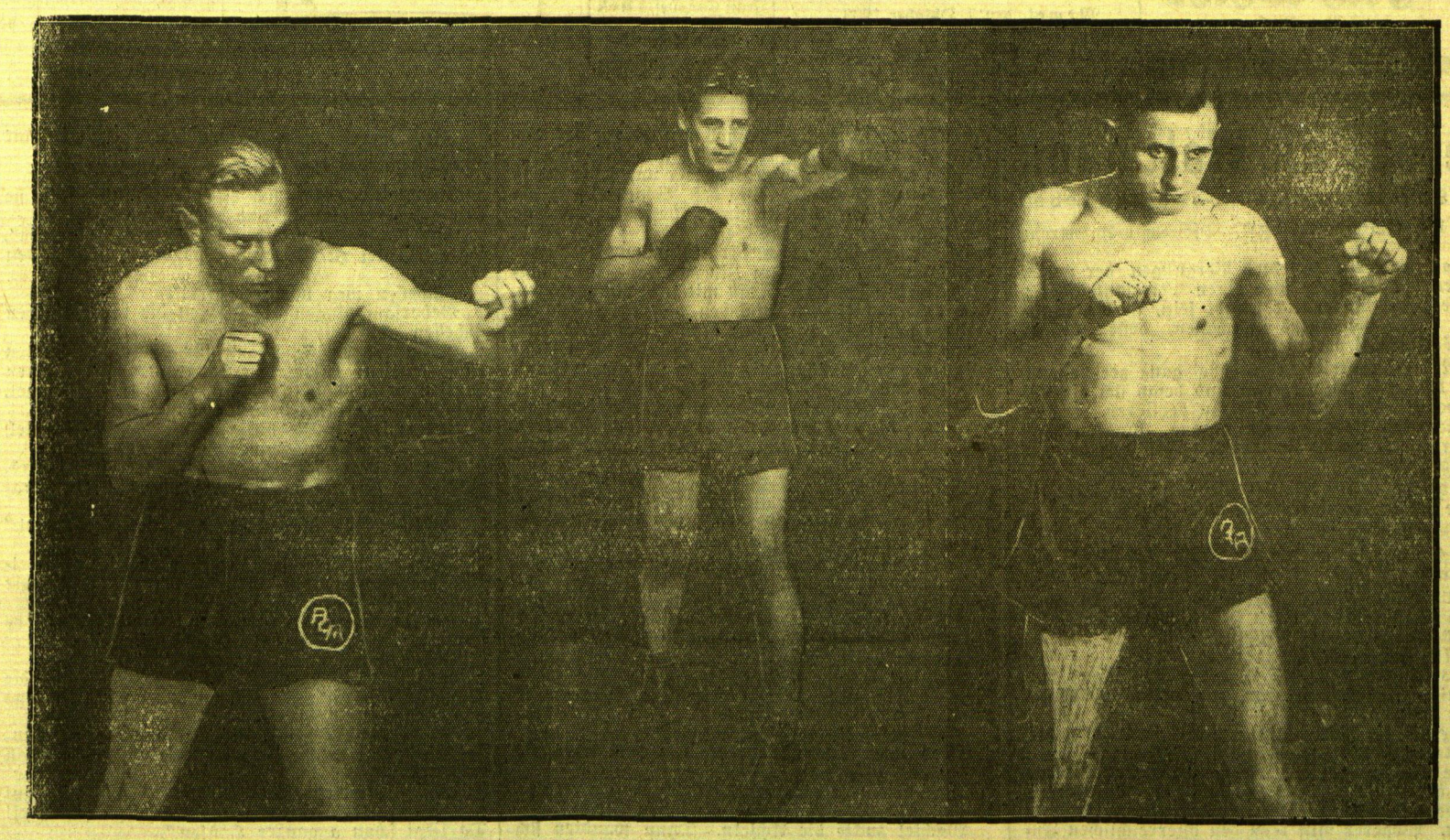
Und was weiter, wenn wir nun gar den Menschen mit ins Tierreich einbeziehen?

Bitte lieber nicht so genau nachdenken. Es gibt Vegetarier aus ethischen Motiven, und gut, sie können sich auch mit reiner Pflanzenkost ausreichend ernähren. Wie aber, wenn wir auch auf den Schmerzensschrei der Rübe Rücksicht nehmen wollten, den jener Inder festgestellt hat?

Solche Folgerungen sind natürlich Unsinn, und wir müssen mit Recht darüber lachen.

Mit Recht? Ich pflanzte in diesem Frühling den kleinen, zerfrorenen, verbeulten Stumpf eines Rosenstöckchens nur probehalber wieder in den Garten. Juni, Juli kamen. Noch immer kein Blatt, nicht einmal eine Knospe. August: ein winziges grünes Spitzchen zeigt sich. Und jetzt, im Oktober, nachdem sich der Kümmerling den ganzen Sommer über gemüht und geplagt hat, ist da neben einem einzigen Stiel mit drei Blättern ein kleines, rotes, rotes Röschen aufgeblüht. Und ich bin der Meinung, daß es die schönste Blume im ganzen Garten ist.

Derjenige aber, der mir diesen Rosen-Kümmerling etwa ausreißen oder zertreten wollte, der bekäme eine mächtige, schallende Ohrfeige. Denn nun habe ich erkannt, daß Pflanzen nicht nur Warm, Kalt, Schmerzen und Wohlbehagen fühlen, sondern daß sie auch eine Seele haben. Omnibus.



Drei Königsberger „Achilles"-Boxer,

die am heutigen Sonnabend abend im Rahmen eines Mannschaftskampfes gegen den Memeler „Verein für Schwerathletik" im Memeler Schützenhaus boxen werden. Von links: Borowski (Halbschwer), Zimmermann (Welter) und Raebel (Mittel).

doppelt sah, führte ich ihn an meinen alten Platz, wo er nun statt 1,75 m 3,50 m von der Bahn sehen konnte. Dann gingen wir nach Hause. Nepomuk machte Kurven, wie ein Rennfahrer. Es war ein sehr vergnügter Nachmittag.

*

Statistiken sind in der Regel ungenau. So auch die Feststellung, daß Memel zweitausend Radiohörer hat. Nicht mitgerechnet sind hier nämlich die unfreiwilligen Radio-Hörer. In Memel schätzungsweise 38 000. Eine starke Minderheit, aber eben doch eine Minderheit. Und in Genf noch nicht vertreten.

*

An der Zellulose-Fabrik liegt ein Schiff, das die Memeler Holzfaser nach dem Westen verfrachtet. Mit dem Schiff fuhr unsere Nichte Grete nach ihrer westlichen Heimat zurück. Der Käpten in seiner freundlichen Kajüte schenkte uns holländischen Genever ein, und es war ein lustiger Abschied. Nur der Fips, der ein tiefes Gemüt hat, ließ die Ohren auf Halbmast hängen, denn er hatte die Nichte Grete gern. Mir war es ziemlich heiß in der Kabine, denn ich wagte nicht, den Mantel auszuziehen. Auf dem Schuppen am Anlegekai ist nämlich ein Schild, und darauf steht: Smoking strictly forbidden. Das heißt — aber so viel Englisch verstehen Sie wohl selber. Nun trug ich noch, von der Abschiedsfeier, das verbotene Kleidungsstück unter dem Mantel. Aber nun muß ich doch fragen, warum darf man in der Zellulosefabrik keinen Smoking tragen?

D. Lw.

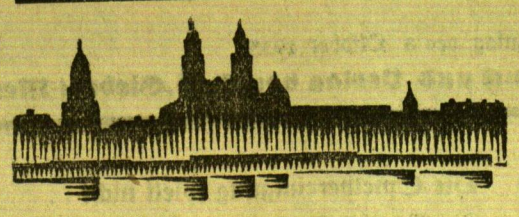
* **Die Steuerhinterziehungen des Direktors Wilke.** In dem Bericht über die Verhandlung gegen Direktor Wilke über die Steuerhinterziehungen, der in der Freitag-Ausgabe unserer Zeitung veröffentlicht war, muß es richtig heißen, daß dem Angeklagten die Strafe, die er wegen Konterbande von Autoreifen erhalten hat, von den Städtischen Betriebswerken nicht erstattet worden ist.

Weiteres Lokales Hauptblatt

Kirchenzettel für Memel

Christliche Versammlung: Memel, Alte Sorgenstraße 2, Hof (Ecke Libauer Straße): Sonntag, 11 Uhr vorm. Sonntagsschule; 5½ Uhr nachm. Versammlung; 7 Uhr abends Jugendversammlung. — Schmelz, III. Querstraße 2, bei Greitschus: 2½ Uhr nachm Versammlung. (1699

Die Heilsarmee, Tischlerstraße 1. Erntedankfest-Woche. Sonntag, abends 8 Uhr, Schnitter-Aufführung. Montag, abends 8 Uhr, Kaffeefest und Verlosung. Mittwoch, abends 8 Uhr, Aufführung „Der verlorene Sohn". Donnerstag, abends 8 Uhr, Musik- und Gesangfest. Freitag, abends 8 Uhr, Aufführung „Heimgefunden".



Kaunas, 7. Oktober

Trauerkundgebungen am 8. und 9. Oktober

h. Aus Anlaß der Wiederkehr des 13. Jahrestages seit der Besetzung des Wilnagebietes durch die Polen am 9. Oktober 1920 finden auch in diesem Jahre im ganzen Lande Trauerkundgebungen statt. Die Veranstaltungen werden bereits am Sonntag, dem 8. Oktober, abgehalten werden, während am 9. Oktober um 12 Uhr eine durch Kanonenschüsse und Sirenengeheul eingeleitete Minute der stillen Andacht eingeschaltet wird, in deren Verlauf der ganze Verkehr und die Arbeit ruhen muß. In Versammlungen, in den Schulen und im Rundfunk soll in Vorträgen namhafter Vertreter der Regierung und der Parteien des besetzten Wilnagebiets gedacht werden. Vor dem Kriegsmuseum wird eine große Massendemonstration stattfinden.

Gesetzentwurf zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit

h. Im Innenministerium ist, wie verlautet, ein Entwurf zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit fertiggestellt worden. Er sieht vor, daß sich alle Arbeitslosen in jedem Jahre registrieren müssen. Zur Unterstützung der Arbeitslosen wird ein besonderer Fonds errichtet werden, an dem die Regierung beteiligt sein wird. Die Mittel für diesen Fonds sollen aus Sondersteuern auf öffentliche Veranstaltungen entnommen werden.

Großfeuer in Wiczjunai

In der Nacht zum Freitag entstand in Wiczjunai unweit von Kaunas ein Feuer, das einen großen Umfang annahm. Als die Kauener Feuerwehr eintraf, standen bereits sechs Häuser in Flammen. Mitverbrannt sind auch Schweine, einige Kälber und Mobiliar.

Kampf mit Einbrechern

Zwei Personen schwer verletzt

Zu einem schweren Kampf mit Einbrechern kam es in der Nacht zum Freitag in Kibarty im Kreise Rossieniai. Hier wohnt der Besitzer Jonas Bakutis mit seiner Frau und einem Sohn auf einem kleineren Grundstück. Vor kurzem ist die Tochter des Bakutis in Amerika gestorben und hat eine ansehnliche Summe hinterlassen. In den späten Abendstunden drangen zwei Männer in die Stube, in der Bakutis am Tisch und Frau Bakutis am Ofen saßen, während der Sohn bereits im Bett lag. Die Räuber forderten nun die Insassen auf, sich an den Tisch zu setzen. Als Frau Bakutis sich weigerte, dies zu tun, gab einer der Räuber einen Schuß auf die Frau ab, die ohnmächtig zusammenbrach. Als dies der Besitzer sah, warf er sich dem Räuber mit den Worten: „Nachdem du meine Frau erschossen hast, kannst du auch mich erschießen," entgegen. Während des Ringens gab der Räuber auf den Besitzer drei Schüsse ab, die ihn an der Hand verletzten. In diesem Augenblick sprang auch der Sohn aus dem Bett und griff den zweiten Räuber an, wobei der junge Mensch durch einige Schüsse ebenfalls verletzt wurde. Es gelang ihm jedoch, sich von dem Räuber zu befreien und hinaufzulaufen, wo er auf eine dritte bewaffnete Person stieß. Auch hier kam es wieder zu einem Handgemenge. Trotzdem konnte aber der Besitzersohn Hilfe rufend das Nachbargehöft erreichen, wo er zusammenbrach. Als die Nachbarn später auf dem Gehöft des Bakutis erschienen, hatten die Räuber bereits die Flucht ergriffen. Bakutis und dessen Sohn sind schwerverletzt, während Frau Bakutis eine leichte Verletzung durch Streifschuß erhalten hat.

*

h. **Den Mann gefesselt, damit er sich nicht betrinke.** Donnerstag vernahmen Einwohner der Italijos-gve in Kaunas laute Hilfeschreie, die aus der Wohnung eines Hauswächters kamen. Als die Nachbarn in die Wohnung eindrangen, fanden sie den Wächter an einem Bett mit Stricken festgebunden vor. Auch die Hände waren ihm auf dem Rücken derart gefesselt, daß er sich selbst nicht befreien konnte. Zunächst vermutete man einen Raubüberfall, doch später, als die Frau des Wächters in der Wohnung erschien, klärte sich der mysteriöse Vorfall auf. Sie selbst hatte ihren Mann beim Verlassen der Wohnung an dem Bett festgebunden, damit er sich in ihrer Abwesenheit, wie er dies so oft zu tun pflegte, nicht betrinke.

*

h. **Tauroggen, 7. Oktober.** [Haus in Brand gesetzt.] In einem Dorfe im Kreise Tauroggen verbarrikadierten unbekannte Täter die Tür des Wohnhauses des Landwirtes Scharkis, als dieser gerade abwesend war, und zündeten das Gebäude an. Nur mit Mühe gelang es den hinzugeeilten Nachbarn, die Frau und die Kinder des Landwirtes aus dem brennenden Hause in Sicherheit zu bringen. Man vermutet, daß es sich um einen Racheakt handelt.

Standesamt der Stadt Memel

Vom 5. Oktober 1933

Gestorben: Arbeiter Fritz Geffroy, 70 Jahre alt, Rentenempfänger Karl Samland, 78 Jahre alt, von hier.

Vom 6. Oktober 1933

Gestorben: Bürolehrling Richard Johannes Potschka, 16 Jahre alt, von hier.

Aus dem Radioprogramm für Sonntag und Montag

Kaunas (Welle 1935). Sonntag: 10,15: Gottesdienst. 18,15, 19,30, 20,30, 21,45: Konzert. Montag: 17,30, 18,15, 19,30, 20,10: Konzert.

Königsberg-Heilsberg (Welle 217). Sonntag: 6,35: Morgenkonzert. 9: Evangelische Morgenandacht. 11,05: Kleine Erzählungen und Gedichte. 11,30: L. v. Beethoven: Sonate C-moll, Werk 111. 12,20: Deutsches Bach-Fest. 13,30: Kammermusik. 14: Schachfunk. 14,30: Jugendfunk. (Was muß das deutsche Mädel über Rasse und Rassenhygiene wissen?) 15: Volkstümliche Chorlieder. 15,30: Von Hochtied, Harwst- und Ossemarkt (Plattdeutscher Humor). 16: Nachmittagskonzert. 18: Die deutsche Novelle (Die schwarze Galeere von W. Raabe). 18,35: Musikalische Unterhaltung. 20: Wunschkonzert. 22: Tanzmusik. Montag: 6,15: Frühturnstunde. 6,35: Frühkonzert. 8: Morgenandacht. 8,30: Gymnastik für die Frau. 11,30 u. 13,05 Konzert. 15,05: Unterhaltungskonzert. 17: Ein Faltboot unter Mitternachtssonne und Polarlicht. 17,25: Lieder und Flötenmusik. 18,25: Die Stunde der Stadt Danzig: Danzigs literarisches Leben in der Barockzeit. 19: Stunde der Nation: Wenn der Hahn kräht. Komödie von A. Hinrichs. 20,10: Zur Unterhaltung. 21,30: Ausschnitt aus dem 20. Deutschen Bach-Fest. 22,15: Nachrichten, Wetter, Sport.

Königswusterhausen „Deutsche Welle" (Welle 1635). Sonntag: 9,30: Feierstunde für die Frau: Musik und Dichtung um Mutter und Kind. 11,30: Im rheinischen Dorfkrug. 12: Mittagskonzert. 14,30: Kinderliedersingen. 15,30: Zur Unterhaltung. 16,30: Nachmittagskonzert. 18: Rasse und Sprache. 19,05: Aus München: Cavalleria rusticana. 20,10: Hochzeit machen, das ist wunderschön. 21,10: Unterhaltungskonzert. 22: Hörbericht vom „Tag des deutschen Warmblutes". 23: Nachtmusik. Montag: 10,10: Volkscharakter in der Musik. 10,50: Turn- und Sportstunde. Zirka 12: Berühmte Dirigenten. 14: Enrico Caruso singt (Schallplatten). 15: Für die Frau (Wann fängt die Erziehung des Kindes an?). 15,45: Bücherstunde. 16: Konzert. 17: Das Landjahr der Stadtkinder. 17,25: Musik der Zeit. 18: Das Gedicht. 18,25: Jugendsportstunde. 19: Stunde der Nation. 20,05: „Das kommt mir spanisch vor." (Kleine Reise mit Schallplatten.) 21: Wie tanzt man in diesem Winter? (Eine fröhliche Vortragsstunde.) 22: 500 Jungens beim Olympialehrgang im Deutschen Stadion. 23: Unterhaltungskonzert.

Langenberg (Welle 472). Sonntag: 11,15: Vogelstimmen in der Musik. 12: Deutsches Bach-Fest in Köln. 14,30: Bunte Kinderstunde. 15,30: Eine Viertelstunde Zupfgeigenhans'l. 18: Griff ins Leben. 19: Uebertragung aus Paris: Kunstflugkampf Fieseler, Detroyat. 20,10: Giuseppe Verdi. 22,20: Du mußt wissen... 22,40 u. 24: Nachtmusik und Tanz. Montag: 18,35: Vortrag: Was ich mit betrügerischen Hellsehern erlebte. 20,10: Uebertragung vom 20. Deutschen Bach-Fest. 22,40: Schallplatten. 23: Grauen im Hinterhalt. 24: Nachtmusik.

Wien (Welle 517). Sonntag: 16: Kammermusik. 17: Bei den letzten Korallenfischern der Adria. 17,25: Blasmusik. 18,30: Gorch Fock, Mann, Werk und Tod. 19: Unterhaltungsmusik. 20: Bunter Abend. 22,15: Tanzmusik. Montag: 16,35: Von der Buchdrucker schwarzer Kunst (Zum 500. Jahrestag). 17: Franz Schubert und seine Dichter. 17,25, 19,25: Konzert. 20: „Die Dame mit dem Regenbogen", Operette. 23: Abendkonzert.

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft. Hauptschriftleitung: Martin Kakies, verantwortlich für Politik, Handel und Feuilleton: i. V. Henry Weiß, für Lokales und Provinz: Max Hopp, für den Anzeigen- und Reklameteil: Arthur Hippe, sämtlich in Memel.

Hierdurch mache ich bekannt, daß ich vom 1. Oktober ab das frühere

Hotel Gaidies, Heydekrug,
Tilsiter Straße 2

gepachtet habe und dortselbst ein

Kolonial-, Material- und Eisenwarengeschäft

nebst 6068

Bierstuben, Schank u. Auffahrt

eröffnet habe.

Ich bitte, mir das in meinem Wießener Geschäft von den Bewohnern von Wießen und Umgegend bewiesene Vertrauen auch in Heydekrug zukommen lassen zu wollen und sichere auch der Heydekruger Kundschaft reellste Preise und aufmerksame Bedienung zu.

Gleichzeitig empfehle ich meine für Vereine und Sitzungen besonders geeigneten behaglichen Restaurationsräume zum angenehmen Aufenthalt.

Hochachtungsvoll

Fritz Wythe
früher Wießen.

Ich spare, ich schone, ich wasche schneeweiß - -
„Benzit" ist mein Name - - und billig mein Preis!

5987

Für die **Kreisheilanstalt** werden **200 Ztr. handverlesene gute trockene**

Speisekartoffeln

benötigt. Preisangebote sind bis zum 15. d. Mts. unter gleichzeitiger Abgabe von Proben in der Kreisheilanstalt an den Unterzeichneten einzureichen. 6038

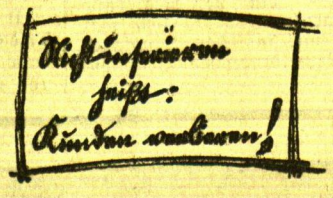
Memel, den 7. Oktober 1933

von Schulze
Landratsamtsverweser.

Stütze

die sich vor keiner Arbeit scheut und perfekt kochen kann, von sogl. od. 15. 10. gesucht. Zeugnisabschriften u. Gehaltsford. an 6005

Frau Gutsbes. **Lück**
Löbarten
Kreis Memel.



Elektromotor

ca. 0,6 PS, 440 Volt Gleichstrom m. Anlasser u. Trennschalter

Elektromotor

ca. ¼ PS, zu kaufen gesucht. 6065

Bonuschewsky
Heydekrug

Versammlung der Besitzer **verschuldeter landwirtschaftlicher Grundstücke sowie verschuldeter Hausgrundstücke**

Dienstag, den 10. 10. 33, vormittags 9½ Uhr, **Heydekrug,** Hotel Kaiserhof

Landwirte und Hausbesitzer erscheint in Massen!

Der Zusammenbruch unserer Landwirtschaft muß durch geeignete Maßnahmen aufgehalten und verhindert werden. Dazu muß vor allem die Umschuldung der wegen der hohen Zinsen verschuldeten Grundstücke verlangt werden. (5849

Die Einberufer.

Am **Sonnabend, dem 14. Oktober, vorm. 11 Uhr,** findet in **Pogegen, Hotel Gennies,** eine **außerordentliche**

Generalversammlung der Viehverwertungsgenossenschaft Pogegen

statt. Die Tagesordnung lautet:

1. Geschäftsbericht
2. Neuwahl des gesamten Vorstandes und Aufsichtsrates
3. Verschiedenes.

Viehverwertungsgenossenschaft vereinigter Landwirte im Memelgebiet zu Pogegen

Rademacher **Slonbuber**

Wischwill

Kräftiger

Lehrling

Sohn achtb. Eltern, von sofort oder auch später gesucht. 5956

Fleischermeister
J. Bremer
Wischwill.

Löbarten

Ehrliches, sauberes

Stubenmädchen

von sogl. oder 15. 10. gesucht. Meld. mit Gehaltsford. an

Frau **Lück**
Gut Löbarten
bei Matzwöhlen.

Pakamohren

Guterhaltenes 6059

Roßwerk

zu kaufen gesucht. Angebote mit Preisangabe an

Kaiser
Pakamohren
p. Plicken.

Verrat an Woltmann

Ein Schnitt durch ein bewegtes Leben

Von Dr. G. Panstingl — Dreizehnte Fortsetzung

Das war ein beliebtes Vergnügen der neuen Herren der Straße. Wer einen Pelzmantel hatte, mußte jeden Augenblick gefaßt sein, in die Mündung eines Revolvers zu schauen, dessen Träger den Pelzmantel verlangte.

„Meine Manteltasche is' scho' ganz zerschossen," sagte Wögerer mißvergnügt und besah sich die Löcher darin. Um keine Zeit zu verlieren, zog er nämlich den Revolver nie heraus, sondern schoß immer gleich durch die Tasche. Das wirkte auch überraschender.

Jetzt zog er den Mantel wieder an und setzte die Kappe mit der roten Kokarde auf.

„Was hast du vor?"

„Ich will mir einmal die Stadt bei Nacht anschauen."

„Bist du verrückt?! Bleib' zu Haus'! Draußen ist man doch keinen Schritt seines Lebens sicher."

Wögerer zuckte die Achseln:

„Mich interessiert's!"

Als Wachtel sah, daß Wögerer von seiner Absicht nicht abzubringen war, zog er sich gleichfalls seinen Pelz an.

„Vergiß die Automatische nicht!" sagte Wögerer.

Wachtel hatte sie schon in der Tasche.

Sie traten auf die Straße. Auf der anderen Seite der Stadt war der Himmel rot. Da brannte irgendein Haus. Die Kälte zwang sie zu raschem Gehen. Wögerer pfiff leise den österreichischen Infanteriefußmarsch vor sich hin.

„Taterada, hast Aepfel g'stohl'n!" — „Taterada, du a!" —

Darauf marschierte es sich gut.

Plötzlich hielten beide wie auf einen Schlag. Aus der nächsten Quergasse erscholl ein Schuß, das Geklirr zerbrochener Fensterscheiben und Hilferufe.

„Da is' was los," rief Wögerer und setzte sich in Laufschritt. Wachtel dachte, daß Wögerer doch ein rechter Narr sei, und lief hinter ihm her. Die Tür des Hauses, aus dem das Geschrei drang, war offen. Wögerer und Wachtel schnellten hinein. Die Petroleumlampe brannte. Im Zimmer rang im Nachtgewand eine schreiende Frau mit zwei Rotgardisten. Ein dritter hielt ein Mädchen von etwa siebzehn Jahren fest, trotzdem es biß, kratzte und schrie. Das Hemd hing ihm in Fetzen vom Gürtel. Am Fußboden vor dem Bett lag ein Mann mit einem Schuß zwischen den Augen. Er war schon tot.

Eben sah Wachtel, wie der eine der beiden Rotgardisten, die mit der Frau rangen, den schweren Armeerevolver hob, um ihr den Schädel einzuschlagen.

Gedankenschnell knallte seine Pistole zweimal hintereinander — hart und kurz wie eine Peitsche. Beide Kerle lagen am Boden. Der dritte ließ erstaunt das Mädchen los und erhob die Hände. Wachtel war nicht schnell genug, um Wögerers Arm hochzuschlagen. Dessen Schuß knallte schon, und verwundert darüber, daß ihn ein anderer Rotgardist an seinem Vergnügen hinderte, starb der Mann. Wögerers Kugel war ihm durchs Herz gegangen.

Auf der Straße war es totenstill. Die Nachbarn dachten nicht daran, aus ihren Häusern zu kriechen.

Wachtel sah Wögerer vorwurfsvoll an.

„Das war nicht nötig. Er hat doch schon die Hände hoch gehabt."

„Und wenn er uns wieder sieht, verrät er uns an die andern. Ich bin für Nummer Sicher."

Wachtel zuckte die Achseln. Dann wandten sich beide zum Gehen.

„Herr, verlaßt uns doch nicht so! Wenn sie die Toten hier finden, erschlagen sie uns!"

Wachtel dachte einen Augenblick nach.

„Habt ihr Wagen und Pferde hier?"

„Ja, Herr, mein Mann war Iswoschtschik (Droschkenkutscher)!"

„Dann spannt an!"

Die Frau erhob sich eilends. Dann zogen sie beide Ueberkleider an und eilten in den Hof.

„Wir binden sie mit den Leibriemen zusammen", sagte Wachtel zu Wögerer. Und beide folgten den Frauen.

„Schellen weg vom Geschirr!"

Gehorsam hingen die Frauen die verräterischen Schellen ab.

Dann trugen sie Mann für Mann die Toten zum Schlitten, zuletzt den Hausherrn. Die Frauen heulten beim Abschied. Wögerer nahm die Zügel, und Wachtel setzte sich neben ihn.

„Wo willst du sie hinbringen?" fragte Wachtel.

„In die Leichenkammer der Kaserne!"

Das war wieder ein echter Streich Wögerers. Mitten in den Rachen des Löwen! An einer Straßenecke hielt Wögerer das Pferd an.

„Nimm ein' Augenblick die Zügel, Wachtel."

„Was hast du denn schon wieder vor?"

„Die roten Kokarden muß ich denen abschneiden und die Revolver wegnehmen. Die können wir brauchen!"

Bei der Kaserne wurden sie von der Wache angerufen.

„Sag' ihnen nur: ‚Leichentransport'!"

Wachtel rief das Wort auf russisch aus, und die Wache trat zurück. Sie fuhren durch das Tor und nach hinten in den Hof.

Wögerer stieß die Tür eines niederen Nebengebäudes auf. Vielleicht war es einmal ein Stall gewesen.

„So, da werfen wir sie hinein. Da sind sie gut aufgehoben. Gib acht, daß du nicht fällst. Wachtel! Da liegt schon a ganzer Haufen."

Wachtel war erstaunt, wie gut Wögerer sich da auskannte. Sollte er schon öfters solche Fahrten gemacht haben? Die Arbeit war rasch geschehen, und sie fuhren wieder weg, um Pferd und Schlitten abzugeben.

XV.

Der Flüchtling aus Rußland

Der Weg führte sie ein ganzes Stück lang durch die Straße, die vom Bahnhof herkam.

„Dort vorn schleicht auch so ein Kerl", sagte Wögerer und zeigte mit der kurzen Peitsche gegen die Häuserreihe.

Scharf sah Wachtel hin. Richtig — längs der Wand torkelte ein Mann.

„Der schleicht nicht, der ist betrunken!"

„Da liegt er schon", lachte Wögerer. „Angenehme Nachtruhe und „guten Morgen" im Himmel!"

Wer im sibirischen Winter auf der Straße einschlief, wachte sicher nicht mehr auf.

Der Schlitten hielt neben dem Mann. Er lag halb seitlich auf dem Gesicht.

Wachtel roch an seinem Atem.

„Der Mann ist nicht betrunken, sondern krank. Hilf mir!"

Dabei faßte er ihn an den Schultern. Wögerer sprang hinzu und packte die Beine. So legten sie ihn in den Schlitten.

„Fahr' erst in unsere Wohnung."

Gehorsam bog Wögerer in der nächsten Straße ein. Nach zwei Minuten standen sie vor dem Haus, in dem sie wohnten, und trugen den Kranken in ihr Zimmer. Sie legten ihn auf das Sofa, und Wachtel sagte:

„Bring' jetzt den Schlitten zurück und komm' bald wieder. Vorläufig komme ich schon allein mit ihm aus."

Wögerer verschwand, und Wachtel blieb bei dem Mann zurück. Beim Schein der Lampe fiel ihm auf, daß er ein fein und klug geschnittenes Gesicht hatte. Wachtel sah nach den Händen. Sie waren lang und schmal. Aber die Kleidung war die der Russen aus den tiefsten Schichten. War der Mann heruntergekommen oder einer der Flüchtlinge, von denen die sibirische Strecke wimmelte?

Das Zimmer war warm. Wachtel zog dem Kranken den Schafspelz aus und legte ihm ein

Der Fliegende Holländer

Eine Luftreise in die Tropen

Von Erwin Berghaus

XI. Junge Liebe zu den Tropen

Ehe die Bandunger Ferientage für meine Flieger richtig anfangen, steht noch ein kleines dienstliches Telephongespräch auf dem Programm. Ein Gespräch mit Holland ... Im Haus der Radiostation begibt sich die Zauberei. Da sitzen wir, jeder einen Hörer am Kopf, in bequemen Sesseln um einen runden Tisch herum; zwölftausend Kilometer entfernt sitzt einer in seinem Sessel im Haag. Nichts als die blaue Luft der gekrümmten Erdoberfläche ist zwischen uns und ihm, dem Generalsekretär der KLM. Vor zehn Tagen wünschte er uns auf dem Flugplatz Schiphol gute Reise. Jetzt können wir ihm mündlich mitteilen, daß sein Wunsch in Erfüllung gegangen ist. Wir tun es ohne viel höfliche Floskeln — in gezählten sechzig Sekunden wollen 30 Fragen gestellt und beantwortet sein. Hüben und drüben haben wir die gleichen Listen in der Hand; es wird nur die Zahl genannt, und das ist schon die Frage. Wieviel Post, wieviel Fluggäste? Wie sehen die Flugplätze im Monsungebiet aus? Gesundheitszustand an Bord? Sind Ersatzteile nötig — wann, wo? ... Das geht wie am Schnürchen bis zum „Auf Wiedersehen!" Eine Unterhaltung zwischen zwei Welten und doch so klar verständlich wie zwischen Berlin-Zentrum und Berlin-Wilmersdorf.

Drüben, im Gebirge von Malabar, sind die Kabel der Großfunkstation zwischen den Gipfeln ausgespannt, werden die Berge selber zu Masten. Da wird der Sender gespeist, der die Stimme des Menschen über Urwälder, Wüsten und Meere wirft. Auch wenn Europa mit Bangkok spricht, geht die drahtlose Welle über Malabar. Hier in Bandung ist nur ein Ohr und ein Mundstück. Wir haben eine Weile warten müssen, ehe wir an die Reihe kamen. Es herrscht Hochbetrieb, obwohl es, an dem Gulden gemessen, lauter goldene Worte sein müssen, die man hier von sich gibt. Im Ueberwachungsraum darf ich als Neugieriger von Beruf, auch ein paar Gespräche mit anhören, die mich nichts angehen. Ich werde „zwischengeschaltet", ich bekomme einen Kopfhörer umgehängt, und das ist das Wunderbare daran: mein linkes Ohr hört Europa sprechen, mein rechtes Asien. Nie sind meine Ohren so weit voneinander entfernt gewesen; mitten durch meinen Schädel läuft gleichsam eine Linie, die 12 000 Kilometer lang ist. Ich bin auf ebenso eilige wie trockene Wortwechsel gefaßt gewesen — vom Kontor zur Pflanzung: Gummi-, Tabak-, Kaffeenotierungen an der Londoner Börse, kauft oder kauft nicht! Statt dessen lausche ich da in private Geschichten hinein, in überaus private. Links ist gerade eine Amsterdamer Großmutter, die Geburtstag hat und der nun ihre in den Tropen lebenden Kinder — bei mir rechts — aufs herzlichste gratulieren. Daß sie ihren Jan und die Marie so deutlich vernimmt, als säßen sie neben ihr in der Stube, das kann die alte Dame ebensowenig begreifen wie ich. Vor mir sitzt der Beamte, der die Verbindung überwacht, den Finger an der Stoppuhr. Sowie die Großmutter einen Satz nicht verstanden hat oder eine Frage wiederholen muß, stellt er vorübergehend die Uhr ab. Ich habe den Eindruck, er tut das sogar, wenn sich Jan in Java, dem vielleicht gerade die Tränen über die Backen rollen, mal die Nase putzt. Man soll hier auch was haben für sein Geld! Und nach den zwei Minuten erkundigt er sich in den beiden Erdteilen gleichzeitig: „Wollen Sie weitersprechen?" Wenn ja, beginnt eine neue kostbare Minute, und wenn nicht, dann kriegen die Sprechenden — auch das ist eine liebenswürdige Einrichtung — noch zwanzig Sekunden einfach geschenkt: zum Abschiednehmen, zum Austausch der letzten drahtlosen Küsse. Ich höre sie von einem Ohr zum andern durch meinen Schädel sausen.

*

Das Auspacken überlasse ich Egon, meinem braunen Boy. Er schien das sofort besser zu können als ich selbst. Auch mit meiner Zimmerflucht in diesem tropischen Märchenhotel, in das sie mich geführt haben, gedenke ich mich erst später zu beschäftigen. Denn noch scheint draußen die Sonne. Sie wirft weiche waagerechte Strahlen auf den Bravaweg. So heißt eine der Hauptstraßen des europäischen Bandungs, die irgendwo in einem Javanen- oder Chinesenviertel münden. Hier blickt man in die Schaufenster der Alten Welt, ihrer bekannten Markenartikel- und Exportfirmen; hinter Spiegelscheiben breiten sie, sozusagen als vornehme Krämer, alle die Dinge aus, die nun einmal der weiße Mann haben muß und mancher braune Mann haben möchte. Palastartige Verwaltungsgebäude und Banken stehen da, verschwenderisch in den Raum gestellt. Im Grund wäre das Bild ja kein ungewohntes — aber was für ein Licht ist das, was für eine Luft! Während die Sonne nun rasch unterzugehen beginnt, scheinen die Steine nachzuglühen von dem Tagesfeuer, das zwölf Stunden darauf brannte. Auch die Pflanzen mit ihren fremden Früchten, die Blumenbäume voll blauer Bougainville in den Anlagen leuchten jetzt wie von innen her. Die Nacht, meint man, müsse später davon hell sein. Die Tönungen dieser letzten Viertelstunde sind von unwirklicher Reinheit — jene „Photographien in natürlichen Farben" fallen mir ein, mit denen man sich daheim nicht befreunden konnte, weil sie einem kitschig-künstlich erschienen. Alles Sichtbare ist hier wundersam entschleiert. Aus was für einem Land komme ich, daß ich das so empfinde! Es muß ein Nebelland sein auch im klarsten August.

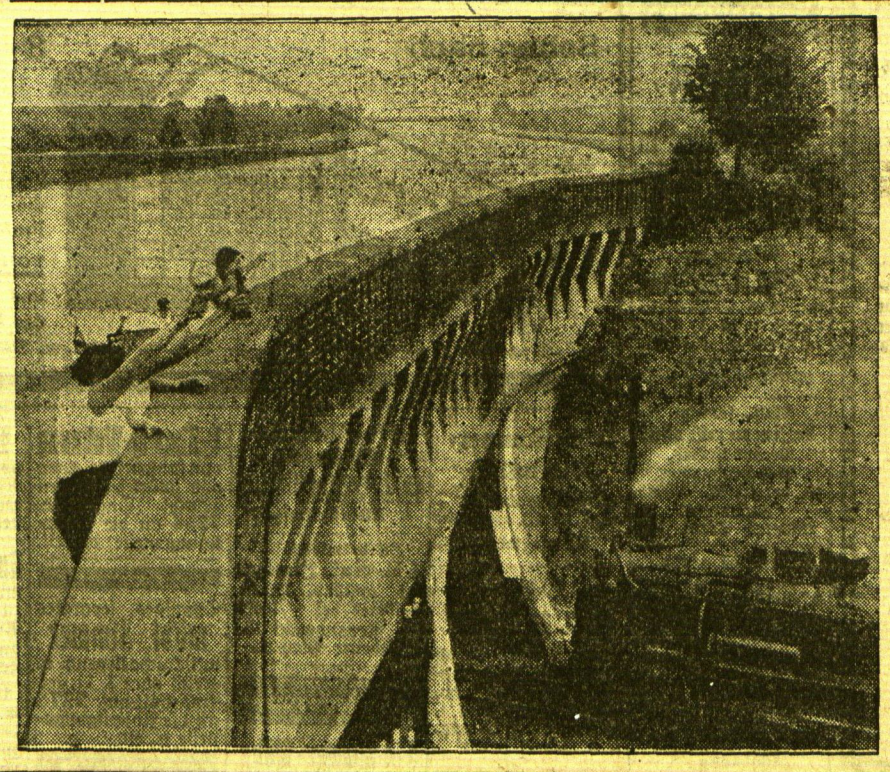
Warum wandern eigentlich die Eskimos nicht aus ihrem schrecklichen Grönland zum Beispiel nach Skandinavien aus? Weil ich ein verfrorener Mensch bin, habe ich das schon in Europa nicht begriffen. Hier begreife ich die Europäer selber nicht mehr. Was ist das für ein merkwürdiger Heroismus, hartnäckig unter einem Himmelsstrich zu verharren, wo man sieben Monate des Jahres sich in Pelze hüllen, in massive, doppelfenstrige Häuser flüchten und den Ofen anstecken muß. Man hustet hier schon, wenn man nur daran denkt. Bereits zu Tacitus' Zeiten wurde in Rom die Frage erörtert, ob man jenseit der Alpen leben könne. Wer Bandung kennt, verneint sie ... Es ist wahr, daß diese Stadt, die ich liebe auf den ersten Blick, in den Tropen liegt. Aber was man da von Moskitowolken, Chinin und Klebekleidern gehört hat, das sind, glaube ich, Renommiergeschichten von Reisenden gewesen, die wegen ihrer Unkosten dann auch gern etwas Fürchterliches erlebt haben wollten. Nichts von allem dem! Ein Gebirgswind wie aus nördlichern Zonen weht über einem äquatornahen Garten. Kein Wunder, daß indische Maharadschas, obwohl sie die Tropen zu Hause haben, und verbannte Prinzen von Siam sich hier niederlassen, um diese Luft zu atmen — mit Lunge, Haut und Herzen.

Es ist eine zärtliche Luft. Sie macht die Stimmen der Erde leiser. Dabei gibt's einen richtigen städtischen Verkehr; sogar braune Schutzleute, die ihn mit „Vry"- und „Stop"-Schildern regeln. Welch ein Unterschied aber, wenn ich zum Beispiel an den Spektakel von Bagdad zurückdenke oder an das höllische Hupen in Jodhpur. Hier ist das ein gedämpftes melodisches Getümmel. Die „Deelemans", die zahllosen Pferdewägelchen, machen sich mit einem liebenswürdigen Klingeling oder Bim-Bam-Läuten bemerkbar. Wenn ein Pony wiehert, so geht das nicht unter im Getöse. Selbst die Kraftwagen sind hier zahmere Tiere. Sie dürfen nicht schneller fahren, als ein Mensch laufen kann; man hat das beruhigende Gefühl, auch bei längerm Aufenthalt nur selten unter die Räder zu kommen. Man hat Zeit ... Ein Fußgänger, so sagt man, legt in der Stunde fünf Kilometer zurück — hier sind es sicher nur drei.

Zierlich wie ihre Ponykutschen und wie ihre neuen, übrigens von Deutschen gelieferten, dogcartähnlichen Autodroschken sind die braunen Menschen. Einen Kopf kleiner als wir, und alle, ohne Ausnahme, schlank. Wenn einmal etwas Dickeres vorbeikommt, so ist es ein Pflanzer- oder Chinesenschmerbauch. Wie gut steht ihnen das Jäckchen und der lange Rock, die Kabaja und der Sarong — und wie gern lachen sie! Manche, die da jetzt von den Reisfeldern ihres Preangerlandes heimkehren, sehen wie Kinder aus — aber diese Kinder haben selbst schon Kinder.

Abends scheint Bandung das europäische Kleid abzustreifen. Wie auf einer Platte, die in der Dunkelkammer entwickelt wird, kommt jetzt das Javanische zum Vorschein. Schon die Nase spürt es. An stillen Häuserwänden wird es lebendig, reihenweise werden unzählige Petroleumlampen auf der Straße entzündet. Sie beleuchten die Warongs, die kleinen Garküchen, vor denen die Einheimischen zur abendlichen Mahlzeit sitzen oder, weil das für braune Gliedmaßen offenbar bequemer ist, hocken. Sie hocken um den niedrigen Tisch herum, auf dem der große Napf mit dem körnig gekochten Reis, die Einmachgläser mit den Zutaten stehen — Oeliges, Saures, brennend Gepfeffertes — und greifen mit den Fingern zu. Der Reis selber kommt auf ein Bananenblatt, von wo er freihändig in den Mund befördert wird. Es geht kein Körnchen dabei verloren, wir mit unsern metallenen Werkzeugen könnten es nicht sauberer machen. Aber wir bezahlen für ein Souper mehr ... Für 15 Pfennig täglich kann der Einheimische leben. „Vollwertige Restaurantnahrung", las ich in einer Zeitung Sumatras, „also die, die man in den fliegenden Küchen kauft und wobei Kaffee und Ei einbegriffen sind, kommt je Kopf und Tag auf 9½ Cent. Das sind keine aus der Luft gegriffene Zahlen" fügte der vorsichtige Autor hinzu, „sondern Zahlen, die wir den amtlichen Berichten entnommen haben." Das macht nur der Reis möglich, dieses tägliche Brot aller braunen und gelben Menschen; keiner würde ihn mit Kaviar vertauschen ... Da ist auch ein Chinese erschienen, der an einem Schulterbalken die beiden Teile einer Puppenküche umherträgt. Auf jedem schaukelt eine brennende Lampe. Er ist ein Tischleindeckdich-Mann: er braucht nur seine Last niederzustellen und das Restaurant ist eröffnet. Unter den Hungrigen, die ihn angerufen haben, entdecke ich meinen einzigen Bandunger Bekannten. Meinen Boy Egon. Er strahlt übers ganze Gesicht, als er mich erkennt. Ich weiß, daß er nicht lesen noch schreiben kann, aber dafür kann er lachen — und alle um ihn herum können und tun das — in einer Weise, wie unsereins es meist seit dem sechsten Lebensjahr verlernt hat. (Schluß folgt)

S. Nr. 225, 226, 227, 228, 229, 230, 231, 232, 233, 234, 235, 236 des „M. D."



Die Eisenbahn unter dem Kanal

In der Nähe von Eberswalde bei Berlin führt — wie auch unser Bild sehr hübsch wiedergibt — die Eisenbahnlinie unter den Finowkanal durch. Während sonst die Eisenbahn die Flüsse überquert, führt hier der Wasserweg über die Eisenbahn hinweg.

200 Schiffspassagiere unter Mordverdacht

W. R. Newyork.

Zahlreiche Luxusdampfer verkehren vor der Küste von Kalifornien, auf denen Tag und Nacht getanzt und dem Glücksspiel gehuldigt wird. Der bekannteste dieser Luxusdampfer ist die „Johanna Smith", auf der sich schon vor mehreren Monaten ein Morddrama abspielte, das ungeheures Aufsehen in Amerika gemacht hatte, damals waren zwei Männer und zwei Frauen von zwei Gästen, Polizeioffizieren in Zivil, erschossen worden. Aber dieses Ereignis hatte der Beliebtheit des „Kalifornischen Monte Carlo" keinen Abbruch tun können. Nach wie vor legten die kleinen Motorboote an und brachten die vornehmen Gäste, die sich zur Hauptsache aus der Schauspielerschaft rekrutierten.

Es war lange nach Mitternacht, 200 Gäste saßen um die Spieltische oder tanzten nach den Klängen einer berühmten amerikanischen Jazz-Band. Da ertönte ein Schuß. Alles stürzte an Deck. Eine Panik schien ausbrechen zu wollen. Aber man beruhigte sich sehr bald, denn man fand einen jungen Mann, mit dem Revolver in der Hand, vor der Reeling liegend; er hatte sich offenbar erschossen. Schon wollte sich die Menge wieder zerstreuen, denn ein Selbstmord ist bei Glücksspielern schließlich keine Seltenheit, als der Kapitän in einen lauten Ruf der Verwunderung ausbrach. Er hatte die Pistole des angeblichen Selbstmörders aufgenommen und entdeckt, daß aus der Waffe kein Schuß abgegeben war, da noch sämtliche Patronen im Magazin steckten. Ein Verbrechen lag also vor. Einer der zweihundert Gäste mußte der Mörder sein, seit dem Schuß war kein Boot abgefahren und ins Meer zu springen dürfte sich der Täter doch nicht gewagt haben, schließlich befand sich das Schiff 20 Kilometer von der Küste entfernt. Bordpolizei und Detektive machten sich sofort auf die Suche. Telegraphisch wurde die nächste Polizeistation um Unterstützung gebeten. Kein Motorboot durfte mehr abfahren. Zwar nahm die Kapelle ihr Spiel wieder auf, aber zum Tanzen fand sich niemand, auch nicht zum Rouleite. Keine Stunde war vergangen, als die ersten Polizeiboote mit ihren hellen Scheinwerfern im Dunkel der Nacht erschienen. Es war eine ganze Flottille. Ringsum das Meer wurde abgeleuchtet, ob nicht doch der Mörder über das Meer zu entkommen versuchte. Aber weder ein Schwimmer noch ein Boot wurde entdeckt. Die Polizisten stiegen an Deck, um die Suche der Bordpolizei zu unterstützen.

Bisher konnte unter den fashionablen Gästen niemand entdeckt werden, der auch nur den Anschein eines Verdachts erwecken könnte. In dem Toten handelt es sich um einen 22jährigen reichen jungen Mann, der vermutlich einem Raubmord zum Opfer gefallen ist.

Begleitet von einer großen Zahl von Polizei- und Marine-Motorbooten ist die „Johanna Smith" in den Hafen gebracht worden. Noch immer darf niemand den Dampfer verlassen, alle Gäste und die gesamte Besatzung sind unter Mordverdacht verhaftet.

Polster unter sein Haupt. Wögerer hatte einen kleinen Vorrat an selbstgebrautem Schnaps zu Hause. Wachtel schüttete ein paar Tropfen davon in ein kleines Glas mit kaltem Tee und flößte diesen dem Mann mit dem Löffel ein. Dieser schluckte ein, zwei Mal, schlug aber die Augen nicht auf. So blieb Wachtel nichts übrig, als den Mann so bequem zu betten, wie es nur ging. Er zog ihm die „Bimmi" und die Stiefel aus und dann die schmutzige Rubaschka. Das Hemd darunter war von feinem Linnen. Rund um den Leib bauschte es sich auf.

Wachtel tastete die Wölbung ab, dann öffnete er das Hemd und schnallte einen breiten Ledergürtel los. Es war einer der Gürtel, die aus doppeltem Leder bestehen und deren langer Hohlraum als Tasche dienen kann, in der man auf der Reise Geld und Wertsachen trägt. Der Gürtel war wohlgefüllt. Wachtel legte ihn vorläufig auf den Tisch, ohne ihn aufzumachen. Um den Hals trug der Mann an einer Schnur eine Tasche, aus der ein Paß hervorragte. Wachtel legte ihn zum Gürtel.

Mit viel Mühe entkleidete er ihn ganz, holte eine Decke von seinem Bett und hüllte den Mann ein, der während der ganzen Zeit aus seiner Betäubung nicht aufwachte. Dann flößte ihm Wachtel wieder ein paar Tropfen Tee ein. Der Mann atmete tief und schlief weiter.

Wachtel beschloß, ihn schlafen zu lassen, und nahm den Paß zur Hand. Die Photographie bewies, daß er dem Kranken gehörte. Wachtel ersah daraus, daß der Mann Feodor Wernoff hieß und am 16. Oktober 1881 in einem Ort im Gouvernement Kasan geboren war. Dann nahm er den Gürtel zur Hand und leerte den Inhalt auf den Tisch aus. So abgehärtet und gleichgültig er war, konnte er einen leisen Ausruf des Erstaunens nicht unterdrücken. Was da auf den Tisch rollte, stellte ein gewaltiges Vermögen dar. Erst kam ein Bündel russischer Banknoten, dann ein Bündel ausländische — von allen möglichen Staaten — und dann schauerte ein Regen von Juwelen nieder.

Wahrhaft fürstliche Schmuckstücke lagen da auf dem Tisch.

Alle möglichen Ringe, mit Diamanten, Rubinen, Perlen und Saphiren besetzt. Broschen, Nadeln, Agraffen, Ohrgehänge, darunter ein Paar von herrlichen Tropfenperlen. Ein vierreihiges Perlenhalsband, eine altertümlich gefaßte Garnitur, bestehend aus einer Brosche, ein Paar Ohrringen und einem Armband mit wunderschönen, leuchtenden, grünen Smaragden. Sicher ein Familienstück. Ueberhaupt gab es noch mehrere alte Stücke darunter.

Das Wertvollste vom ganzen war freilich in zwei Teile zerbrochen. Es war ein halbrundes Diadem mit Diamanten, das unzerbrochen im Gürtel keinen Platz gehabt hätte. Sichtlich war es in aller Hast eingepackt worden. Die Bruchstellen zeigten, daß es ein paarmal hin- und hergebogen worden war, bis es zerbrach. Man hatte sich nicht einmal die Zeit genommen, es durchzufeilen oder mit einer Zange abzuzwicken.

Kopfschüttelnd besah Wachtel diesen Reichtum und packte alles wieder sorglich ein. Dann sah er sich im Zimmer um. Sein Blick fiel auf das lange russische Bajonett, das Wögerer über seinem Bett aufgehängt hatte. Der sammelte solche Kuriositäten. Er nahm es und hob damit vorsichtig ein Brett des Fußbodens aus. Die Nägel gaben nach, ohne zu kreischen. Unter dieses Brett stopfte er den Gürtel und den Paß. Die Nägel drückte er mit dem Absatz seines Stiefels wieder ein.

Bald nachher kam Wögerer wieder zurück. Er war lange ausgeblieben.

„War das eine Arbeit mit den zwei Frauen. Na ja, es ist kein Wunder. Sie haben viel durchgemacht in der Nacht. — Du hast inzwischen Rettungsgesellschaft gespielt? Wie geht's denn dem da?"

„Vorläufig hat er sich noch nicht gerührt."

Wögerer ging leise zum Sofa.

„Er schläft. Morgen wird es schon wieder besser sein."

Und damit setzte er sich auf sein Bett und begann sich auszuziehen. Einige Minuten später war er eingeschlafen. Daß er vor etwa zwei Stunden einen Menschen totgeschossen hatte, schien ihn nicht im mindesten zu beschweren. Das war damals ja auch wirklich etwas Alltägliches.

Bald darauf schlief auch Wachtel.

XVI.

Woltmanns zweite Verwandlung

Am nächsten Morgen stand Wachtel auf und trat sofort an das Sofa, wo der Kranke lag. Der schlief noch immer. Im fahlen Morgenlicht bemerkte er erst, wie schlecht der Mann aussah. Die Augen waren tief eingefallen, die Wangen hohl und bleich.

Plötzlich klang es leise von Wögerers Bett:

„Lebt er noch?"

Die Frage war wieder echt Wögerer. Wachtel kannte ihn und ließ sich nicht verblüffen.

„Ja, aber er schaut recht blaß aus. Koch' ihm doch einen Kaffee!"

Und Wögerer stand willig auf, nahm den Teekessel und ging in die Küche.

Während er weg war, schlug der Kranke die Augen auf und schaute irr umher.

„Wo bin ich denn?" flüsterte er leise.

„Bleiben Sie ruhig liegen. Sie sind bei Freunden!"

„Freunden! Freunden!? Das gibt es ja doch nicht! Es sind doch alles Bestien! Wilde Bestien!"

Wachtel dachte: „Der Mann muß viel durchgemacht haben", und sagte laut:

„Stimmt, aber es bestehen Ausnahmen!"

Die sonderbare Antwort schien den Mann stutzig zu machen. Jedenfalls betrachtete er den Sprecher mit klareren Augen und wiederholte:

„Wo bin ich denn hier?"

„Sie sind in Omsk in meiner Wohnung. Ich habe Sie gestern auf der Straße aufgelesen, als es Ihnen schlecht wurde."

„Ja, in Omsk! Ich erinnere mich! Ja. — Sie haben meine Frau und mein Kind erschlagen — die Bestien!"

Der unsägliche Jammer in der Stimme ließ selbst Wachtel erschauern. Beruhigend legte er seine Hand auf Wernoffs Arm.

„Denken Sie jetzt nicht daran. Wollen Sie trinken?"

„Ja, trinken!"

Wachtel träufelte ihm einen Löffel Wasser in den Mund. Das schien den Kranken zu erquicken. Plötzlich tastete dieser seine Brust und seinen Körper ab. Unruhig fragte er:

„Wo sind meine ..."

Wachtel unterbrach ihn.

„Ich habe alles aufgehoben. Hier unter diesem Brett im Fußboden. Gürtel und Paß. Nichts fehlt davon!"

Der Kranke sah ihn prüfend an.

„Sollte es wirklich noch ehrliche Menschen in dieser Zeit geben?"

Wachtel übersah achselzuckend die Beleidigung, holte das Bajonett und hob das Brett auf. Der Russe wandte den Kopf nach der Oeffnung und nickte. Wachtel machte das Brett wieder fest.

„Nun wissen Sie, wo Ihre Sachen sind, so daß Sie sie jederzeit wegnehmen können."

„Verzeihen Sie mir", sagte der Russe, und seine Augen schimmerten feucht.

„Sprechen wir nicht mehr davon. Geben Sie mir lieber Ihren Puls. Ich bin zwar kein Arzt, aber den Puls zählen kann ich doch."

Gehorsam reichte Wernoff ihm die Hand. Wachtel zählte beinahe hundert Schläge und legte die Hand zurück auf die Decke.

Eben kam Wögerer zurück.

„So, da ist der Kaffee!"

„Stell' ihn hier auf den Tisch!"

Erstaunt blickte ihn der Kranke an und fragte in gutem Deutsch:

„Sind Sie Deutschrussen?"

(Fortsetzung folgt.)

Memelgau

Kreis Heydekrug

Ornithologen besuchen Windenburg

Die Beobachtungsstätte für den Vogelzug auf der Festlandseite

* **Windenburg**, 7. Oktober.

In der Zeit vom 30. September bis zum 5. Oktober fand in Königsberg und Rossitten die Jahresversammlung der Deutschen Ornithologischen Gesellschaft statt. Im Anschluß daran unternahm eine Anzahl der Teilnehmer einen Ausflug in das Memelland und besuchte Nidden und von dort aus auch das Elchrevier auf der Kurischen Nehrung bei Preil.

Von Nidden aus statteten etwa 20 Herren, darunter der Leiter der Vogelwarte Rossitten, Dr. Heinroth, der Leiter des Zoologischen Museums Berlin, Professor Dr. Stresemann, der Kustos der Vogelwarte Rossitten, Dr. Schütz, der Leiter der Vogelwarte Helgoland, Professor Dr. Drost, Dr. Peters vom Zoologischen Museum Hamburg, auch der Windenburger Ecke einen Besuch ab, welche bekanntlich eine ideale Beobachtungsstätte für den Vogelzug auf der Festlandseite des Kurischen Haffs ist.

Unter sachkundiger Führung wurden die örtlichen Verhältnisse, welche die Verdichtung des Vogelzuges an der Windenburger Ecke bedingen, in Augenschein genommen. Auf einem Rundgange durch den Ort Windenburg konnten die verschiedensten Vogelarten, darunter große Massen Krähen, Stare, wilde Tauben, Tannenhäher, Meisen auf ihrem Durchzuge nach dem Süden beobachtet werden.

Der Leuchtturmbeamte Posingies berichtete über seine Beringungstätigkeit. In diesem Jahre sind von ihm über 7500 Vögel mit Ringen versehen worden, darunter allein etwa 6500 Stare. Es liegen auch bereits über ein Dutzend Meldungen aus allen Teilen Deutschlands, vor allem Norddeutschlands über den weiteren Verbleib der in Windenburg beringten Stare vor. Der Fang und die Beringung der Kleinvögel wurden durch Herrn Posingies den Gästen praktisch vorgeführt.

Den Abschluß der Besichtigung bildete ein Gang zum Windenburger „Krajebieter", welchem der Krähenzug willkommene Gelegenheit bietet, durch den Fang dieser Vögel seinen Wintervorrat an Fleisch einzudecken. Stolz zeigte er seinen Tagesfang, etwa ein halbes Hundert, und demonstrierte das Töten der Vögel durch einen Biß in den Kopf.

Das „Sterbebett" auf dem Hof

63jähriger von den Angehörigen tot aufgefunden

* **Sausgallen**, 6. Oktober. Am Mittwoch wurde der 63 Jahre alte Altsitzer Erdmann Sallawitz aus Sausgallen von Angehörigen, als sie um die Mittagszeit vom Felde zurückkehrten, tot aufgefunden. Er lag auf dem Hof auf einem Laken und war mit einem Bett bedeckt. Ob der alte Mann an Herzschlag gestorben ist oder eine andere Ursache für seinen Tod besteht, dürfen erst die späteren Ermittelungen ergeben. Man weiß auch nicht, weshalb er sich auf dem Hof zum Sterben hingelegt hat.

*

pe. **Saugen**, 7. Oktober. [Unfug. — Handwerkerfest.] Bubenhände haben in der Nacht zum vergangenen Donnerstag an den Marktbuden von Saugen ihre Kräfte erprobt, diese in sinnloser Weise demoliert, umgeworfen und den Inhalt, bestehend aus Bänken und Tischen auf dem Marktplatz verstreut. Man glaubt, den Tätern bereits auf der Spur zu sein, so daß sie ihrer Strafe entgegensehen. — Am 14. Oktober feiert der hiesige Handwerkerverein in den Räumen des Kaufmanns Mickschat sein 7. Stiftungsfest. Das reichhaltige Programm bietet viele Ueberraschungen.

au. **Ramutten**, 7. Oktober. [Der Spar- und Darlehnskassenverein] Ramutten hielt dieser Tage seine ordentliche Generalversammlung bei Kaufmann Schinz ab. Nach Eröffnung der Versammlung erstattete der Rechner, Lehrer Elbe, den Geschäftsbericht, aus dem hervorging, daß infolge der Wirtschaftskrise der Geschäftsbetrieb nach wie vor beeinträchtigt werde. Sodann wurde vom Verbandsrevisor der Revisionsbericht erstattet. Zum Rechner des Vereins wurde anstelle des nach Kinten verziehnden Lehrers Elbe Alfred Schulz-Ramutten gewählt. Die aus dem Vorstand turnusmäßig ausscheidenden Mitglieder Johann Waitschies-Ramutten und Besitzer Georg Bildat-Szagaten wurden wiedergewählt. Ebenso wurde das aus dem Aufsichtsrat ausscheidende Mitglied Albert Hopp-Didßeln wiedergewählt. Anstelle von Rosenberg wurde Fritz Radtke-Eydathen und anstelle von Gerlach Georg Matschullis-Szagaten in den Aufsichtsrat gewählt. Nachdem noch dem scheidenden Rechner Dank für die Arbeit im Interesse des Vereins ausgesprochen worden war, und Förster Woeldecke-Oszkarten einen Vortrag über Aufforstung von Unland gehalten hatte, wurde die Versammlung geschlossen.

Kreis Pogegen

ä. **Piktupönen**, 7. Oktober. [Der Frauenverein] hielt dieser Tage eine Generalversammlung ab. Nachdem die Versammlung eröffnet worden war, wurden von dem Kassierer, Rahm-Sterpeiken, die neuen Satzungen vorgelesen. Der Verein führt jetzt den Namen „Memelländischer Frauenverein Piktupönen". Bei den Wahlen wurden zur stellvertretenden Vorsitzenden Frau Papendick-Bojehnen gewählt, und anstelle von Frau Gallinat wurde Frau Grätsch-Gudden in den Vorstand gewählt. Das Vereinsfest wird, wie üblich, auch in diesem Winter wieder am Fastnacht-Dienstagabend stattfinden.

HANDEL UND SCHIFFAHRT

Die 6prozentige Deutsche Reichsanleihe von 1929 wurde an der Berliner Börse am 6. Oktober mit 99,90 Mark (am Vortage 99,75) notiert.

Berliner Ostdevisen am 6. Oktober. (Tel.) Kaunas 41,46 Geld, 41,54 Brief, Warschau 47,00 Geld, 47,20 Brief, Kattowitz 47,00 Geld, 47,20 Brief, Posen 47,00 Geld, 47,20 Brief. Noten: Kaunas 41,32 Geld, 41,48 Brief, Zloty große 46,85 Geld, 47,25 Brief.

Berliner Viehmarkt

Amtlicher Bericht vom 6. Oktober 1933

	Bez. f. 50 kg Lebdgew
Ochsen, vollfleisch., ausgemästete. höchsten Schlachtwerts a) jüngere	31—32
b) ältere	—
Sonstige vollfleischige a) jüngere	29—31
b) ältere	26—28
Fleischige	22—25
Gering genährte	—
Bullen, jüng. vollfl. höchsten Schlachtwerts	31
Sonstige vollfleischige oder ausgemästete	28—30
Fleischige	25—27
Gering genährte	23—24
Kühe, jüng. vollfl. höchsten Schlachtwerts	26—27
Sonstige vollfleischige oder ausgemästete	21—24
Fleischige	17—20
Gering genährte	11—16
Färsen, vollfl. ausgemäst. höchst. Schlachtw.	30
Vollfleischige	28—29
Fleischige	25—27
Gering genährte	22—24
Fresser, mäßig genährtes Jungvieh	18—23
Kälber, Doppellender bester Mast	—
Beste Mast- und Saugkälber	42—46
Mittlere Mast- und Saugkälber	38—42
Geringe Kälber	18—25
Geringere Saugkälber	28—35
Schafe, Stallmastlämmer	42—43
Weidemast	36—37
Jüngere Masthammel: a) Stallmast	a) 39-41
b) Weidemast	b) 30
Mittl. Mastlämmer und ält. Masthammel	36—38
Geringere Lämmer und Hammel	26—35
Mastschafe	28—30
Mittlere Schafe	24—27
Geringe Schafe	15—23
Schweine, fette über 300 Pfd. Lebendgew.	53—55
Vollfl. von ca. 240—300 Pfd. Lebendgew.	50—52
Vollfl. von ca. 200—240 Pfd. Lebendgew.	48—50
Vollfl. von ca. 160—200 Pfd. Lebendgew.	45—47
Fleisch. von ca. 120—160 Pfd. Lebendgew.	42—44
Fleischige unter 120 Pfd. Lebendgewicht	—
Sauen	46—49

Auftrieb: Rinder 2660, darunter 1148 Ochsen, Bullen 564, Kühe und Färsen 948, Kälber 1366, Schafe 5477, direkt zum Schlachthof —, Schweine 8338, zum Schlachhof direkt seit letztem Viehmarkt 196. Auslandsschweine —.

Marktverlauf: Bei Rindern, Schafen und Schweinen glatt. Kälber in guter Ware glatt, sonst ruhig.

Berliner Devisenkurse

(Durch Funkspruch übermittelt — Ohne Gewähr)

	Telegraphische Auszahlungen			
	6. 10. G.	6. 10. B.	5. 10. G.	5. 10. B.
Kaunas 100 Litas	41,46	41,54	41,46	41,54
Buenos-Aires 1 Peso	0,963	0,967	0,963	2,967
Kanada	2,667	2,673	2,667	2,673
Japan 1 Yen	0,763	0,765	0,766	0,768
Kairo 1 ägypt. Pfd.	13,31	13,35	13,34	13,38
Konstantinopel 1trk.Pf.	1,973	1,977	1,973	1,977
London 1 Pfd. St.	12,92	12,96	12,96	13,00
Newyork 1 Dollar	2,727	2,733	2,742	2,748
Rio de Janeiro 1 Milr.	0,227	0,22	0,227	0,229
Uruguay	1,399	1,401	1,399	1,401
Amsterdam 100 Guld.	169,28	169,62	169,28	169,62
Athen 100 Drachmen	2,393	2,397	2,393	2,397
Brüssel 100Belga-500F	58,52	58,64	58,52	58,64
Budapest 100 Pengö	—	—	—	—
Danzig 100 Gulden	81,62	81,78	81,62	81,78
Helsingfors 100 fin. M.	5,714	5,726	5,714	5,726
Italien 100 Lire	22,04	22,08	22,06	22,10
Jugoslawien 100 Din.	5,295	5,305	5,295	5,305
Kopenhagen 100 Kron.	57,79	57,91	57,94	58,06
Lissabon 100 Escudo	12,69	12,71	12,69	12,71
Oslo 100 Kron.	64,98	65,12	65,13	65,27
Paris 100 Fr.	16,42	16,46	16,42	16,46
Prag 100 Kr.	12,43	12,45	12,43	12,45
Reykiavik 100 isl.Kron	58,44	58,56	58,44	58,56
Schweiz 100 Fr.	81,27	81,43	81,22	81,38
Sofia 100 Lewa	3,047	3,053	3,047	3,053
Spanien 100 Peseten	35,06	35,14	35,06	35,14
Stockholm 100 Kron.	66,68	66,82	66,88	67,02
Talinn 100 estn. Kron.	71,43	71,57	71,43	71,57
Wien 100 Schill.	48,05	48,15	48,05	48,15
Riga	74,78	74,92	74,68	74,82
Bukarest	2,488	2,492	2,488	2,492

Wetterwarte

Wettervoraussage für Sonntag, 8. Oktober

Mäßige westliche Winde, meist bewölkt, nur geringe Niederschläge, besonders im Norden des Gebiets. Tags wärmer.

Temperaturen in Memel am 7. Oktober
6 Uhr: + 11,2, 8 Uhr: + 12,0 10 Uhr: + 12,3

Memeler Schiffsnachrichten

Ausgegangen

Nr.	Okt.	Schiff und Kapitän	Nach	Mit	Makler
856	6	Forelle SD. (Bergmann)	Königsberg	Durchgangsgut	R. Meyhoefer
857		Stella SD. (Olsson)	Riga	Durchgangsgut	Ed. Krause
858		Ludwig SD. (Persson)	Leningrad	leer	Ed. Krause
859		Allenstein SD. (Bücking	St. Olofsholm	leer	Kohlen-Import

Pegelstand: 0,48. — Wind: SW. 3—4 — Strom: aus. Zulässiger Tiefgang 7,0 Meter

In unserem Verlage ist erschienen:

„Im Rauschen des Memelstroms..."

Heimatliche Volkserzählungen aus Tilsit und dem Bereich der Memel

Von Erich von Lojewski

Preis geb. 2,— RM. oder 5,— Lit, kart. 1,50 RM. oder 4 Lit (zuzügl. 20 Pfg. oder 50 Cent für Porto)

Dieses Sagenbuch, das sich in 3 Abschnitte (Die Heldenahnen — Schloßjungfrauen und Schätze im unterirdischen Zauberreich — Wunderbare Geschichten aus alter Zeit) gliedert, füllt eine bisherige Lücke in der Literatur unserer engeren Heimat aus und eignet sich in hervorragender Weise als Jugendlektüre (besonders in den Schulen) wie auch zu Geschenkzwecken für jeden Heimatfreund.

Ferner:

Eduard Gisevius. Leben und Wirken des Heimatforschers
Neuauflage, Preis 2,— RM. oder 5,— Lit

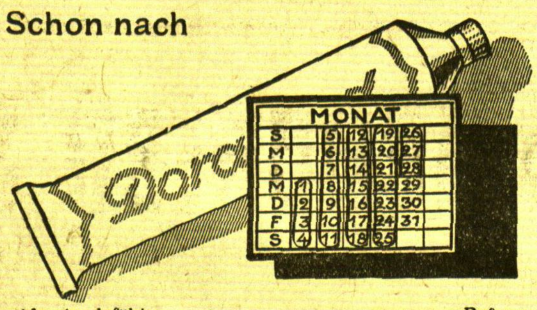
E. Quentin — Dr. Reylaender: **Tilsit 1914 — 1919**
Die Schicksale der Hauptstadt Preußisch-Litauens in den Stürmen des Weltkrieges und der Revolution. Reich illustriert.
Preis 2,50 RM. oder 6,— Lit

Einwohnerbuch von Tilsit
Preis 8,— RM. oder 20,— Lit

Litauische religiöse Bücher und Schriften

J. Reylaender & Sohn, Tilsit
Verlagsbuchhandlung

Schon nach



widerstandsfähig — — — — — — — — — — — Befragen Sie Ihren Zahnarzt über die Wirkung von **Doramad**

3–4 Wochen ist der Erfolg da!

Doramad

die radioaktive, biologisch wirksame Zahnpaste nach Professor Dr. Mamlok ist

vollständig frei von grobkörnigen Schleifmitteln

und erhält den blendend weissen Schmelz ihrer Zähne sowie das Zahnfleisch frisch, gesund und

Vermietungen

Haus
mit 7 Zimmern, Garage und Garten zu vermieten oder verkaufen. Zu erfragen an den Schaltern d. Blattes. 5588

Moderne
3-Zimmer-Wohnung
mit Bad u. Gartenanteil vom 1. Nov. zu vermiet. Zu erfr. **Hüttmeyer** Mühlendammstr. 4

Mod., sonnige
3-Zimmer-Wohn.
Veranda, Bad, Mädchenkammer zu vermieten. [6045 **Sackheim** Wieners Prom. 12.

Sonnige große
1-Zimmer-Wohnung
mit Kabinett, Küche und Bad vom 1. 11. zu vermieten Ang. unt. **7202** an d. Abfertigungsstelle d. Bl.

Moderne
3- und 2-Zimmer-Wohnung
mit Balkon, in der Nordringstraße, sind zu verm. Zu erfr. bei Bauunternehmer **Matzeit** Sembritzki-Str. 13.

2½-Zimmer-Wohnung
in der Grabenstr. 7 vom 15. 10. zu verm. **Vanagaitis.**

Ruhiges
möbl. gr. Zimmer
(Zentr.) mit etwas Kochgeleg. bei Beamtenwitwe zu hab. Das. **Schlafstelle** f. anst. Frl. Zu erfrag. a. d. Schalt. d. Bl.

Leer. od. wenig möbl.
Zimmer
evtl. m. Kochgelegenheit vom 15. 10. zu vermieten 5979 **Sim.-Dach-Str. 4** parterre rechts.

Frdl. möbl. Zimmer sep., vom 15. d. Mts. zu vermieten [6037 Töpferstr. 18, 1 Tr. r.
Das. werden mod. Lampen-, Kuchenschirme und Hüte gearbeitet.

Ein-Zimmer-Wohnung
m. Kochgelegenheit z. 15. 10. z. verm. [6026 Kleinsiedlung 2.

Zu vermieten
1 kl. einf. Zimmer
an anständ. Herrn. Näheres bei [6029 **Krasnowski** Libauer Platz 1.

Mietsgesuche

3-4-Zimmer-Wohn.
ab 1. 1. bezw. 1. 2. zu mieten gesucht. Angeb. u. **7250** a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Suche 2- bis 3-Zimmer-Wohn.
möglichst Zentrum, wohnungsberechtigt. Angebote unt. **7257** an die Abfertigungsstelle d. Bl. [6000

Fabrikraum
gesucht. Angeb. unt. **7250** an d. Abfertigungsst. d. Bl.

1-Zimmer-Wohnung
von jungen Eheleuten von sofort zu mieten gesucht. Angeb. u. **7254** an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Sonniges, separates
möbl. Zimmer
mit Kochgelegenh. v. gleich oder 1. 11. ges. Angebote unt. **7275** an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Möbl. Zimmer
in der Nähe d. Bahnhofs ab 15. 10. ges. Angebote u. **7255** an die Abfertigungsstelle d. Bl. 5995

Kl. nettes Zimmer
in gutem Hause, nur Zentrum, v. berufstät. Dame ges. Angebote unter **7276** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [6035

Möbl. Zimmer
vom 1. 11. gesucht. Angebote unt. **7256** an die Abfertigungsstelle d. Bl. 5998

Gut möbl. Zimmer
mit Bad und Telef. zu mieten gesucht. Angebote u. **7259** an die Abfertigungsstelle d. Bl. 6015

1—2 möbl. Zimmer m. Küche od. Küchenben., Nähe Marktstr., zum 15. cr. gesucht. Angeb. unt. **7272** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [6057

Heiraten

Einheirat! Reiche Ausländerinnen, viele vermög. dtsch. Damen wünsch. glückl. Heirat. Vorschläge sofort. Auskunft überzeugt Herren auch ohne Vermögen [117 **Stabrey, Berlin,** Stolpische Str. 48.

Nichtraucher
in 3 Tagen. Auskunft kostenl. Sanitas-Depot Halle a. S. 48 E.

Suche

Personal Tausch-Kauf- u. Verkaufsgeschäfte nur mit der kleinen Anzeige im „Mem. Dampfboot" Sie ist flink billig und besorgt alles

Abitur
Oberſekundareife u. technische Prüfungen kann jeder neben dem Beruf nachholen. Anfragen erbeten u. **7153** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. (5531

Stempel
F. W. Siebert Memeler Dampfboot Akt. - Ges

Maschinenbau
Elektrotechnik
Flugzeugbau
Automobilbau
Keramik
Chemotechnik
Betriebstechnik
INGENIEURSCHULE
Reichsanerk. Höh. Techn. Lehranstalt
ZWICKAU

Kinderfräulein
mit guten Klavierkenntnissen nach **Kaunas** gesucht. Meld. bei **Rickus** Veiveriu Straße 25.

Anst., ehrl., deutsch und lit. sprechendes **Mädchen** für Lebensmittel-Geschäft, muß i. Haushalt helfen, von sof. ges. Angeb. unt. **7270** an die Abfertigungsstelle d. Bl. [6047

Ordentl., sauberes **Mädchen** für 2—3 Stunden den Tag gesucht. Zu erfr. a. Schalt. d. d. Bl. 6010

Schulfr. ehrl., kinderl. **Mädchen** gesucht. Zu erfr. a. d. Schalt. d. Bl. 5981

Stellen-Gesuche

Junger Mann
mit deutsch. und lit. Sprachkenntn. **sucht Stellung** im Büro. Gute Zeugnisse vorhand., perf. Rechner. Angeb. u. **7252** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. 5983

Bäckergeselle
in Feinbäckerei erfahr., sucht Stell. Angebote unt. **7260** a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Christl. anst. Mädchen sucht Stelle z. 15. 10. zur Aufwartung bei alleinsteh. Dame oder berufstät. Herrn mit etwas Taschengeld u. Schlafstelle. Angebote unt. **7269** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [6046

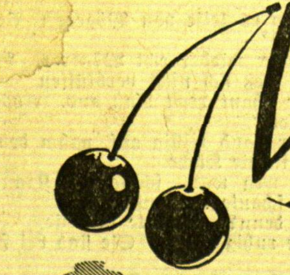
Möbl. Zimmer
sep., mit Bad, evtl. mit Pension an bess. Herrn zu vermieten. Das. steh. ein guterh. **Schlafsofa, Wäscheſpind** u. andere Sachen z. Verkauf. Zu erfragen an den Schalt. d. Bl. 6 04

In Wind und Wetter

da schützt der **Bleyle**

Grösste Auswahl in Farben und Formen

F. Lass & Co.
gegr. 1858



Verfleckt
durch Tinte, Obst und Wein?

Sil macht's wieder schonend rein!

Alleiniger Hersteller: Persil-Gesellschaft m. b. H., Memel

Pullover und Westen

von **Bleyle** am besten

Grösste Auswahl in Farben und Formen

F. Lass & Co.
gegr. 1858 6012

Memeler Dampfboot Sonntag, den 8. Oktober 1933 — 2. Beilage Nr. 237
Druck und Verlag von F. W. Siebert Memeler Dampfboot Aktien-Gesellschaft

Gottfried E. Dienzl / Zyklon und Sturmflut über Florida

Es ist nur einige Wochen her, als große Teile mexikanischen Landes wieder einmal von einem gewaltigen Wirbelsturm heimgesucht worden sind. Hunderte von Menschenleben und ungeheure Werte wurden durch die entfesselten Naturgewalten vernichtet.

Uns geht jetzt der Bericht eines Augenzeugen zu, der die nicht minder unheilvolle Zyklonkatastrophe, die vor fünf Jahren Florida verheerte, miterlebt hat. Damals wurde die amerikanische Stadt West-Palm-Beach durch den Wirbelsturm fast völlig dem Erdboden gleichgemacht. Tausende von Leichen und ein in der Breite von 60 Kilometern verwüsteter Landstrich zeichneten den Weg des Schreckens und des Todes, den der Zyklon genommen hatte.

Abends hatten wir noch auf der Dachterrasse des Hotel Cortez in Miami gesessen und schweigend den herrlichen Sonnenuntergang betrachtet. Im Aufzug, der uns gegen 11 Uhr nach unten brachte, fiel mir schon das sorgenvolle Gesicht des Liftboys auf. „Was ist los, mein Junge?" fragte ich ihn. „Sie waren oben auf der Dachterrasse", antwortete er, „da können Sie's noch nicht wissen. Das Wetterbüro meldet die Bildung eines Zyklons südlich von Bermuda, eingeschlagener Weg Richtung Westindien, möglicherweise auch Florida."

Alarm im Rundfunk

Unten in der Hall stecken die Hotelgäste die Köpfe zusammen und besprechen aufgeregt die neue Sensation. Da meldet sich das Radio wieder: „Warnung an alle Schiffe. Nicht auslaufen." Dann folgen Berichte über den Standort des Zyklons, seine Heftigkeit und Richtung. Plötzlich wird die Sendung unterbrochen, um die SOS-Signale eines Westindiendampfers, der sich im Zentrum des Hurrikans befindet und in dem Hexenkessel zu kentern droht, nicht zu stören. Eine volle Stunde herrscht Totenstille in der Hall des Hotels. Man wagt kaum zu flüstern, aus Angst, die nächste Verlautbarung zu überhören. Jetzt ertönt endlich wieder die tiefe Stimme des Ansagers: „Der Zyklon hat die Antillen erreicht. Jede Verbindung mit Portoriko ist unterbrochen. Um das Schicksal der Bevölkerung herrscht größte Besorgnis. Man befürchtet, daß auch Florida selbst bedroht ist. Alarmbereitschaft!"

Darum kümmern sich aber wenige. Miami-Beach ist festlich beleuchtet, helle Jazzmelodien klingen zu uns herüber, und im Bay-Front-Park von Miami tanzt ein fröhliches Publikum unter leise im Winde sich wiegenden Palmen.

Der Hurrikan kommt!

Aber in den frühen Stunden des nächsten Tages, des Morgens vom 16. September 1928, jagen Kolporteure mit Extraausgaben durch die Straßen Miamis. Die Blätter werden ihnen aus den Händen gerissen. Man drängt, stößt und balgt sich, um die Ueberschriften lesen zu können. Alle Hoffnungen, daß der Wirbelsturm doch noch eine andere Richtung einschlagen und die Ostküste Floridas verschonen würde, sind nun mit einem Schlage zunichte gemacht. Die Extraausgaben berichten von einer vollständigen Zerstörung der Städte Hamakao, San Piedro und Jabluha auf der Insel Portoriko, und von unbeschreiblichen Schreckensszenen, die sich in der letztgenannten Stadt abgespielt haben sollen, als eine Feuersbrunst, vom Wirbelsturm zu einer rasenden Wut angefacht, in wenigen Minuten die Stadt in ein Flammenmeer verwandelte und die wenigen Einwohner, die der Hölle des Zyklons entgangen waren, einen noch qualvolleren Tod erleiden ließ.

Panik

Eine ungeheure Panik bemächtigte sich der Bevölkerung, als bekannt wird, daß das Barometer auf 710 Grad gefallen und mit einem Eintreffen des Wirbelsturmes im Laufe des Nachmittags zu rechnen sei. Die Schreckenstage der Zerstörung Miamis vor zwei Jahren sind noch in guter Erinnerung. Die Feuersirenen heulen, daß die Fensterscheiben klirren. Polizisten rasen auf ihren Motorrädern durch die Stadt und fordern die Bewohner der Holzbauten auf, sofort die Wohnungen zu räumen. In ihrer Todesangst wissen die meisten Leute nicht, was sie beginnen sollen, um sich in Sicherheit zu bringen. Kopflos hasten sie die Straßen entlang und fluchen auf die Stadtverwaltung, der man die Schuld an dem Fehlen von zyklonsicheren Kellern und Unterständen in die Schuhe schiebt. Schließlich kommt man doch zur Einsicht, daß es am besten wäre, die Stadt zu räumen, um wenigstens der Sturmflut entgehen zu können.

Rasende Flucht

Lange Autokolonnen streben mit rasender Geschwindigkeit durch die Vororte auf das flache Land hinaus und dem Norden zu. Rücksichtslos werden Automobile, die wegen Benzinmangels, Reifendefekten oder aus irgendeinem andern Grunde auf der Landstraße stehenbleiben mußten, samt ihren Insassen in den Straßengraben befördert, um so die Fahrbahn freizuhalten und Katastrophen zu vermeiden. Ein einziger Gedanke nur beherrscht die Massen: So rasch als möglich von Miami wegzukommen und jene Orte Zentral- und Nordfloridas zu erreichen, die der Wirbelsturm des Jahres 1926 verschont hatte. Doch sollten alle Leute, die die Stadt Hals über Kopf verließen, die Rechnung ohne den Zyklon gemacht haben. Statt dem Tode zu entgehen, liefen sie ihm direkt in die Arme. Miami sollte diesmal wider alles Erwarten wenig in Mitleidenschaft gezogen werden.

Auch ich lasse mich von einem Bekannten, Dr. Crosby, verleiten, die Fahrt nach West-Palm-Beach mitzumachen, bereue aber bald, da wir kaum die Stadt hinter uns haben, meinen Entschluß. Im 120-Kilometer-Tempo überholt Dr. Crosby ein Auto nach dem andern, aber noch immer befinden sich Fahrzeuge aller Art, vom kleinen Ford bis zum dreiachsigen Autobus, vor uns. Zu wiederholten Malen gelingt es gerade noch im letzten Augenblick, Zusammenstöße zu vermeiden. Und was bei dieser wahnsinnigen Geschwindigkeit ein Zusammenstoß für Folgen haben kann, das beweisen die zahlreichen rauchenden Wracks, die gleich Meilensteinen den Straßenrand schmücken.

Dort kommt er!

Längst haben wir Fort Lauderdal, Pampano, Deerfield und Bica Raton hinter uns, als in der Ortschaft Yamata das große Malheur passiert. Ein Pneu platzt mit lautem Knall, zum Glück gerade an einer Straßenkreuzung, und mit Mühe und Not reicht der Schwung des Wagens noch aus, um in die Seitenstraße einbiegen zu können. Dr. Crosby schimpft laut und vernehmlich. Da er keinen Ersatzreifen bei sich hat, muß er den Wagen hochwinden, das Rad abmontieren und einen Mechaniker suchen gehen. Den findet er auch, doch ist der Mann derart damit beschäftigt, Pneumatikdefekte auszubessern, daß wir keine Aussicht haben, vor zwei Stunden daranzukommen. Ein neuer Reifen ist in dem Nest nicht aufzutreiben. So beschließen wir nun, die lange Wartezeit totzuschlagen und zum Strand hinunterzugehen, um das Meer in Augenschein zu nehmen. Schon nach einigen Minuten sind wir auf den flachen Dünen. Unter einem bleifarbenen Himmel wölbt sich, soweit das Auge reicht, der Atlantische Ozean. Die Oberfläche des Meeres ist unnatürlich ruhig, und träge rollen die Brandungswellen über den Strand. Nicht der leiseste Luftzug ist fühlbar. Wenn das die Anzeichen eines nahenden Wirbelsturmes sein sollen, dann will ich doch . . . !

„Dort kommt er ja," schreit plötzlich Dr. Crosby neben mir und deutet mit der Rechten nach dem Süden. Bestürzt blicke ich in die von ihm angegebene Richtung. Weit unten im Süden, wo der Horizont eine kaum sichtbare Trennungslinie zwischen Himmel und Meer zieht, scheint die Luft sich zu verdichten. Grauschwarze Wolkenballen quellen aus dem Meer empor, breiten sich träge nach dem Westen aus, werden wie von Geisterhand in die Höhe gewirbelt und wälzen sich dann mit rasender Geschwindigkeit über den ganzen südlichen Horizont.

Tolle Wettfahrt

„Von der Küste weg!" brüllt mein Begleiter mit angstverzerrten Zügen. Im nächsten Augenblick schon stapfen wir keuchend durch den Sand der Dünen den Häusern von Yamata zu. Dort scheint man von der herannahenden Katastrophe noch nichts bemerkt zu haben. Ein Zwanzigdollarschein, dem Mechaniker in die Hand gedrückt, wirkt Wunder. Nach einer Viertelstunde ist der Schaden behoben, das Rad montiert, und mit Vollgas brausen wir aus der Ortschaft. Dreißig Meilen sind es nur mehr bis West-Palm-Beach, jetzt nur mehr zwanzig. Bald haben wir es geschafft. Die kleinen Städte Hypoluxo, Lantana und Lake Worth liegen bereits hinter uns. Die rote Nadel des Geschwindigkeitsmessers klettert langsam in die Höhe. 70, 75, 80 Stundenmeilen. Noch immer zu langsam! Der Wagen ist noch nicht konstruiert, der den Zyklon schlagen könnte. Fünf Meilen vor West-Palm-Beach müssen wir mit der Geschwindigkeit stark heruntergehen, da es plötzlich zu dämmern beginnt, trotzdem es kaum 8 Uhr ist. Ein jäher Windstoß drängt das Auto auf die linke Seite der Fahrbahn, aber noch gelingt es Dr. Crosby, ein Schleudern zu verhüten. Dichter Sandregen prasselt gegen die Scheiben, und wieder heult ein Windstoß heran. Klatschend schlagen die Wipfel geknickter Palmen auf die Straße und machen ein schnelles Fahren nun gänzlich unmöglich.

„Das sind erst seine Vorläufer," meint mein Begleiter. „In fünfzehn Minuten wird er uns wohl kriegen."

Vom Zyklon gepackt

Zu beiden Seiten der Landstraße tauchen einzelne Holzhäuser auf, dann ganze Straßenzüge, und endlich erreichen wir die Stadtgrenze von West-Palm-Beach. Gleichzeitig mit uns trifft der Zyklon in der unglücklichen Stadt ein und packt mit eisernen Fäusten seine wehrlose Beute. Krachend stürzen die leichten Holzhäuser zusammen. Ein Hagel von Schindeln, Brettern und kleinen Holzteilen prasselt auf das Stahlblechdach unseres Wagens nieder. Aber noch folgt das Auto dem Steuer. Ueber unzählige Hindernisse lenkt Dr. Crosby den Wagen dem Zentrum der Stadt zu. Gelingt es uns, das sechsstöckige Betongebäude an der Straßenecke dort unten zu erreichen, dann sind wir gerettet. Im nächsten Augenblick wirbeln wütende Windstöße dichte Staubwolken durch die Straßen und hüllen uns in undurchdringliches Dunkel.

In dem Höllenlärm, der nun losbricht, beginnt das Auto plötzlich zu schwanken. Ein furchtbarer Stoß schleudert uns gegen die Decke, klirrend zerbrechen die Windschutzscheiben. Ich fühle einen rasenden Schmerz in der linken Schulter, der mit jeder neuen Erschütterung unerträglicher wird. Der Wirbelsturm schleift den schweren Achtzylinderwagen über die Straße, als wäre er ein Federkiel. Verzweifelt klammere ich mich mit den Fäusten an der Rückenlehne an. Ein neuerlicher Stoß — ich suche einen andern Halt —, und der Wagen kippt um. Das ist wohl das Ende. Aber noch immer hält die Stahlkarosserie stand. Wütend tritt Dr. Crosby mit den Füßen gegen die Tür. Die hat sich wohl geklemmt. Nein, sie springt doch auf. Im Nu ist er draußen und hilft mir beim Herausklettern. Ich kann nicht mehr aufrecht stehen und sinke zu Boden. Mein Begleiter beugt sich über mich und brüllt mir unverständliches Zeug ins Ohr. Dann springt er auf, stolpert einige Schritte vorwärts und verschwindet in der Finsternis.

Hagel von Stein und Eisen

Um mich herum ist die Hölle los. Mit donnerndem Getöse stürzen Gebäude ein. Mit jeder zerschmetternden Mauer peitscht der Sturm immer neue, dichtere Staubwolken durch die Häuserschlucht. Verzweifelt wehre ich mich wie ein Ertrinkender gegen diesen erstickenden Staub. Eine wahnsinnige Todesangst zwingt mich, trotz allen Schmerzen aufzuspringen und vorwärts zu hasten. Vor mir, neben mir, hinter mir laufen andere Menschen: um ihr Leben. In den Augenblicken, in denen sich die schwarzen Staubwolken etwas lichten, sehe ich, wie dunkle Gestalten, von herunterstürzenden Mauerteilen getroffen, mit den Händen in die Luft greifen und dann niederschlagen. Kaum zwanzig Meter vor mir erfaßt ein Luftwirbel einen nur mit Hemd und Hose bekleideten Neger, reißt ihn in die Höhe wie ein Blatt Papier, um ihn endlich mit furchtbarer Wut gegen einen Trümmerhaufen zu schleudern, wo er mit zerschmetterten Gliedern liegen bleibt. Die gellenden Schreie des Verletzten gehen im Wüten des Zyklons unter. In dem Hagel der vom Wirbelsturm auf die Straße geschleuderten Eisentraversen, Balken und Steine wird an seinem Körper bald kein Glied mehr heil sein, sollte ihm nicht bald jemand zu Hilfe kommen. Aber jeder ist nur auf seine eigene Rettung bedacht. Während ich, halb blind von dem in dichten Massen fallenden Sand, vorwärts taumle, stolpere ich über leblose Körper.

Der große Einsturz

Aus zahlreichen Rißquetschwunden blutend, beginne auch ich an meiner Rettung zu zweifeln. Da durchdringt ein Lichtschein die Finsternis, und nur noch etwa fünfzig Meter von mir entfernt, tauchen die wuchtigen Umrisse des Eisenbetongebäudes, auf das mich mein Begleiter aufmerksam gemacht hatte, auf. Mit meinen letzten Kräften wanke ich auf das Haus zu. Da plötzlich nehme ich zu meinem Entsetzen wahr, wie vom Orkan die ganze Vorderfront eingedrückt wird, zu wanken beginnt und mit Donnergetöse in die Tiefe poltert. Noch leistet das schwer beschädigte Gebäude den wütenden Stößen des Zyklons hartnäckigen Widerstand. Dann aber lösen sich einzelne Mauerteile los, ganze Stockwerke folgen, und schon wenige Sekunden später erzittert der Boden von der ungeheuren Wucht des Einsturzes. Die emporwirbelnde Staubwolke hüllt die Straße in undurchdringliche Finsternis.

Im Keller

Vom Schrecken gelähmt, drücke ich mich schutzsuchend in eine dunkle Mauernische — nein, es ist eine Türöffnung. Der Gedanke, hier Unterschlupf finden zu können, verleiht mir neue Kraft. Auf allen Vieren schleppe ich mich tastend weiter. Ein greller Lichtstrahl blendet meine Augen. Dann tragen mich hilfreiche Hände über Stufen hinab in das Kellergewölbe. Gerettet!

Eng aneinandergedrängt, harren wir in dem niederen Kellerraum des Kommenden. Eine kleine Oellampe hängt von der Decke des Gewölbes herunter und wirft ihr gelbliches Licht über die Gesichter der am Boden kauernden Menschen. In den fiebrigen Augen der meisten flackert noch die Todesangst der letzten Stunden. Viele sind mehr oder weniger schwer verletzt und nur notdürftig verbunden. Nur wenige tragen eine unbekümmerte Miene zur Schau. Ein junges, ungewöhnlich schönes Mädchen, das scheinbar einen vollkommenen Nervenzusammenbruch erlitten hat, schreit jedesmal gellend auf, wenn die durch einstürzende Gebäude hervorgerufenen Erschütterungen die Oellampe in leichte Schwingungen versetzen.

Träge ziehen die Abendstunden dahin. Noch immer tobt der Zyklon mit unverminderter Heftigkeit weiter. Um 10 Uhr nachts verteilt der Besitzer des Hauses, in dem wir uns befinden, Sandwiches und versichert uns, daß sein Keller zuverlässig zyklonsicher sei und sogar ein Einsturz des Gebäudes das Gewölbe nicht beschädigen würde. Dann steigt er wieder die Stufen hinauf und schließt die schwere Kellertür. Gegen Mitternacht wird es draußen verhältnismäßig ruhig.

Immer schwerer wird es, die Augen offen zu halten, und schließlich umfängt uns ein totenähnlicher Schlaf.

Sturmflut

Ein wütendes Heulen, Zischen und Brausen weckt uns in den frühen Morgenstunden. Bevor wir uns recht unserer Lage bewußt werden, wird plötzlich die Kellertür aufgestoßen:

„Die Sturmflut! Alles herauf!"

Eine unbeschreibliche Panik erfaßt uns. Jeder will als erster oben sein. Wir stoßen und drängen uns gegenseitig von der Stiege weg. Die Angst, wie Ratten ersaufen zu müssen, sitzt einem jeden im Genick. Endlich sind wir alle oben. Die Stimme des Zyklons ist tausendfach angeschwollen. Mit ungeheurer Gewalt peitscht er vom Meer eine gewaltige Welle heran. Einer giftigen Riesenschlange gleich klettert die Springflut über die Küstendämme, rollt zischend durch die Straßen der Stadt, ergießt sich in die Kellergewölbe und bereitet jenen einen qualvollen Tod, die unter festgemauerten Eisentraversen Schutz gefunden hatten und nun die Kellertüren durch die Trümmer der zerstörten Häuser verrammelt finden.

Wir selbst hatten es einem gütigen Schicksal und der Wachsamkeit des Hausbesitzers, eines Apothekers, zu verdanken, wieder dem Tode entronnen zu sein. Unser Lebensretter erzählt uns nun, daß er mit seinem Radioapparat die Warnungssignale eines Kriegsschiffes aufgefangen hätte und so von dem Herannahen der Sturmflut unterrichtet war. Des weiteren hätte das Kriegsschiff nach Washington berichtet, daß während des ganzen Tages sich das Zentrum des Zyklons direkt über Florida befinden würde.

So verbringen wir nun zitternd und nervös den Tag, der uns eine Ewigkeit scheint, in dem Hause des Apothekers. Manchmal wanken die Mauern so

Der „Kohlenkönig" von Amerika mußte verhungern

B. T. **Newyork.**

In Uniontown (Pa.) wurde in einem riesigen, verfallenen Palast ein gewisser Josiah Van Kirk Thompson verhungert tot aufgefunden.

An dem großen, grauen Haus, dessen Fenster blind geworden waren, in dem man nie einen Menschen sah, gingen die Leute aus Uniontown nur mit einem Grauen im Herzen vorüber. Die Alten erinnerten sich noch — vor 15, vor 20 Jahren und gar erst vor 30 Jahren: Es gab in den U. S. A. kaum ein Haus, das größer gehalten wurde. Oft wohnten fünfzig Gäste auf Wochen hinaus hier bei Josiah Van Kirk Thompson. Auf soviel Besuch war das Haus gleich eingerichtet worden, als Thompson sich entschloß, jene Mrs. B. A. Gardner Hawes zu heiraten, die ihm tüchtig half, das Geld wieder auszugeben, das er in Riesenmengen verdiente.

Man wunderte sich keineswegs über diesen Luxus, diesen Aufwand. Und in Uniontown hatte man immer wieder etwas Neues zu erzählen: von dem marmorenen Schwimmbad, den prachtvollen Laubengängen, den Kühlschränken, den Kellnern, der wunderbaren Einrichtung jedes einzelnen Zimmers.

Aber niemand war erstaunt, wenn wieder ein neues Wunder aus diesem Haus oder einem anderen Landsitz der Thompsons berichtet wurde. Denn schließlich hatte er es ja dazu. Umsonst nannte man ihn nicht den Kohlenkönig von Amerika.

Vor genau 25 Jahren schätzte man ihn noch auf 75 Millionen Dollar Privatvermögen ein. Heute, als man ihn tot, verhungert, verkommen, verdreckt in einem Zimmer seines weiten Palastes fand, war er arm, die Taschen leer, verhungert im wahrsten Sinne des Wortes.

Daß er überhaupt noch hier wohnte, kam daher, daß ihm ein Gläubiger zugebilligt hatte, bis zu seinem Lebensende — er wurde 79 Jahre alt — in seinem Palast zu wohnen . . .

Ein Polizeibeamter wurde aufmerksam, daß in dem stillen Haus des Thompson etwas passiert sein müsse, als er nachts eine Katze kläglich schreien hörte. Als man am nächsten Morgen, nachdem man lange vergeblich geläutet hatte, die Türen aufbrach, bot sich ein trauriges Bild: leere Zimmer, in einem Küchenschrank einige leere Konservenbüchsen, die billigste Bohnen enthalten hatten. Auf einem mit verdreckten Lumpen bedeckten Lager tat Thompson der Millionär seinen letzten Schlaf. Der Blumengarten war verfallen, eine Wüste, eine Ruine. Im Schwimmbad, das lange kein Wasser mehr in den Marmorplatten gehalten hatte, lag dürres Laub und zusammengewehter Schmutz. Das war das Ende eines prachtvollen, glanzvollen Hauses und eines ereignisreichen luxuriösen Lebens. . . .

Josiah Van Kirk Thompson stammte aus Pennsylvania, wurde 1888 Präsident der First National Bank und kaufte in Pennsylvania große Kohlenfelder zu einer Zeit, als noch niemand hier an Kohlen dachte . . . Aber nach Kriegsende ging es schon abwärts. Im Jahre 1919 erwähnte man ihn zuletzt in jenem berühmten amerikanischen Buch „Wer ists?" Man schrieb von ihm, daß er viele tausend Morgen besten Kohlengebiets in West-Virginia und Pennsylvania besitze.

Dann kamen einige verfehlte Spekulationen, Konflikte mit Kompagnons, die die innere Schwäche des Thompsonschen Geschäftsgebäudes erkannt hatten und ihm nun zusetzten — und schließlich holte man bei Nacht und Nebel die wertvollen Möbel aus seinem Palast heraus. Seine Gattin verließ ihn, als er arm wurde. Ein Diener nach dem anderen wurde entlassen. Was übrig blieb — war das Haus, das leere, trostlose, verschmutzende Haus, in dem man jetzt den verflossenen Kohlenkönig von Amerika fand . . .

Der Reichskanzler bei der Olympia-Jugend

Reichskanzler Adolf Hitler gab seiner Verbundenheit mit dem deutschen Sport durch einen Besuch des Olympialehrganges im Berliner Grunewaldstadion beredten Ausdruck. Unsere beiden Schnappschüsse zeigen den Führer mit Reichsinnenminister Dr. Frick (im Mantel) und den Reichssportkommissar von Tschammer und Osten bei der Begrüßung des jüngsten Olympia-Kandidaten, einem Dreizehnjährigen, und im Gespräch mit dem deutschen Tennismeister Gottfried von Cramm.

stark, daß wir jeden Augenblick das Ende erwarten. Doch hält auch an diesem Tage ein gütiger Himmel seine schützende Hand über uns.

Gegen Mitternacht verläßt der Wirbelsturm die vollkommen zerstörte Ostküste Floridas und trägt nun Tod und Verderben nach Georgia und Südkarolina.

Die zerstörte Stadt

Am Morgen nach dem Sturm bietet West-Palm-Beach ein Bild vollkommener Zerstörung. Vor kaum achtundvierzig Stunden noch eine der blühendsten Städte Floridas, hatte es der Wirbelsturm dem Erdboden gleichgemacht. Der Osten der Vereinigten Staaten sowie die übrige Welt sind zunächst ohne jede Nachricht aus dem Unglücksgebiet, da der Zyklon sämtliche Verkehrslinien und Ueberlandkabel zerstört hat. Aber schon am Nachmittag des zweiten Sturmtages werden in Newyork erschütternde Einzelheiten der Tragödie bekannt. Der Marinefunkstation in Jacksonville gelingt es, einen kurz vor der Zerstörung der Radiostation West-Palm-Beach von dem bis zum Tode treu auf seinem Posten ausharrenden Telegraphisten aufgegebenen Funkspruch folgenden Inhaltes aufzufangen:

„Der Wirbelsturm hat eine Heftigkeit von 120 Stunden-Meilen erreicht. Fünf-, acht- und zwölfstöckige Gebäude stürzen ein wie Kartenhäuser, sämtliche im Lake-Worth-Hafen vor Anker liegende Schiffe und Jachten sind gesunken oder gestrandet. Dichte Staubwolken hüllen die Stadt in undurchdringliches Dunkel. Hunderte Menschen sind bereits getötet, tausende schwer verletzt worden. Gott sei unsern Seelen gnädig!"

Drei Minuten später durchschlagen die schweren Funktürme krachend das Sendehaus.

Kein Ueberlebender

Aus vielen in der Sturmzone liegenden Städten und Ortschaften treffen, auch nachdem es bereits gelungen ist, die Verbindung über die Ueberlandkabel und den Marinefunk wieder aufzunehmen, zuerst keine Nachrichten ein. Allmählich melden sie sich doch und geben die Zahl der Opfer und den angerichteten Schaden bekannt. Broynton, eine größere Ortschaft im Palm-Beach-Distrikt, berichtet, daß beim Einsturz der Volksschule vierzig Kinder getötet worden seien.

Die größte Besorgnis herrscht jedoch um Palikan City, eine kleinere Stadt östlich des Sees Okeechobee. Da wiederholte Versuche, die Kabelverbindung mit der Stadt herzustellen, mißlingen, wird der Sheriff des Countrys beauftragt, sich über das Schicksal der Bevölkerung Gewißheit zu verschaffen. Nach einer stundenlangen, äußerst gefahrvollen Fahrt auf der von zahlreichen Hindernissen verbarrikadierten Landstraße erreicht der Beamte endlich die Ruinen der ehemaligen Stadt, nur um die furchtbare Entdeckung zu machen, daß kein einziger Einwohner die Katastrophe überlebt hat. Bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt liegen die Toten, eng aneinandergepreßt, in eingestürzten Kellern, erdrückt unter zersplitterten Balken, zerschmettert in den Straßen.

Schreckensbericht des Piloten

Ein Flugzeug, von einem ehemaligen amerikanischen Kriegspiloten gesteuert, überfliegt am Tage nach der Katastrophe den 90 Kilometer langen und 60 Kilometer breiten Gürtel des Gebietes, über das der Wirbelsturm hinweggegangen war und 2000 Menschen getötet hatte.

„Kaum hatte ich die Küste überflogen", so berichtet der Pilot an seine Auftraggeber, „als unter den Tragflächen meines Flugzeuges eine Landstrecke auftauchte, die einem zerstörten Kriegsgebiet glich. Der Zyklon hat hier sämtliche auf seinem Vernichtungspfad gelegenen Objekte zerstört. Nichts hat seiner furchtbaren Gewalt widerstehen können. Einzelne Bäume, Baumgruppen, ja ganze Wälder sind entwurzelt, Häuser, Kirchen und Wolkenkratzer zerstört und dem Erdboden gleichgemacht. Am furchtbarsten scheint West-Palm-Beach gelitten zu haben. Ich hatte den Eindruck, über einer vollkommen zerschossenen Stadt des französischen Kriegsschauplatzes zu fliegen. Sogar Amiens und Cambrai boten bei meinen Beobachtungsflügen im Herbst 1918 aus der Luft keinen trostloseren Anblick als diese unglückliche Stadt."

Derartige Berichte laufen am 18. September in Newyork und Washington ein. Sie vermögen nicht einmal annähernd eine Vorstellung von dem schrecklichen Bild der Zerstörung mit allen ihren entsetzlichen Einzelheiten zu erwecken, das sich den Ueberlebenden der Katastrophe zeigt.

In der verwüsteten Straße

Am frühen Morgen verlasse ich das Haus, in dem ich auf so wunderbare Weise einem furchtbaren Tode entronnen war. Vor der Eingangstür türmen sich Schutt, Balken, Bretter und ganze Knäuel zerrissener Telefondrähte zu einem wüsten Durcheinander. Endlich ist genug Luft geschaffen, um auf die Straße treten zu können. Eigentlich verdient dieser Trümmerhaufen gar nicht die Bezeichnung „Straße". Die Verwüstungen, die der Zyklon angerichtet hat, lassen ihren Verlauf beinahe nicht mehr erkennen. Lawinenartig füllen meterhohe Schutthaufen ihre ganze Breite aus, und in dem trüben, zwischen diesen Dämmen gestauten Wasser der Sturmflut schwimmen Sessel, Tische, Kasten und andere Möbelstücke sowie zahlreiche zersplitterte Holzbalken. Auch aufgedunsene Tierkadaver treiben in diesen Riesenpfützen.

Die ertrunkene Familie

Aus einer wirren Anhäufung von Mauertrümmern, Eisentraversen und Balken ragen blutige Gliedmaßen heraus. Eine Rettungsabteilung geht zu Werk. Einige schwere Balken versperren noch den Eingang in den Keller. Endlich sind auch diese Hindernisse entfernt und die teilweise eingestürzten Kellergewölbe freigelegt. Eine kleine Motorpumpe fördert das eingedrungene Wasser zutage. Langsam senkt sich der Wasserspiegel. Stumm vor Entsetzen starren wir in die Tiefe. Eine furchtbare Tragödie enthüllt sich da vor unsern Augen. Eine ganze Familie liegt in diesem Massengrab zerschmettert, ertrunken.

Furchtbare Leichenschau

Unbeschreibliche Szenen des Jammers und der Verzweiflung spielen sich bei der Erkennung der Toten ab. In langen Reihen liegen die Opfer des Zyklons auf kleinen, vom Schutt freigemachten Plätzen in den zerstörten Straßenzügen. Weinende Kinder, schluchzende Frauen, vom Schmerz gebeugte Männer wanken von Leiche zu Leiche, ziehen mit zitternden Händen die weißen und farbigen Tuchfetzen weg, die die Köpfe der Toten verhüllten, suchen mit angstverzerrten Zügen ihre vermißten Angehörigen und wanken gebrochen weiter.

Eine Erkennung der zahlreichen, bis zur Unkenntlichkeit Verstümmelten durch ihre Familienangehörigen ist fast unmöglich. Längst sollten die Toten, die in der feuchtheißen Luft schnell in Verwesung übergehen, schon beerdigt sein. Zunächst fehlt es dazu an Zeit und Transportmitteln, und als endlich Wagen zur Verfügung stehen, werden die mit dem Abtransport der Opfer beauftragten Sanitäter von der Menge bestürmt, noch etwas zu warten. Da jedoch die Gefahr des Ausbrechens von Seuchen und Epidemien besteht, die verzweifelte Menge sich aber noch immer nicht von ihren Toten trennen will, muß schließlich die Polizei einschreiten. In aller Eile werden die Leichen auf Lastautos gehoben, zum Lake-Worth-Hafen transportiert, dort in Leinensäcke eingenäht und auf Schleppkähne verladen. Weit draußen im Meere entledigen sich die Schiffe ihrer entsetzlichen Fracht.

Kampf um Wasser

Erschüttert von den Tragödien, die sich auf meinem Rundgang durch die zerstörte Stadt vor meinen Augen abspielen, kehre ich wieder in die dritte Avenue zurück, um zu versuchen, im Hause des Apothekers etwas Eßbares aufzutreiben. Meine nur notdürftig verbundenen Wunden beginnen wieder stark zu schmerzen und in meinen Eingeweiden wühlt ein wütender Hunger. Sämtliche Lebensmittel der Stadt sind vernichtet und verdorben. Weder um schweres Geld noch um gute Worte gelingt es mir, auch nur einen einzigen Bissen trockenen Brotes aufzutreiben. Da der Wirbelsturm auch die Wasserleitungen zerstört hat und die vorhandenen Wasservorräte verseucht sind, macht sich bald ein entsetzlicher Wassermangel fühlbar. Endlich treffen am Nachmittag einige Waggons Trinkwasser in der Stadt ein, das sofort vom Roten Kreuz verteilt wird. Auch mir gelingt es nach langem Warten in einer endlosen Reihe, einen Becher Trinkwasser zu erhalten.

Ein lachender Mann

In der dritten Avenue wird bereits emsig an der Entfernung des Schuttes und der Freimachung der Straße gearbeitet. Vor genau 48 Stunden war ich hier mit knapper Not dem Tode entronnen. Was für ein Schicksal wird wohl mein Begleiter Dr. Crosby erlitten haben? Jetzt muß bald die Stelle kommen, an der wir das Wrack des Autos verlassen hatten. Ja, dort liegt er — der zerbeulte Kühler unseres Wagens. Der Motor und die Karosserie sind wohl daneben unter dem großen Trümmerhaufen begraben. Es war also doch gut, daß ich meine Deckung hinter dem umgestürzten Wagen aufgegeben hatte und in dem Sperrfeuer der in der Luft herumschwirrenden Ziegel und Balken die Straße hinuntergelaufen war. Nach diesen Betrachtungen schicke ich mich an, wieder weiterzugehen, als ich plötzlich hinter mir eine wohlbekannte Stimme höre.

„Das ist wirklich nett von Ihnen, mir diese unangenehme Arbeit zu ersparen! Gerade wollte ich Sie hier ausgraben."

Ich drehe mich um und blicke in das Gesicht meines alten Freundes Dr. Crosby, der also auch dem Zyklon entronnen ist. Aber in seinen Zügen sehe ich, was auch er durchgemacht hat, seitdem er von mir an dieser Stelle getrennt wurde.

Berliner Tagebuch

Gruß vom Acker. — Ein Schriftsteller verabschiedet sich. — Der kleine Zola des Tiergartenviertels. Die Karriere des Deserteurs. — Chauffeure besuchen das Theater. — Max und das bezaubernde Fräulein.

Berlin, im Oktober.

Von den Festen und Feiern, mit denen sich das neue Deutschland neue Symbole schafft, hat vielleicht keine auf den Berliner so weitwirkenden Eindruck gemacht wie das Erntedankfest. Als am Vorabend des Sonntags in allen Schaufenstern Sträuße aus Aehren und Feldblumen auftauchten, blieben die Leute vor den Läden stehen. Das waren Farben, die vergessen waren. In hellem, strahlenden Gold noch einmal ein Gruß des Sommers und des Ackers, die Augen wurden klar, die Herzen wurden warm. Fast jeder Berliner stammt mindestens in der dritten Vorgeneration vom Lande ab, alte Heimatsehnsucht nach draußen, nach Bergen und Wiesen in einem fernen deutschen Gau rauschte auf. Die Träne quillt, die Erde hat uns wieder.

Noch nie hat in diesem Jahre ein Sonntag so strahlend über Berlin gestanden wie dieser Sonntag des Erntedankfestes.

*

Am Mittwoch erhielten ein paar Dutzend alter Berliner eine Karte: „Ich wollte nicht verreisen, ohne Ihnen noch einmal Lebewohl gesagt zu haben!" Als sie gleich darauf die Morgenblätter aufschlugen, lasen sie die Nachricht, daß der Absender der Karte am Abend vorher aus dem Leben geschieden war. So verabschiedete sich der Romanschriftsteller Dr. Artur Landsberger von den Berlinern. Seine Bücher sind, namentlich vor dem Kriege, in erheblichen Auflagen in Deutschland gelesen worden. Dieser Sproß einer alten Berliner Kaufmannsfamilie, die seit 250 Jahren in Berlin ansässig war, galt als das enfant terrible der Berliner Westen-Gesellschaft. Er kannte sie bis unter die Weste, die Kommerzienräte, die Häuserspekulanten, die Bankmänner, die unverstandenen Frauen und die Söhne und Töchter, die über das alte Milieu hinauswollten und sich dann in der Aesthetik oder der Politik verirrten. Er hat sie dann in mitleidlosen Büchern geschildert. Ein kleiner Zola des alten Tiergartenviertels wurde er. Seine Bücher hätten als die Sittenschilderungen einer Zeit, deren Götterdämmerung schon lange vorbereitet war, noch größere Geltung gehabt, wenn Artur Landsberger nicht gleichzeitig in die Welt, die er schilderte und zu verdammen schien, heimlich verliebt gewesen wäre. Er schwamm in ihr mit, er genoß ihr Gift. Als er militärpflichtig war, floh er als junger Doktor nach Paris. Dann packte ihn die Sehnsucht wieder nach der Tiergartenstraße. Er erreichte mit gewaltigen Mühen, daß seine Flucht ihm unter dem Schutze des § 51 verziehen wurde und er sich in einer deutschen Grenzgarnison zur militärischen Untersuchung stellen konnte. Sie fiel nach seinen und den Begriffen seiner Kreise günstig aus, d. h. er brauchte nicht beim Militär zu dienen. Er kehrte heim und inszenierte nun einen großen Coup. Er trat in Beziehungen zu der jungen Tochter des damaligen Warenhauskönigs Wertheim — es war dem begabten Plauderer nicht schwer, sich dem siebzehnjährigen Backfisch Dolly interessant zu machen. Er floh mit ihr, die Eltern des Mädchens mußten wohl oder übel ihren Segen telegraphisch geben und das Paar kehrte bald zurück. Diese luxuriöse Ehe war nicht von langer Dauer, bereits am nächsten Weihnachtsfest stürzte sich Frau Dr. Landsberger aus einem Apartement des Hotels Adlon in den Hof. Da stand ein vom heiligen Abend übrig gebliebener großer Tannenbaum, der sie auffing und vor ernsteren Schaden bewahrte. Das war ein Roman für das Tiergartenviertel!

Für den Gesprächsstoff, den ihm der junge Landsberger reichlich lieferte, bedankte es sich, indem es ihm immer neuen Stoff für seine Romane gab. Er brauchte nur abzuschreiben, was hinter den eleganten Villenportalen passierte und was die seidenen Stores in der Bendlerstraße verschwiegen. Der Verlag Georg Müller in München setzte ihm für das Erstabdruckrecht seiner Bücher eine monatliche Rente von viertausend Mark aus. Davon ließ es sich wie ein Grandseigneur leben, als das nicht mehr große Vermögen der Eltern zerronnen war. Durch die Gründung der Zeitschrift „Morgen" brachte er Hugo von Hofmannsthal und Richard Strauß zusammen, indem er beide zu Titular-Herausgebern gewann. Landsberger hat so die Ehe gestiftet, die zur Schöpfung des „Rosenkavalier" führte. Und schon vor Jahren hat er einmal einen prophetischen Roman geschrieben: „Berlin ohne Juden", der merkwürdigerweise schon seit ein paar Jahren aus dem Buchhandel verschwunden ist. In einem Abschiedsbrief an einen Freund schrieb Landsberger, er habe jetzt in Paris eine hochdotierte Position beim Film haben können, aber er sei zu sehr Berliner, um Emigrant werden zu können. Dabei hätte es seine satirische Feder sicher gereizt, den Roman der Kapitalflüchtlinge vom Comer See zu schreiben. Aber er fühlte es wohl auch, daß seinem schriftstellerischen Schaffen ein Ende gesetzt war. Der Sittenschilderer des Gestrigen hatte kein Amt mehr, nachdem die gestrigen Sitten verdammt waren. Seine Bücher sind im Mai vor der Universität verbrannt worden, nun war er ein Privatmann, an dessem Wege noch ein paar rührende Episoden persönlicher Art standen, dann verließ er das Berlin, das zur Heimat eines neuen, reineren geistigen Schaffens werden will und in dem Deserteure auch keine Literaturkarriere mehr machen werden.

*

Ministerpräsident Hermann Goering, der eine große Liebe für das Theater hat, hat neulich den Intendanten und Privattheatern geraten, ihre Häuser ein paar Mal im Monat auch denen zu öffnen, die längst nicht mehr ins Theater gehen können. Diese Anregung hat das Künstlertheater aufgegriffen und hat ein hübsches Muster gegeben, wie man eine solche Sache aufzieht. Es spielt eine Operette „Bezauberndes Fräulein", in dem ein Chauffeur eine wesentliche Rolle spielt. Da lud das Theater am Mittwoch Nachmittag diejenigen Berliner Chauffeure ein, die am längsten erwerbslos sind. Es war eine richtige Einladung: mit der Eintrittskarte für sich und ihre Frauen erhielten die Chauffeure zugleich eine Anweisung auf freie Fahrt mit der Straßenbahn nach dem Theater und wieder nach Hause. Am Eingang des Theaters standen Hitlermädchen und hefteten jedem Chauffeur nebst Gattin eine schöne Herbstblume an die Brust. Man drückte ihnen das Programm unentgeltlich in die Hand, die Logenschließer halfen ihnen den Mantel ausziehen und das kostete garnichts und als sie das Theater betraten, da saßen hier und dort zwischen den Reihen schon bekannte Schauspieler und Schauspielerinnen von anderen Berliner Theatern, um sich aufs freundlichste mit ihnen zu unterhalten, bis der Vorhang aufging. Aber er ging nicht gleich auf, sondern es gab ein Orchestervorspiel, und dann ein heiteres Vorgeplauder auf der Bühne, in das sich ein lustiger Conferencier mit dem beliebten und beleibten Filmliebling Otto Wallburg einließ, der in einer Loge Platz genommen hatte. Das Parkett erkannte Wallburg gleich, denn er ist der Lieblingskunde aller Chauffeure von Berlin, weil er gar keinen Schritt zu Fuß gehen mag und somit der beste Ankurbeler der Berliner Kraftdroschkenbesitzer ist. So war man in die heiterste Laune versetzt, als das „Bezaubernde Fräulein" wirklich begann, in dem Max Hansen so famose Chansons singt. Das Berliner Theater hätte ihn beinahe verloren, bei einer Filmpremiere haben neulich einige junge Leute gegen ihn demonstriert. Es hat sich dann herausgestellt, daß ihre Argumente nicht stichhaltig waren und daß sie von einem neidischen Konkurrenten Hansens „engagiert" waren. Der Neid schafft sich heute manchmal seltsame Ventile. Die Theaterkammer hat die Vorwürfe gegen Hansen untersucht und in der öffentlichen Pressekonferenz sein ferneres Auftreten in Berlin für recht wünschenswert erklärt. Denn Hansen, so sagt die offizielle Verlautbarung, ist Däne und er bildet einen erfreulichen Gegensatz zu den Schauspielern ausländischer Abstammung, die früher in Berlin große Gagen verdient haben und dann nach dem Ausland gingen, um dort Greuelmärchen zu verbreiten. Trotz schöner Lockungen ausländischer Theater ist Hansen in Berlin geblieben und hat sein Können den Berliner Bühnen, die einen so sicheren Erfolgsfaktor wohl gebrauchen können, ebenso zur Verfügung gestellt wie er auch jederzeit zu jedem Wohlfahrtswerk zu haben ist. Diese Verlautbarung der Theaterkammer hat bewirkt, daß Hansen beim Publikum nun noch beliebter ist als ehedem, jeden Abend, wenn er auftritt, begrüßt ihn ein Sonderbeifall von demonstrativen Ausmaßen. Sehr hübsch war es nun an diesem Nachmittag der Chauffeure, daß man auch in der Pause an das Wohl der Gäste gedacht hatte: als die Chauffeure ins Foyer kamen, stand dort schon Max Hansen am Bierhahn des Theaterbuffets und zapfte jedem Chauffeur ein Glas Bier gratis ab und am Nachbartisch empfingen sie aus der Hand der reizenden Partnerin Hansens, der lustigen Lizzi Waldmüller, noch ein paar Gratisbockwürste riesigsten Formats. So liebenswürdig war diese Gastvorstellung aufgezogen, daß die ganze Stadt davon sprach. Und da hat sich Wohltat zum Schluß in Propaganda umgesetzt: das „Bezaubernde Fräulein" ist jeden Abend die bestbesuchte Theatervorstellung Berlins. Hansens satirisches Liebeslied aus dem ersten Akt: „Oh, Luise, kein Mädchen ist wie diese" pfeift und singt Berlin schon in allen Gassen, es ist eine riesige Luisenepidemie über Berlin hereingebrochen.

Der Berliner Bär.

Heitere Ecke

Kindermund

Mutter hat einen leichten Grippeanfall und hält es für geraten, vorbeugend das Bett zu hüten. Klein Ida macht sich um die liebe Mutter ernstlich Sorge und fragt morgens beim Aufstehen den Vater: „Papa, hat Mutter heute nacht Temperament gehabt?" („Lustige Blätter")

Aufklärung

„Hast du Rita das Buch ‚Was jedes junge Mädchen wissen sollte' zum Lesen gegeben?"

„Ja, und sie hat dem Verfasser geschrieben, welche drei Kapitel er noch hinzufügen kann!" (Humorist)

Ein Reinfall

„Du hast dich ja gestern im Theater schön blamiert, Theodor!"

„Aber wieso denn?"

„Na, höre mal, du hast am Schlusse laut nach dem Verfasser von Wilhelm Tell gerufen, und Goethe ist doch schon lange tot . . ." (Ric et Rac)

Soll man heiraten?

Der Ehemann stöhnte:

„Ich möchte am liebsten tot sein!"

„Ich auch!" nickte die Ehefrau.

Der Ehemann atmete auf:

„Dann könnte ich ja leben bleiben!"

Zweierlei Lesart

Der Lehrer erklärt: „Makropoden" sind Fische, die nicht laichen, sondern lebende Junge zur Welt bringen."

Fritz schreibt nach: „Makropoden" sind Fische, die nicht Leichen, sondern lebende Jungen zur Welt bringen."

Augendiagnose

„Aha!" sagte der berühmte Diagnostiker, indem er eifrig in das Auge seines Patienten starrte, „alle Zeichen nervöser Störungen! Sie haben nicht nur eine Augenerkrankung, sondern ich sehe auch deutlich Merkmale von Leberschwellung, Verfettung des Herzens, schlechter Blutzirkulation! Das einzige, was ich Ihnen empfehlen kann . . ."

„Halt! Halt!" rief der Patient. „Wird es jetzt nicht Zeit, daß Sie in mein anderes Auge blicken? Dies ist nämlich mein Glasauge . . .!" (Tit-Bits)

Erklärung

„Der arme Kurt, er ist wirklich ein Hypochonder!"

„Hypochonder, was ist denn das?"

„Das ist ein Mann, der sich wohl fühlt, wenn er sich schlecht fühlt!" (Hjemmet)

Gefahren des Alkohols

„Du, Christoph, bist du nicht auch der Meinung, daß das viele Trinken das Leben verkürzt?"

„Ja, ich will gerne zugeben, daß die Zeit dabei schneller vergeht!" (Politiken)

Die Verlobten

„Liebster, ich muß dir leider mitteilen, daß Papa in Konkurs geraten ist!"

„Siehst du, habe ich es dir nicht immer gesagt, daß dein Vater schon ein Mittel finden wird, um uns auseinanderzubringen!" (Rire)

Unmöglich

„Warum nimmt der Kapitän niemals seine Frau mit auf die Reise?" — „Ja, die Frau kann er wohl lenken, das Schiff auch, aber beide zusammen, das wird zuviel!" (Bart Hem)

Im Zuge

Eine junge Frau stieg ein und setzte sich auf den Platz neben einem jungen Mann. Nach einer Weile begann der junge Mann höflich:

„Verzeihen Sie, mein Fräulein, aber . . ."

„Wenn Sie mich ansprechen oder belästigen, ziehe ich die Notleine!" brach das Fräulein los.

Sobald er wieder zu sprechen ansetzte, drohte das Fräulein, Alarm zu geben. Schließlich, als sie in die Endstation einfuhren, sprang er beherzt auf seine Füße, gab sich einen Ruck und sagte: „Ob Sie es nun hören wollen oder nicht . . . Sie sitzen seit einer Stunde auf meiner Tüte mit Stachelbeeren . . ." (Answers)

Sicheres Zeichen

Schneidermeister: „Nun, Fritz, hast du das Geld von Müller bekommen?"

Lehrling: „Nein, Meister! Bergstraße fünfundzwanzig wohnen vier Müller . . . und alle behaupteten, daß sie Ihnen nichts schuldig seien . . . einer warf mich sogar hinaus!"

„Das ist der Richtige! Gehe schnellstens noch mal hin!" (Bart Hem)

Ihre Ansicht

Er: „Als ich gestern mein Kassenbuch durchsah, hätte ich vor Schreck beinahe einen Schlaganfall bekommen. Denke nur, unser Auto hat uns im vergangenen Jahr annähernd zweitausend Mark gekostet!"

Sie: „Siehst du, habe ich dir nicht immer gesagt, du sollst dir kein Kassenbuch anlegen!" (Politiken)

Der Lebensretter

„Jenes Ehepaar dort hat eine Tochter, deren Leben ich einmal gerettet habe!"

„Wie kam denn das?"

„Ja, ich habe ihr mal einen Heiratsantrag gemacht und bekam zur Antwort, sie wolle lieber sterben, als sich mit mir verheiraten, nun, und da habe ich sie laufen lassen!" (Berlingske Tidende)

Freundinnen

Elisabeth (den Schluß eines langen Briefes vorlesend): „...und dann gedenke ich nach Hause zu kommen und mich mit dem reizendsten Mädchen der Welt zu verheiraten!"

Erika: „So ein gemeiner Mensch! Nachdem er dich ein ganzes Jahr lang hingehalten hat!" (Buen Humor)

Apollo

Sonntag 2¼ Uhr

Letzte Sonder-Vorstellung

Die Fahrt ins Grüne

Aafa-Kabarett

Tiroler Glas

Unten 1.— Lit
oben 1.50 Lit

Apollo-Lichtspiele

Sonntag und folgende Tage 5 und 8¼ Uhr
Eine Glanzleistung der diesjährigen deutschen Tonfilm-Produktion

Der große Gesellschafts-Film mit kriminellem Einschlag und starken Spannungsmomenten

Regie: **Carl Boese** mit

Liane Haid — Gustav Diessl — Paul Kemp
Paul Otto — Ery Bos — Fritz Odemar

Die Presse: Liane Haid, rassig und vornehm, war noch nie so gut wie hier, zurückhaltend und männlich **Gustav Diessl, Paul Kemp** von genialer Komik darf einen grossen Lacherfolg buchen. Der Beifall zum Schluss war demonstrativer Art.

Das kommt davon, Lustspiel
Königin von Saba, hochinteressant

Apollo **Sonnabend 5 und 8¼ Uhr** **Zum letzten Male**

Heimkehr ins Glück

Luise Ullrich — Paul Hörbiger — Heinz Rühmann
Beiprogramm

Kammer-Lichtspiele

Täglich 5 und 8¼ Uhr (auch am Sonntag)

Der Riesenerfolg
Die weltberühmte Operette von Paul Abraham

Die Blume von Hawai

Regie: **Richard Oswald**
mit

Maria Eggert, Hans Fidesser
Iwan Petrovich, Ernst Verebes
Hans Junkermann, Baby Gray, Eugen Rex, Fritz Fischer, Ferd. Hart, Carl Auen, Georg John

Traumhaftes, tropisches Inselparadies, Marine-Offiziere und bezaubernde Südsee-Schönheiten. Sämtliche populären Schlager der weltbekannten Bühnenoperette und zwar: **„Ein Paradies am Meeresstrand" / „Will Dir die Welt zu Füßen legen" / „My golden baby" „Blume von Hawai" / „Kann nicht küssen ohne Liebe" / „My little boy" / „Heut' hab' ich ein Schwipserl" / „Ich hab ein Diwanpüppchen" / „Bin nur ein Jonny" / „Ich will Mädels sehn"**

Neuer Aafa-Kabarett-Tonfilm
Maria Ney konferiert

In West-Afrika, tönender Kulturfilm

Kammer

Sonntag 2¼ Uhr

Letzte Sonder-Vorstellung

Ein gewisser Herr Gran

Ufa-Tonfilm
Hans Albers

Beiprogramm

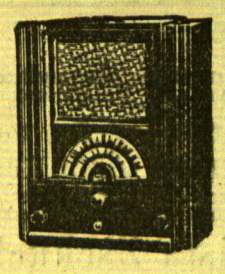
unten 1.- Lit
oben 1.50 Lit

25—30 000 Lit
Baugeld u. zur Ablösung kleiner Hypotheken gesucht. Geldgeberin kann günstig eine 2- od. 3-Zimmer-Wohnung erhalten, resp. Teilnhaberin werden. Angeb. unt. **7268** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [6039

Ausländerinnen
reiche, viele vermög. dtsche. Damen wünsch. glückl. Heirat. Auskft. überzeugt Herrn auch ohne Vermög. Vorschläge auch a. Damen sofort. (4755
Stabrey, Berlin
Stolpischestr. 48.

Grundstücksmarkt

Kleines Stadtgrundstück
zu kaufen gesucht. Angebote unt. **7253** an die Abfertigungsstelle d. Bl. 5984



Warum gerade Seibt?

Weil SEIBT - seit den Anfängen des Rundfunks bekannt für tonangebende Präzision und Qualität - immer die Gewähr für das günstigste Verhältnis zwischen Leistung und Kaufpreis bietet ... Weil auch die neuen SEIBT-Empfänger wieder anerkannte und bewunderte Meisterleistungen deutscher Funktechnik sind!

Deutsch die Arbeit! — SEIBT — Deutsch die Leistung!

Weltempfang

Unverbindliche Vorführung durch:

Franz Simiot

Memel, Friedr.-Wilhelm-Straße 19/20

Wer gibt **Telefonanschluß** Nähe Friedrich-Wilhelm-Straße/Steintor ab. Angebote unter **7266** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [6030

Ein guterh. Klavier zu kaufen ges. Ang. unt. **7262** an d. Abfertigungsst. d. Bl. 6021

Knabenfahrrad zu kaufen gesucht, Angebote mit Preis unter **7251** an die Abfertigungsst. d. Bl.

Transportabler Kachelofen gebr., zu kaufen ges. **Sack** Magazinstraße 5

Kaufe dauernd jedes Quantum **alte Autoreifen** **W. Lagies** Friedr.-Wilh.-Str. 35

Kaufmännische Privatschule
Arthur Drell
Telefon 571 — Grüne Straße 9
Beginn neuer Tages- u. Abendkurse in allen Handelsfächern
Montag, d. 16. Oktober cr.

Büro-Räume
im **Victoria-Haus** zu vermieten
1. **aus 3 Zimmern** (5985
2. **aus 2 Zimmern u. Korridor**

Zimmermädchen stellt ein **Victoria-Hotel**

Zur Kenntnis unserer geschätzten Kunden!
Vom 6. Oktober d. Js. ab eröffnen wir 5889
am Neuen Markt Nr. 1 (neben dem Geschäft des Herrn **Horn**) eine
neue Verkaufsstelle von Baconabfällen und Rauchwaren
Lietuvos Eksportas

Jetzt ist noch Zeit...
Die Nichtversetzung Ihres Kindes zu vermeiden
Sexta bis Abitur aller Schulgattungen
Prof. E. Saltzmann's Lehrinstitut
Königsberg Pr. Hammerweg Nr. 2

Karl Jöcken — Lee Parry

Lizzi Waldmüller, Johannes Riemann, Adele Sandrock, Hugo Fröhlich in der entzückenden Tonfilm-Operette

„Liebe auf den ersten Ton"

nach Ilgensteins Kammermusik
Regie Karl Frölich

Karl Jöcken, der z. Zt. gefeiertste Tenor und Kammersänger macht durch seine prachtvolle Stimme diesen reizvollen Film zu einem ganz besonderen Genuss.

Beiprogramm

Sonnabend und Sonntag 5½ und 8½ Uhr im

Capitol

Sonntag 2½ Uhr letzte Jugendvorstellung
Georg Milton
in dem amüsanten Tonfilm
in deutscher Sprache
„Wenn das Glück lächelt"

Ein übermütig sprudelnder Tonfilm vom amüsanten Pechvogel, der zum Schluß doch all die anderen in die Tasche steckt!
Lachsalven auf Lachsalven!
Wahre Beifallsstürme!
Kinder unten 50 ct., oben 75 ct. Erwachs. unt. 1 Lit, oben 1.50 Lit

Beiprogramm

Suche einen **transportablen Kachelofen** zu kaufen. Daselbst steht ein 3zoll. **Arbeitswagen** z. Verk. **Wauschkies** Große Sandstraße 3

Eine gut erhaltene **Dezimalwaage** Tragfähigkeit 750 kg zu kaufen gesucht. Angeb. unt. **7265** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [6024

Ein gut erhaltener **Schreibtisch** mit Sessel zu kaufen ges. Angeb. unt. **7264** an die Abfertigungsstelle d. Bl. [6025

Suche (im Tausch- od. Kaufwege) einen **Gleichstrom-Elektro-Motor, 4—6 PS** gegen einen Drehstrom-Elektromotor, 3½ PS. Angeb. unt. **7267** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [6036

Herrenulster grau, mittlere Fig., zu kaufen gesucht. Angebote u. **7249** an die Abfertigungsstelle d. Bl. 5976

Geldmarkt

1000 Lit bei mehrfach. Sicherheit gegen gute Zinsf. gesucht. Angeb. u. **7207** an d. Abfertigungsst. d. Bl. (5808

Teilnehmer für eingef. Person-Autovermietung mit **5—6000 Lit** von sof. gesucht. Angeb. u. **7248** an die Abfertigungsst. d. Bl.

6000—8000 Lit zur ersten Stelle auf ein 120 Morg. groß. Landgrundstück ges. Angebote unt. **7274** an die Abfertigungsstelle d. Bl. (6060

5000 Lit zur 1. Stelle auf Stadt-Grundstück ges. Angeb. unt. **7273** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [6058

Gesucht von sofort gegen la Sicherheit 5.000 Lit 12% Zinsen, Angebote u. **7261** an die Abfertigungsstelle d. Bl. 6016

Stempel liefert „Memeler Dampfboot"

Beachten Sie bitte

dass in MEMEL

original PHILIPS super inductance Empfänger

und sonstige original PHILIPS-Erzeugnisse **nur** durch die drei offiziellen Philips-Händler

W. Proell Libauer Strasse
A. Wilson Börsenstrasse u. Alte Sorgenstr.
W. Kerschies Friedr.-Wilh.-Str.

zu erhalten sind

Achten Sie bitte beim Ankauf eines Radioapparates, dass Sie einen **von uns** ausgestellten Garantieschein erhalten

Lietuvos Philips akc. B-vė - Kaunas

Erzeugnisse aus Europas grösster Radiofabrik
N. V. Philips-Radio - Eindhoven-Holland

Bekanntmachung

Im Dezember d. Js. finden **Ergänzungs- bezw. Ersatzwahlen zur Industrie- u. Handelskammer** in den folgenden Wahlabteilungen und Wahlbezirken statt:

1. Im Wahlbezirk **Memel** in den Gruppen **Industrie, Großhandel, Verkehr und Einzelhandel.**
2. Im Wahlbezirk **Heydekrug** in den Gruppen **Großhandel, Verkehr und Einzelhandel.**

Gleichzeitig werden in allen drei Wahlbezirken **Memel, Heydekrug und Pogegen** Ergänzungswahlen zum **Einzelhandelsausschuß** stattfinden.

Die Wählerlisten für jeden Wahlbezirk und jede Wahlabteilung liegen öffentlich aus, und zwar für den Wahlbezirk **Memel** in der **Industrie- und Handelskammer,** für den Wahlbezirk **Heydekrug** im **Gemeindeamt Heydekrug,** für den Wahlbezirk **Pogegen** im **Landratsamt Pogegen,** an allen drei Stellen von **Dienstag, den 10. Oktober bis Montag, den 16. Oktober einschließlich in der Zeit von 9 bis 1 Uhr vormittags.**

Gemäß § 11 Abs. 2 des Handelskammergesetzes sind Einwendungen gegen die Listen innerhalb einer Woche nach beendeter Auslegung bei der Industrie- und Handelskammer zu erheben. Nach Ablauf dieser Frist beschließt die Industrie- und Handelskammer gemäß § 11 Abs. 3 des Handelskammergesetzes über die erhobenen Einwendungen und stellt die Wählerlisten fest.

Memel, den 6. Oktober 1933 — 5988

Industrie- und Handelskammer für das Memelgebiet

Holzwerke Alfred Ehmer & Co. A-G
Stadt-Niederlage
Memel, Luisenstrasse 8
Fernsprech-Anschluss Nr. 34
Bau- und Tischlerhölzer Sperrplatten und Furniere

Sterbekassen-Verein für Memel und Umgegend

An Beiträgen bis Ende September 1933 sind zu entrichten:
In Klasse A: 307, Kl. B: 279, Kl. C: 264, Kl. D: 239, Kl. E: 218 Sterbefälle.
Beiträge und Beitrittserklärungen nehmen entgegen:
Frau **E. Leskien,** Breite Straße 23
Frau **Urban,** Lotsenstraße 4
Herr **Henry Beyer,** Börsenstr. 1—4.
Seit Bestehen der Litwährung wurden durch uns 317 150 Lit Sterbegeld ausgezahlt. Wir empfehlen uns zum Abschluß von Sterbegeldversicherungen in Höhe von 25 bis 1250 Lit. (6031
Der Vorstand.

Zwangsversteigerung
Montag, d. 9. d. Mts., vorm. 9 Uhr, werde ich in der Polangenstr. 22 b. **Narmont** **1 Smoking** 6014
ferner am **Dienstag, dem 10. d. Mts.,** vorm. 10 Uhr, in der Holzstr. 5 b. **Volteris** **1 dunklen runden Ausziehtisch** öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern. **Grigat,** Gerichtsvollzieher in Memel, Budsarger Str 11.

Obstbäume in den bewährten Sorten, bester Qualität empfiehlt zu billigsten Preisen **Th. Gronenberg** Gartenbaubetrieb Mühlendammstraße 18/20. 6028

Trockener Speicherraum ca. 200 qm, sofort zu vermieten. (6041 **H. Laurus,** Autovermietung Barbierstraße 4—5, Telefon 746.

Altes, gut eingeführtes (6052 **Geschäft** (technische Branche) in bester Lage Memels, krankheitshalber günst. zu verkaufen. Vorkenntn. nicht erforderlich. Angeb. unt. **7271** an die Abfertigungsstelle dieses Bl.

Stellen Angebote

Stellenvermittlung „Daheim" Tel. 1174 Sprechstunden täglich von ¼4—½5 Uhr (außer Sonnabend)

Laufbursche Sohn achtb. Eltern, von sofort gesucht Bahnhofstraße 3 unt. links. [6027

Laufbursche gesucht. 5993 **Janz** Breite Straße 27

Ein Fräulein mit Abitur, eventl. Lyzeumbildung, wird für eine **Apotheke gesucht.** Angeb. u. **7263** an d. Abfertigungsst. d. Bl. (6023

Statt Karten

Ihre am 6. Oktober in Berlin vollzogene Vermählung geben bekannt

Privatdozent Dr. med.
Johannes Zschucke
Wissenschaftlicher Mitarbeiter der I. G. Farbenind. A. G. Leverkusen

Christa Zschucke
geb. Dumont du Voitel

Köln-Mülheim
Düsseldorferstr. 59

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme und für die reichen Kranzspenden beim Heimgange meines lieben entschlafenen Mannes sage ich allen, insbesondere Herrn Pfarrer **Strasdas** für die trostreichen Worte am Sarge und Grabe meinen innigsten Dank. 5971

Maria Lymannt

„Baltischer Hof"
5-Uhr-Tanz-Tee

Verbandsliga-Fußball-Wettspiel

Sonntag vormittag 1/2 11 Uhr
Neuer Sportplatz

S. C. M. II
Freya-V. f. R.

Eintritt 1 Lit. Schüler 50 Cent

Evangel. Bund
Mitglieder-Versammlung

Montag, den 9. Oktober, nachmittags 5 Uhr, im Konfirmandenzimmer des Reformierten Pfarrhauses.

Tagesordnung:
1. Rechnungslegung
2. Vorstandswahl

Der Vorstand
Prieß, Pfarrer.

R.V.M.II.

Sonntag, d. 8. 10., 1 Uhr nachm.

Abfahren
nach Starrischken
verb. mit einer Fuchsjagd. 6049
Der Vorstand

D. „Trude"
fährt am **Sonntag,** dem 8. 10., um 9 u. 12.30 nach **Schwarzort.** 5999
Fr. Pietsch II

Memelländer!
Volksgenossen!

Der Winter naht und mit ihm **die schwerste Zeit für die mittellose Bevölkerung.** Dazu wächst die Zahl der Arbeitslosen. Jeder Besitzende und Verdienende ist verpflichtet, für seine notleidenden Volksgenossen Opfer zu bringen. Es gilt **nicht Almosen** zu geben, sondern seine **Pflicht** zu erfüllen gegenüber den Hungernden und Frierenden. Gebt Geld, Kleidungsstücke u. Lebensmittel. Stellt Euer Können und Eure Kraft in den Dienst der Winterhilfe. Seht zu, daß Ihr Arbeitslose beschäftigen könnt und sei es mit zusätzlicher Arbeit.

Die Verteilung der Spenden für die Stadt Memel erfolgt durch das Wohlfahrtsamt. Ab Montag, den 16. Oktober, werden in allen Straßen Kleider-, Wäsche- und Lebensmittelsammlungen einsetzen. Volksgenossen! Seht jetzt schon Eure Kleiderschränke, Kommoden und Rumpelkammern nach, es finden sich noch immer Sachen, die bei der Winterhilfe verwertet werden können und die für Euch wertlos sind.

Das Büro der Winterhilfe befindet sich Luisenstraße, im Gebäude des Wohnungsamtes, und ist geöffnet ab Montag, den 16. Oktober, morgens 8 Uhr.

Der Arbeitsausschuß
Frau Maria Heygster. Frl. E. Jahn. Bertram, Schwimmeister.
Dr. Böttcher, Rechtsanwalt. Jouby, Kaufmann. Schernus, Pfarrer.
Szameitat, Rektor.

Schauspiel-Haus

Sonntag, d. 8. Oktober, abends 8 Uhr: Billige Sonntagspreise! **Die Wurstsuppe oder Krach um Jolanthe.** Ein lustiges Stück in 3 Akten von August Hinrichs. („Die Wurstsuppe" wird nicht im Abonnement gegeben)

Montag, d. 9. bis Donnerstag, den 12. Okt., abds. 8 Uhr **im Abonnement: Prinz Friedrich von Homburg.** Schauspiel in 5 Akten von Heinrich von Kleist.

Vorverkauf täglich (auch Sonntags) von 11—1 und 4—6 Uhr. Abendkasse ab 7 1/2 Uhr.

Auch für d. Abonnementsvorstellungen sind für alle Platzgattungen Karten zu haben. (6 07

Bandonika
fast neu, preiswert zu verkaufen 5973
Demke
Grüne Straße 13a

Verloren Gefunden

Gold. Brosche
auf dem Wege Kreuzstraße — Petroleumtanks **verloren.** Abzugeben 6022
Kreuzstraße 6
1 Treppe.

Auto-Vermietungen

1360 elegante 7-Sitzer-Limousine
Rudi Cohn (6955
Gr. Sandstraße 5.

PKC
Tapeten
1000 Muster von 50 Cent an
Pierach Kundt & Co
Memel, an der Börsenbrücke

Prediger **Jansen-Tilsit** (Holländer) evangelisiert vom **9.—15. Oktober** in der **Bethel-Kapelle,** Neuer Park jeden Abend **8** Uhr und spricht über folgende Themen:

Montag: **Was ist das Schönste im Leben?**
Dienstag: **Das Geheimnis der Bosheit**
Mittwoch: **Schicke dich, Gott zu begegnen**
Donnerstag: **Was der Glaube vermag**
Freitag: **Es wird keine Zeit mehr sein**
Sonntag, **nachm. 4** Uhr: **Ein verhängnisvolles Draußen**

Zu allen Versammlungen ladet jedermann herzlich ein (6034
J. A. der **Baptisten-Gemeinde**
Dreßler, Prediger.

Mäntel
für Herren und Damen
auch für besonders starke Damen.
Lederjacken, Anzüge, Joppen, Hosen
Unterwäsche und Strümpfe
zu **billigsten** Preisen!
Stoffe für Mäntel und Anzüge
in prima Qualitäten
Uebernehme Anfertigung v. **Lederjacken,** Anzügen und Mänteln nach Maß!!
Schuhwaren besonders billig
A. F. Cohn
Grabenstraße 584

Heute 8 Uhr Schützenhaus Städte-Boxkampf Königsberg-Memel

Das anschliessende Konzert u. der Tanz werden v. Oekonom des Schützenhauses veranstaltet

---

Sonntag, den 8. Oktober, abends 8 Uhr
wird im
Städt. Schauspielhaus
unter Leitung von Kurt Thiele
„Wurstsuppe"
gekocht.
Auch Sie sind herzlichst eingeladen!

Auch Sie
werden der Meinung sein, daß Jeder dieses Stück von überwältigender Komik gesehen haben muß!

6042

Kennen Sie
K
Porteris?

Zu verkaufen
goldene Herrenuhr, neusilbernes Glockenspiel mit 2 dazu abgestimmten neuen Glocken, **gegerbte Schafselle, starker Arbeitswagen, Salzfässer** (Eiche). Zu erfr. an den Schalt. d. Bl.

Zwei gut eingespielte
Geigen
zu verkaufen. 5991
Luschelt
Kl. Sandstraße 41
Besichtigung 3—5.

Unsere Läger sind für die kommende Saison bestens gerüstet. Wir erwarten gern Ihren unverbindlichen Besuch.

Das Haus der guten Qualitäten
F. Lass & Co.
gegr. 1858
6011

Verehrte gnädige Frau
Sie haben es ja so bequem und es kostet nichts mehr als bei Selbstzubereitung, da bessere Wirtschaftlichkeit im Materialverbrauch, wenn Sie bei Ihrer Familienfeier ein

Souper
oder
Kaltes Büfett
oder
Schwedenplatten
oder
Salate

zur Lieferung ins Haus bestellen. Sie werden nach Wunsch in einfacher bis feinster Zusammenstellung bedient.

Schützenhaus Oekonom: **B. Mallwitz**

Sonntag Menu Lit 2.30
Abonnenten Lit 1.80

Frische Krebs-Suppe, Baltimore

Mastkalbsteak au four, Blumenkohl Sc. Creme
oder
Junge Gans, Bratäpfel, Rotkohl

Ueberraschungs-Windbeutel

Auto-Anruf 798
Albert Dörr
Wiesenstraße 13.

Auto-Anruf 1050
Franz Mett
Libauer Str. 13 | 5548

Anruf 256
7-Sitzer-Lim. 5396
E. Heidrich
Bord. Wallstr. 4.

INGENIEURSCHULE ALTENBURG TH.
Staatsanerkannt
Bau-Chemiker • Elektrotechniker
Automobil-Werkmeister

Meine hochverehrte Kundschaft bitte ich herzlich

mein Geschäft

während meiner sechswöchigen Strafverbüßung in Bajohren wie bisher zu unterstützen. (6017

Hochachtungsvoll
Wilhelm Kupschus

Vom 10. 10. 33 bin verzogen nach
Alexanderstr. 11 3. Stock Tel. Nr. 737.
Ballettmeister M. A. Walentinow
Annahme v. Schülern: 16-21 Uhr tägl.

Bin verzogen nach Schmiedestr. 1-2
Guter Sitz und saubere Arbeit mein Prinzip. (6050
Rutkowski
Schneidermeister

Jede Mutter
soll ihr Kind in den ersten Jahren nur mit

Kaestners *reiner, milder*
Kinder-Seife Nr. 173
baden und waschen

Die Kinder-Seife ist überfettet und besonders für die empfindliche Haut der Kinder hergestellt (6028

Zu haben in allen einschlägigen Geschäften

Heinr. Kaestner's Söhne Nachfolger
Inh. Paul Klemke
Fabrik-Marke *Seifenfabrik*
gegr. 1807, Tel. 79

Wir
vermitteln
Anzeigen-Aufträge
für alle Blätter des In- und Auslandes
zu Originalpreisen
ohne Porto- oder sonstige Zuschläge

Man spart
bei unserer Inanspruchnahme Mühe, Zeit und Kosten

F. W. Siebert
Memeler Dampfboot A-G

Mehrere Herren
sportfreudig und gesellig, werden zwecks **Gründung** eines
Kegelklubs
um Adressenangabe gebeten.
Mallwitz, Schützenhaus

Taubenmarkt
am Sonntag, dem 8. d. Mts., vorm. im Restaurant **„Zum Kulmbacher"**
M. T. Z. V. e. V.
Auch Nichtmitglieder können Tauben zum Verkauf ausstellen.
6008

Konditorei Sommer
Sonntag, d. 8. 10. 33 nachmittag
Mittwoch, d. 11. 10. 33 nachmittag
Jane et Jean Pariss